Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare

78. Jahrgang 2025/2

ISSN 1022-2588 Print
ISSN 2791-4011 Online

Impressum

Medieninhaberin, Herstellerin und Herausgeberin
Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB)
Geschäftssitz: Universitätsbibliothek der Universität Wien,
Universitätsring 1, 1010 Wien

praesidium@voeb-b.at | voeb-b.at

Redaktion
Editorial Board: Harald Albrecht, Magdalena Andrae, Monika Bargmann, Susanne Blumesberger, Judith Dorn, Andreas Ferus, Veronika Gründhammer, Christian Kaier, Michael Katzmayr, Klaus Niedermair, Bernhard Schubert, Patrizia Wiesner-Ledermann

redaktion@voeb-b.at | Open Access verfügbar unter: journals.univie.ac.at/index.php/voebm

Preis Jahresabonnement: € 70,– | Einzelheft: € 25,–

Anzeigenpreise 1/1 Seite: € 360,– (Teile entsprechend)
Beilage pro 1.000 Stück bzw. Gesamtauflage (pro Ausgabe): € 360,–

Druck ÖH-Servicecenter, Schubertstraße 6a, 8010 Graz | druckerei@oeh-servicecenter.at

Satz Andreas Ferus | Layoutvorlage und Cover: Lena Appl (la-studio.at)

Indexiert/indexed in BASE (Bielefeld Academic Search Engine), e-lis (e-prints in library and information science), DABI Datenbank Deutsches Bibliothekswesen, EBSCO® Library & Information Science Source, EBSCO® Library, Information Science & Technology Abstracts (LISTA), ProQuest® Library Science, Elsevier® Scopus, European Reference Index for the Humanities and the Social Sciences (ERIH PLUS), Directory of Open Access Journals (DOAJ).

Alle in den „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare“ veröffentlichten Texte stellen die Meinung der Verfassenden und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

Inhalt

Aus der VÖB

Nachruf HR^in Mag.^a Gertraud Wehrmann.
Bibliotheksdirektorin WU Wien 1985–2000 **151**
Gabriele Gartner, Maria Winkler

Bibliothekarische Aus- und Weiterbildung in Österreich **153**
Gabriele Pum, Benjamin Eichhorn, Monika Schneider-Jakob, Alina Rezniczek, Birgit Hörzer, Sylvia Rabl-Altrichter, Claudia Hausberger, Manuel Trinkl, Linda Scherf

Bibliothekarische Aus- und Weiterbildung in Österreich 2025 – Kompetenzen für ein dynamisches Berufsfeld **157**
Gabriele Pum, Benjamin Eichhorn, Monika Schneider-Jakob, Alina Rezniczek, Birgit Hörzer, Sylvia Rabl-Altrichter, Claudia Hausberger, Manuel Trinkl, Linda Scherf

Nachruf Gertraud Wehrmann **161**
Edith Stumpf-Fischer

Beiträge

Zwischen Sparzwang und Leidenschaft. Warum Österreichs Privatuniversitäten ihre Bibliotheken neu denken müssen **166**
Katharina Weissmann, Ingo Glückler

Reports

Guidelines für Metadaten zur Kennzeichnung barrierefreier Inhalte in PHAIDRA **174**
Susanne Blumesberger, Victoria Eisenheld, Maria Guseva, Doris Haslinger

Informationen zum Thema Forschungsdatenmanagement – Literatur für den schnellen Einstieg **184**
Susanne Blumesberger, Susanne Friedl, Helmut W. Klug, Hermann Schranzhofer

Berichte

Der 2. Österreichische Bibliothekskongress. Ein Rückblick **213**
Christine Bazalka, Susanne Blumesberger, Andreas Brandtner, Tanja Fabian, Sonja Fiala, Ingo Glückler, Ursula Hermann, Olivia Kaiser, Klaus Kempf, Kerstin Kern, Birgit Kramreither, Sandra Mann, Bernadette Seidl, Ariella Sobel, Martin Steinreiber, Melanie Stummvoll, Markus Stumpf, Franziska Weinert, Katharina Weissmann, Angelica Zeman

Open Repositories 2025 (Chicago, 15–18. Juni 2025) **259**
Susanne Blumesberger

Rezensionen

Felsmann, Christiane; Belinda Jopp; Anne Sieberns: Praxishandbuch Inklusion in Bibliotheken. Barrierefreier Zugang zu Information, Bildung und Kultur. Berlin: De Gruyter 2025. **262**
Susanne Blumesberger

Richtlinien der Mitteilungen der VÖB für Beitragende

Voraussetzungen für die Veröffentlichung

Neben dem Fachbeitrag, der einen substanziellen Beitrag zu einem Thema aus dem Bibliotheks-, Informations- oder Dokumentationswesen leisten soll, können unter anderem folgende Artikeltypen veröffentlicht werden: Editorial, Interview, Report, Bericht, Personalia, Rezension, Veranstaltungshinweis oder sonstige Mitteilung. Die eingereichten Manuskripte oder wesentliche Teile daraus dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung eingereicht worden sein. Die Präsentation der Inhalte als Kurzfassung auf einem Kongress gilt dabei nicht als Vorveröffentlichung.

Autor*innenschaft und Urheber*innenrecht

Alle Autor*innen versichern, dass sie einen substanziellen Beitrag zum Artikel erbracht haben und mit Form und Inhalt des Manuskriptes einverstanden sind. Mit der Einreichung des Manuskriptes und des sonstigen Materials bestätigten die Beitragenden, dass sie über die urheberrechtlichen Nutzungsrechte am Werk und den mitgelieferten Text- und Bildvorlagen verfügen.

Bei den Mitteilungen der VÖB handelt es sich um ein sog. RoMEO green journal, d.h. auch im Falle der Veröffentlichung behalten die Autor*innen sämtliche Verwertungsrechte an ihren Beiträgen und räumen der VÖB lediglich das Recht auf deren zeitlich unbegrenzte Einspeicherung in Datenbanken, Verbreitung und Wiedergabe sowohl in elektronischer als auch gedruckter Form ein. Für alle veröffentlichten Beiträge kommt die Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International zur Anwendung.

Gestaltung der Manuskripte

Die Manuskripte der Fachbeiträge sollen in Deutsch oder Englisch eingereicht werden. Der Umfang soll zwischen 1.000 und 5.000 Wörter betragen. Längere Artikel sind nach Rücksprache möglich. Zusätzlich sollen die Manuskripte ein deutsches und ein englisches Abstract mit je ca. 100 Wörtern sowie den deutschen und den englischen Titel beinhalten.

Weiters sollten die Autor*innen geeignete (deutsche und englische) Schlagwörter angeben. Das Manuskript soll klar und übersichtlich gegliedert sein.

Die Überschriften der Hauptabschnitte sollen möglichst kurz sein. Im Literaturverzeichnis ist die im Text zitierte Literatur in eindeutig nachvollziehbarer und konsistenter Form anzuführen.
Als Formate für die mitgelieferten Dateien können verwendet werden: die Formate TIFF und BMP (verlustfreie Bitmap-Formate); GIF und PNG (komprimierte Bitmap-Formate) für Schaubilder, JPG (komprimierbares Bitmap-Format) für Fotos. Auch wenn die Grafiken in den Text eingebunden sind, sollten sie zusätzlich als separate Dateien mit eindeutigem Dateinamen mitgeliefert werden. Allen Bildern, Illustrationen, Grafiken und Tabellen sollte darüber hinaus ein Alternativtext (für blinde und sehschwache Leser*innen) beigefügt werden (siehe hierzu bspw.: de.wikipedia.org/wiki/Alt-Text)

Die Redaktion legt besonderen Wert auf eine geschlechtergerechte Formulierung der eingereichten Beiträge und behält sich diesbezüglich eine etwaige Editierung vor.

Darüber hinaus sollen folgende Angaben am Ende des Manuskripts aufscheinen:

- Vorname(n) Nachname(n), akad. Grad(e)
- ORCID-iD (wenn vorhanden)
- Affiliation (wenn vorhanden)
- E-Mail-Adresse

Einreichung

Beiträge sind entweder via OJS (nähere Informationen dazu finden sich unter: journals.univie.ac.at/index.php/voebm/about/submissions) oder direkt an die E-Mail-Adresse der Redaktion (redaktion@voeb-b.at) zu übermitteln. Über die Aufnahme entscheidet das Editorial Board.

Nachruf HR^in Mag.^a Gertraud Wehrmann, Bibliotheksdirektorin WU Wien 1985–2000

Gabriele Gartner und Maria Winkler

Die Universitätsbibliothek der WU Wien trauert um ihre langjährige Direktorin, HR^in Mag.^a Gertraud Wehrmann.

Geboren am 10. Oktober 1938 in Wien, verbrachte sie ihre Kindheit kriegsbedingt in Senftenberg bei Krems. Nach ihrer Ausbildung zur Volksschullehrerin studierte sie an der Hochschule für Welthandel und schloss 1964 als Diplomkaufmann ab. Da der akademische Grad Diplomkaufmann im Staatsdienst nicht als vollakademischer Abschluss anerkannt wurde, erhielt sie jedoch lediglich einen Sondervertrag, bis sie durch Ablegung von Ergänzungsprüfungen 1969 den inzwischen eingeführten akademischen Grad „Magister rer.soc.oec." erwarb.

Bereits 1963 trat sie in die Universitätsbibliothek Wien ein und legte 1968 die Dienstprüfung für den höheren Bibliotheksdienst ab. 1985 wurde sie als erste Frau in Österreich Bibliotheksdirektorin der Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien. Unter ihrer Leitung modernisierte sie die Universitätsbibliothek, führte EDV-Katalogisierung ein und verdoppelte die Anzahl der erworbenen Medien. Gertraud Wehrmann engagierte sich auch aktiv in der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB), wo sie durch ihre

langjährige Mitgliedschaft und Mitarbeit zur Weiterentwicklung des Bibliothekswesens in Österreich beitrug.

Für ihre Verdienste erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen, darunter das Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich und das Goldene Ehrenzeichen der Wirtschaftsuniversität Wien.

Nach 25 Jahren im Ruhestand verstarb Gertraud Wehrmann am 25. August 2025. Sie hinterlässt ein bedeutendes Erbe in der Bibliothekslandschaft Österreichs, das durch ihre Leidenschaft für das Bibliothekswesen und ihr Engagement für die Förderung von Bildung und Kultur geprägt ist.

Gabriele Gartner
Wirtschaftsuniversität Wien, Universitätsbibliothek
gabriele.gartner@wu.ac.at

Dr.in Maria Winkler, MSc
Wirtschaftsuniversität Wien, Universitätsbibliothek
maria.winkler@wu.ac.at

Literatur

Stumpf-Fischer, Edith (1998). Gertraud Wehrmann – 60 Jahre jung. *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare*, 51(3/4), 53–57. http://www.literature.at/alo?objid=14009 (Stand: 12.09.2025)

DOI: https://doi.org/10.31263/voebm.v78i2.9908

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz

Bibliothekarische Aus- und Weiterbildung in Österreich

Gabriele Pum, Benjamin Eichhorn, Monika Schneider-Jakob, Alina Rezniczek, Birgit Hörzer, Sylvia Rabl-Altrichter, Claudia Hausberger, Linda Scherf, Manuel Trinkl

Bibliothek neu denken, Zukunft mitgestalten

Bibliotheken als zentrale Orte des Lernens, Forschens und sozialen Austauschs ermöglichen freien Zugang zu Information und deren nachhaltiger Nutzung für alle. Unsere Welt ist digital, komplex und informationsreich – umso wichtiger sind Kompetenzen, die Orientierung schaffen. Wir als Informationsprofis verbinden Wissen, Technik und Kreativität: von smarter Recherche über Open Science bis KI. In einer Zeit, in der Informationen ständig und überall zugänglich sind, ist es wichtiger denn je, die Kompetenz zu besitzen, sie kritisch zu hinterfragen und sinnvoll einzuordnen. Genau hier setzen die verschiedenen Aus- und Weiterbildungsformate an: Wir fördern Medien- und Informationskompetenz, den souveränen Umgang mit digitalen Tools sowie Kommunikations- und Beratungskompetenz.

Neues Curriculum für den Universitätslehrgang und das a.o. Masterstudium Library and Information Studies: Stärkung forschungsunterstützender Kompetenzen und Ausbau der fachlichen Spezialisierungen

Mit dem überarbeiteten Curriculum des Universitätslehrgangs *Library and Information Studies* geht die Ausbildung für wissenschaftliche Bibliotheken sowie Dokumentations- und Informationseinrichtungen konsequent in Richtung Zukunft. Die Veränderungen in der digitalen Informationswelt bringen neue Anforderungen – und eröffnen zugleich spannende Perspektiven für all jene, die sich professionell mit Wissen, Daten und Kommunikation beschäftigen. Wissenschaftliche Bibliotheken haben heute weit mehr Aufgaben als nur Medien bereitzustellen und Wissen zu archivieren. Sie sind zentrale Partner:innen in Forschung und Lehre, gestalten den Wandel in der Wissenschaftskommunikation aktiv mit und bieten Services entlang des gesamten Forschungsprozesses – von Datenmanagement und Repositorienauswahl bis hin zu Fragen rund um Open Access, digitale Langzeitarchivierung oder Publikationsberatung. Künstliche Intelligenz, Open Science und digitale

Infrastrukturen prägen diesen Wandel und verlangen neue Kompetenzen.

Das neue Curriculum vermittelt technisches Know-how ebenso wie rechtliches und ethisches Grundlagenwissen. Gleichzeitig werden analytisches Denken und kritische Reflexion gezielt gefördert – Fähigkeiten, die im Umgang mit komplexen Informationssystemen und datenbasierten Services unverzichtbar sind. Die Interpretation und gezielte Nutzung digitaler Datenbestände wird zur Schlüsselkompetenz, ebenso wie die Fähigkeit, Inhalte zielgruppengerecht aufzubereiten und zu vermitteln.

In einer komplexen und von Informationsüberflutung geprägten digitalen Umgebung ist die Kompetenz, Informationen zu recherchieren, zu bewerten und verantwortungsvoll zu nutzen, essentiell. Bibliothekar:innen gestalten heute moderne Lernangebote, entwickeln didaktische Konzepte und setzen diese in Kursen und Workshops um. Die Module Teaching Library und User Services bereiten gezielt auf diese Aufgaben vor.

Das Curriculum 2024 bietet eine klare Struktur mit vier zentralen Pflichtmodulen und deutlich erweiterten Wahlmöglichkeiten, die eine individuelle Schwerpunktsetzung ermöglichen. Im Vergleich zu Curriculum 2019 wurde die Zahl der Wahlfächer verdoppelt. Auch Kolleg:innen, die sich berufsbegleitend weiterbilden möchten, können einzelne Module belegen.

Praxisnähe ist ein zentrales Element des Programms. In einem gemeinsamen Projekt mit wissenschaftlichen Institutionen und Forschungseinrichtungen wird ein reales Thema im Team bearbeitet – ein wichtiger Schritt in Richtung professionelles Arbeiten. Verbindliche Berufspraktika bieten darüber hinaus die Möglichkeit, Erfahrungen in verschiedenen Bibliotheks- und Informationskontexten zu sammeln und theoretisches Wissen in der Praxis anzuwenden.

Ergänzt wird das Angebot durch Labs, in denen digitale Tools erprobt und innovative Anwendungen entwickelt werden. So entsteht ein Lernumfeld, das den Transfer in den Berufsalltag fördert und Handlungskompetenz stärkt.

Zentrale gesellschaftliche Themen wie Nachhaltigkeit, Diversität und Inklusion wurden als Querschnittsthemen verankert. Aktuelle Debatten zur Ethik der Informationsverarbeitung und zum Einsatz

von Künstlicher Intelligenz finden in den Lehrinhalten ihren Platz. So lernen die Studierenden aktuelle Entwicklungen kritisch zu beurteilen, ethische Überlegungen in ihre Entscheidungen einzubeziehen und neue Technologien und Wissen sinnvoll in ihren Arbeitskontext zu integrieren.

Unsere Absolvent:innen verfügen über fundiertes Fachwissen, digitale Kompetenz und ein ausgeprägtes Verständnis für die Bedürfnisse moderner Wissensgesellschaften. Sie sind bestens vorbereitet für ein vielfältiges, dynamisches Berufsfeld – ob in Bibliotheken, Forschungseinrichtungen oder darüber hinaus. Die Ausbildung bietet nicht nur berufliche Perspektiven, sondern auch die Chance, einen sinnstiftenden Beitrag zur Gestaltung unserer Informationszukunft zu leisten.

Der Universitätslehrgang stellt die einheitliche Ausbildung für das wissenschaftliche Bibliothekspersonal an österreichischen Universitäten gemäß § 101 (3) UG 2002 dar und wird mit der Bezeichnung *Akademische:r Bibliotheks- und Informationsexpert:in* abgeschlossen.

Das postgraduale a.o. Masterstudium schließt mit dem akademischen Grad *Master of Science (Continuing Education)* ab. Das Programm ermöglicht wissenschaftliche Forschung im Bibliothekswesen und qualifiziert international für Leitungsaufgaben.

Das Curriculum wurde von der Arbeitsgemeinschaft der Ausbildungsverantwortlichen Österreichs für das Bibliothekspersonal der Universitäten (ARGE-Ausbildung) des Bundesministeriums für Frauen, Wissenschaft und Forschung (BMFWF) in Zusammenarbeit mit Lehrenden, Fachexpert:innen und Studierenden erarbeitet und wird an den Universitäten Graz, Innsbruck und Wien in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek angeboten.

Ab sofort finden Sie auf unserer neu gelaunchten Homepage bibliotheksausbildung.at alle aktuellen Informationen zu unseren Aus- und Weiterbildungsangeboten in neuem Design.

Dr.in Gabriele Pum
Österreichische Nationalbibliothek, Ausbildungsabteilung
gabriele.pum@onb.ac.at

Mag. Benjamin Eichhorn
Österreichische Nationalbibliothek, Ausbildungsabteilung
benjamin.eichhorn@onb.ac.at

Mag.ª Monika Schneider-Jakob, MAS
Universität Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
ulg-lis@uibk.ac.at

Mag.ª Alina Rezniczek Bakk.
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
alina.rezniczek@univie.ac.at

Mag.ª Birgit Hörzer, MSc
Universität Graz, Universitätsbibliothek
birgit.hoerzer@uni-graz.at

ADir. RR Sylvia Rabl-Altrichter
Bundesministerium für Frauen, Wissenschaft und Forschung
sylvia.rabl-altrichter@bmfwf.gv.at

Claudia Hausberger, MSc
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
claudia.hausberger@univie.ac.at

Manuel Trinkl BA
Universität Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
ulg-lis@uibk.ac.at

Mag.ª Linda Scherf
Universität Graz, Universitätsbibliothek
linda.scherf@uni-graz.at

DOI: https://doi.org/10.31263/voebm.v78i2.9852

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz

Bibliothekarische Aus- und Weiterbildung in Österreich 2025 – Kompetenzen für ein dynamisches Berufsfeld

Gabriele Pum, Benjamin Eichhorn, Monika Schneider-Jakob, Alina Rezniczek, Birgit Hörzer, Sylvia Rabl-Altrichter, Claudia Hausberger, Linda Scherf, Manuel Trinkl

Seit 2004 ist die Aus- und Weiterbildung für wissenschaftliche Bibliotheken in Österreich national abgestimmt – ein Erfolgsmodell, das die Professionalisierung des Personals nachhaltig stärkt. Die Universitätsbibliotheken Wien, Graz und Innsbruck sowie die Österreichische Nationalbibliothek, unterstützt vom Bundesministerium für Frauen, Wissenschaft und Forschung, verbinden Studiengänge und Fortbildungen so, dass zentrale Berufskompetenzen systematisch aufgebaut werden: von Metadaten- und Erschließungsexpertise über digitale Informationskompetenzen, KI-Literacy, Open-Science- und Forschungsdatenmanagement bis zu Vermittlungs-, Projekt- und Führungskompetenzen. Unter www.bibliotheksausbildung.at sind Curricula, Termine und Kontakte gesammelt verfügbar.

Mit dem **Universitätslehrgang Library and Information Studies (ULG)** und dem **a.o. Masterstudium** steht ein klar kompetenzorientiertes Studiendesign im Fokus. Im WS 2025/26 starteten an der Universität Wien ein berufsbegleitender (Dauer: drei Semester) mit 27 Studierenden und an der Österreichischen Nationalbibliothek ein Universitätslehrgang in Vollzeit (Dauer: zwei Semester) mit 24 Studierenden. Das a.o. Masterstudium startete mit 15 Studierenden an der Universität Wien und der Österreichischen Nationalbibliothek.

Die praxisnahen Formate führen Informationsorganisation und Bestandsmanagement, Digitalisierung und Bibliotheksinformatik, Recherche und User-Services sowie angewandte KI-Kompetenzen und Forschungsdatenexpertise zusammen. Studierende lernen dabei Metadatenstandards, forschungsnahe Services, rechtliche Grundlagen, wissenschaftliche Kommunikation sowie kollaboratives Projektmanagement kennen.

Der **Ausbildungslehrgang Bibliothek, Information und Dokumentation (BID)** richtet sich an Mitarbeitende in wissenschaftlichen Bibliotheken mit Berufsschul- oder Lehrabschluss. Die Ausbildung wird in Zusammenarbeit mit den Universitätsbibliotheken Wien, Graz und

Innsbruck angeboten und kombiniert theoretische Inhalte mit praxisnahen Einblicken in verschiedenen Abteilungen, Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Im Berichtsjahr nahmen 15 Teilnehmende aus allen Bundesländern teil – ein deutliches Signal für den österreichweiten Bedarf an qualifiziertem Personal.

Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent*innen (ABI-ASS) sorgen dafür, dass Medien, Daten und Informationen strukturiert erfasst und zugänglich gemacht werden und helfen dabei, die richtigen Informationen schnell zu finden. 18 Lehrlinge absolvierten 2025 die Lehrabschlussprüfung, davon sechs mit ausgezeichnetem und sechs mit gutem Erfolg.

Mit dem österreichweiten **Fortbildungsprogramm Lifelong Learning for Librarians (4L)** wird die kontinuierliche Kompetenzentwicklung im Beruf unterstützt. 28 Kurse – organisiert von den Bibliotheken Wien, Graz und Innsbruck – wurden von 180 Teilnehmenden besucht.

Die Öffnung von Lehrveranstaltungen des Universitätslehrgangs im Rahmen der fachlichen Spezialisierung stärkt den Transfer zwischen akademischer Ausbildung und beruflicher Praxis.

Zertifikats- und Universitätskurse schärfen Kompetenzprofile: Im SoSe 2025 starteten 17 Teilnehmende den Zertifikatskurs (ZK) „Teaching Librarian“ (Universität Wien in Kooperation mit den Universitäten Innsbruck und Graz). Im aktuellen WS belegen elf Teilnehmende den ZK „Bibliotheken Führen“ mit Schwerpunkt auf Führung, Strategie und Changemanagement.

Für die wachsenden Anforderungen in Forschung und Open Science qualifizieren die „Data Steward“-Programme: An der Universität Wien begann der ZK im WS 2025/26 mit 28 Teilnehmenden, an der UB Graz startete im SoSe 2025 ein Universitätskurs (UK) mit 17 Teilnehmenden.

Projektarbeiten:

Österreichische Nationalbibliothek

- Der literarische Nachlass von Friedrich Achleitner
- Katalogisierung und Dokumentation der Pfarrblätter der Diözese Linz
- Naturwissenschaften im Kloster? Erschließung alter Drucke bei den Wiener Minoriten
- Bearbeitung von Plakatsammlung und Archiv der IG Bildende Kunst

- Erschließung der Auktions- und Antiquariatskataloge der Österreichischen Nationalbibliothek
- Der neue Katalog und Umstellung der Bibliothek des Souveränen Malteser-Ritter-Ordens, Standort Wien
- Erschließung der Offiziersbibliothek des Infanterieregiments 59 im Salzburger Landesarchiv
- Erschließung des Lehrbilderbestandes der Zoologischen Sammlung

Universität Wien

- Forschungsdatenrepositorien an Universitäten: Erwartungen – Strukturen – Nutzungsstrategien
- iConTxt – Künstliche Intelligenz für die DLBT
- Highlights der Ethnographischen Sammlung des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie
- Redaktionelle Mitarbeit am Tagungsband des 2. Österreichischen Bibliothekskongresses
- Umgang mit KI bei ethnographischen und sozialwissenschaftlichen Daten
- KI als Chance oder Herausforderung?
- Strategien für eine Neuaufstellung der Künstlerbücher und Rara in der mumok Bibliothek
- Restitution Bestand Modebibliothek

Universität Graz

- Konzepterstellung Aufstellung historischer Karten
- „Aus dem Stahlwerk zum Schreibtisch – Teilnachlass des Arztes und Schriftstellers Gustav Hackl (1892–1962) – Ein Pilotprojekt zur standardisierten Nachlassbearbeitung in der Steiermärkischen Landesbibliothek“
- Dokumentation und Beschreibung von Blasmusikbeständen an der Steiermärkischen Landesbibliothek (BLIZ – Blasmusikinformationszentrum) und der Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz (PFS – Pannonische Forschungsstelle Oberschützen)
- Scheibenweise in die Zukunft – AV-Medien-Sammlungen der UB Graz
- Konzept(e) zur Informationsvermittlung im Bereich „Lehren und Lernen mit KI“
- Amtsdrucke der Stadt Graz

Weiterführende Informationen: www.bibliotheksausbildung.at

Dr.in Gabriele Pum
Österreichische Nationalbibliothek, Ausbildungsabteilung
gabriele.pum@onb.ac.at

Mag. Benjamin Eichhorn
Österreichische Nationalbibliothek, Ausbildungsabteilung
benjamin.eichhorn@onb.ac.at

Mag.a Monika Schneider-Jakob, MAS
Universität Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
ulg-lis@uibk.ac.at

Mag.a Alina Rezniczek Bakk.
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
alina.rezniczek@univie.ac.at

Mag.a Birgit Hörzer, MSc
Universität Graz, Universitätsbibliothek
birgit.hoerzer@uni-graz.at

ADir.in RRin Sylvia Rabl-Altrichter
Bundesministerium für Frauen, Wissenschaft und Forschung
sylvia.rabl-altrichter@bmfwf.gv.at

Claudia Hausberger, MSc
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
claudia.hausberger@univie.ac.at

Manuel Trinkl BA
Universität Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
ulg-lis@uibk.ac.at

Mag.a Linda Scherf
Universität Graz, Universitätsbibliothek
linda.scherf@uni-graz.at

DOI: https://doi.org/10.31263/voebm.v78i2.9978

Nachruf Gertraud Wehrmann

Edith Stumpf-Fischer

Am 25. August 2025 ist Gertraud Wehrmann uns in den ewigen Frieden vorausgegangen, wie ihre Kinder mitteilten.

Geboren wurde Gertraud Hanika am 10. Oktober 1938 in Wien, also kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges, in dem auch ihr 1893 geborener Vater einrücken musste (wie schon im Ersten Weltkrieg). Die Mutter übersiedelte wegen der Bombengefahr mit ihr und ihrer älteren Schwester auf einen Familienbesitz in Senftenberg bei Krems/N.Ö. Tatsächlich wurde ihr Wohnhaus in Wien durch einen Bombentreffer beschädigt. In Senftenberg allerdings, das nach Kriegsende zur russischen Besatzungszone gehörte, wurden ihre Großmutter und ihre Mutter von Russen mit Gewalt und später ihr aus dem Krieg zurückgekehrter Vater mit dem Erschießen bedroht. Beides wurde verhindert, prägte sich dem achtjährigen Mädchen aber tief ein.

Nach dem Besuch der Volksschule in Senftenberg und der Lehrerbildungsanstalt in der Hegelgasse bewarb sie sich um einen Posten – jedoch vergeblich. Im Stadtschulrat riet man ihr von diesem Beruf ab: es gäbe auf absehbare Zeit einen zu großen Überschuss an Bewerbungen (die Erinnerung an solch kurzsichtige Empfehlungen und den heutigen Lehrer*innenmangel drängt sich auf).

Doch dieser Rat bescherte dem österreichischen Bibliothekswesen eine höchst engagierte wissenschaftliche Bibliothekarin und die erste Frau als Direktorin einer großen Universitätsbibliothek.

Denn nun begann sie das Studium an der Hochschule für Welthandel.

Daneben besuchte sie von 1959 bis 1962 die Schauspielschule am Konservatorium für Musik und dramatische Kunst in Wien, entschied sich schließlich jedoch (auch im Hinblick auf ihre Absicht, zu heiraten und eine Familie zu gründen) für einen „sesshafteren" Beruf, den sie mit ihrer Anstellung an der Universitätsbibliothek Wien 1963 fand. Doch die lebhafte Begeisterung für das Theater blieb ihr neben ihrem tiefen Interesse für Kunst und ihrer Freude an der Natur ihr Leben lang erhalten.

1964 erreichte sie den akademischen Grad des Diplomkaufmannes; als die Hochschule zur „Wirtschaftsuniversität Wien" (WUW) umgewandelt worden war, erwarb sie durch Ablegung von Ergänzungsprüfungen auch den inzwischen eingeführten akademischen Grad eines Mag. rer. soc. oec.

1965 schloss sie die Ehe mit dem Chemiker Dr. Felix Wehrmann – eine ungemein glückliche Verbindung, die nur der Tod von Felix (im Alter von 71 Jahren) scheiden konnte.

1968 legte Traude die umfangreiche Dienstprüfung für den höheren wissenschaftlichen Bibliotheksdienst ab und nahm bald darauf das Angebot an, sich an die Bibliothek „ihrer Universität" versetzen zu lassen.

1975 und 1976 wurden ihr Sohn und ihre Tochter geboren; sie ließ sich daher karenzieren und arbeitete bis 1979 halbtags als Vertragsbedienstete an der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB), wobei ihr diese Zeit für die Pensionsbemessung nicht angerechnet wurde– damals trotzdem ein besonderes Entgegenkommen. Danach gingen die Kinder in den Kindergarten (in Wien gab es wenigstens ganztägige, obwohl auch bei diesen das rechtzeitige Abholen ihrer Kinder nach ihrem Dienstschluss Hektik bedeutete und die Ferien ein Betreuungsproblem darstellten); und sie war – weiterhin an der ÖNB – wieder in Vollzeit als pragmatisierte Beamtin tätig. All diesen für berufstätige Frauen typischen Schwierigkeiten stellte sie sich überlegt und tatkräftig, wobei sie an ihrem Mann eine große Stütze hatte, obwohl er in der Privatwirtschaft (als Leiter der Forschungsabteilung des großen Turnauer-Konzerns) mit keinerlei Rücksicht auf familiäre Probleme rechnen konnte.

Damals wurde gerade eine grundlegende Reform der Berufsausbildung und Dienstprüfung für den höheren und für den gehobenen wissenschaftlichen Bibliotheksdienst (also jenen mit Hochschulabschluss bzw. mit Matura) durchgeführt. inzwischen gab es einige weitere Reformen, vor allem infolge der atemberaubenden Entwicklung der EDV, die alle Lebensbereiche, insbesondere auch das Informationswesen und damit das bibliothekarische Berufsbild entscheidend veränderte). Für die damalige Reform wurde an der ÖNB eine eigene Abteilung eingerichtet, in der Traude Wehrmann die Durchführung der Lehrgänge und Prüfungen von der Einrichtung der Unterrichtsräume über die Stundenpläne bis zur Erstellung von Lernunterlagen (damals hauptsächlich „Skripten") organisierte , und sie betreute Lehrende und Lernende mit großer Zuwendung und Einfühlsamkeit. Es war Pionierarbeit, bei der ihr ihre Kontaktfreude, ihr Organisationstalent und nicht zuletzt auch ihr Humor zugutekamen.

1985 trat jedoch der Bibliotheksdirektor der Wirtschaftsuniversität Wien in den Ruhestand.

Die Rückkehr an „ihre Universität" lockte sie sehr und sie bewarb sich erfolgreich: Ein Hearing im Wissenschaftsministerium, welches damals für die Besetzung des Postens zuständig war, und ein weiteres Hearing an der Universität auf Grund ihres Rechtes zur Stellungnahme brachten dasselbe Ergebnis: ihre eindeutig beste Qualifikation unter den zahlreichen Bewerber*innen.

Diese Rückkehr war typisch für sie. „Die unerschütterliche Treue zu Menschen, Dingen und Ideen, denen sie sich zugewendet hat, ist einer ihrer charakteristischen Wesenszüge und steht in engem Zusammenhang mit ihrer unbedingten menschlichen und beruflichen Verlässlichkeit" Dies schrieb ich über sie, als ich sie bereits viele Jahre kannte (in dem Buch „Information und Wirtschaft. Gewidmet HR Mag. Gertraud Wehrmann" von Ilse Dosoudil (Hg.), Wien 2003, S. 204).

Sie war damit die erste Frau in Österreich, die eine – noch dazu große – Universitätsbibliothek leitete, und nach Dr.in Magda Strebl, die 1983 als erste Frau zur Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek ernannt wurde, die zweite Frau im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst, welche die „gläserne Decke" zu den Leitungsfunktionen durchstieß. Dies sollte Wirkung zeigen: bald folgten weitere Frauen…

Die Bibliothek erfuhr unter ihrer Leitung einen starken Modernisierungsschub: Unter anderem wurde von ihr der Aufbau der wirt-

schaftswissenschaftlichen Datenbank IDAS in Angriff genommen und 1987 im Rahmen des Projekts „EU 2000“ eine Entwicklungsstrategie zur Bibliothek erarbeitet, der zufolge die Bibliothek der WUW 1989 Teilnehmerin am automationsgestützten integrierten Verbundkatalog der wissenschaftlichen Bibliotheken Österreichs wurde; ab 1991 gab es den direkten Zugriff zum Online Verbundkatalog von jedem wissenschaftlichen Arbeitsplatz der Institute aus. Bei allen technischen Neuerungen zählte die Bibliothek der WUW zu den „Spitzenreitern“. Auch sonst war Traude Wehrmann die Benützer*innenfreundlichkeit ein sehr großes Anliegen – aber auch das Wohl ihrer Mitarbeiter*innen lag ihr sehr am Herzen. (Überhaupt war „Nächstenliebe“ bei ihr, einer gläubigen Katholikin, kein leeres Wort – zugleich war sie ein sehr toleranter Mensch und lehnte Fanatismus auf jedem Gebiet entschieden ab.)

Überdies musste sie sich mit den baulichen Problemen des Neubaues über dem Franz Josefs Bahnhof (etwa durch die riesige Glasfront und die Schwächen der Klimaanlage) herumschlagen. (Inzwischen wurde das Gebäude längst wieder verlassen: die WUW samt Bibliothek übersiedelte auf den Campus in Praternähe). Und sie musste die tiefgreifenden Organisationsänderungen gemäß dem neuen Universitätsorganisationsgesetz 1993 durchführen.

Sowohl die internationalen fachlichen Kontakte wie auch jene mit den österreichischen Berufskolleginnen und -kollegen pflegte sie intensiv. Über ihre Tätigkeit in der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheksdirektoren und -direktorinnen schrieb Ilse Dosoudil, die Vorsitzende des Gremiums: „Von der ersten Stunde an zeichnete sich Traude Wehrmann […] durch ihre aktive Mitarbeit aus. Ihre Besonnenheit, ihre Praxisnähe und ihre soziale Einstellung prägen ihre Beiträge zu unserer gemeinsamen Arbeit. Besonders schätzen wir ihre präzisen und mutigen Formulierungen, wenn es darum geht, Stellungnahmen zu verfassen“ (nämlich zu Maßnahmen des Wissenschaftsministeriums wie dem UOG 93, der gesetzlichen und kompetenzmäßigen Gleichstellung der ÖNB mit den Museen statt wie bisher mit den Wissenschaftlichen Bibliotheken oder zu der Bewertung der bibliothekarischen Arbeitsplätze im Zusammenhang mit der Besoldungsreform. Siehe Mitteilungen der VÖB 53/2000, 3/4, S. 74).

1998 gab sie die Publikation „Die Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien. Aufgaben, Dienstleistungen, Geschichte“ heraus. Auch in weiteren Veröffentlichungen behandelte sie die Zielsetzungen

für „ihre“ Bibliothek und die Entwicklung des österreichischen wissenschaftlichen Bibliotheks- und Informationswesens.

Auf Grund ihrer Leitungsfunktion wurde sie zur Hofrätin ernannt und damit in die zweithöchste Gehaltsstufe befördert.

Eine sichtbare Anerkennung fanden ihre Leistungen durch die Verleihung des Großen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich 1996 und des Goldenen Ehrenzeichens der Wirtschaftsuniversität Wien sowie der Silbernen Dr. Josef Bick-Ehrenmedaille der VÖB im Jahr 1998.

Mit 1. Juli 2000 trat sie in den Ruhestand. Sie interessierte sich weiterhin sehr für die Entwicklung im Bibliothekswesen und genoss Kulturereignisse und Reisen mit ihrem Mann und ihren Kindern sowie die Aufenthalte in ihrem Landhaus in Puchberg am Schneeberg.

Der Tod ihres Mannes 2007 warf jedoch einen sehr dunklen Schatten auf ihr Leben. Aber sie hatte große Freude an ihren geliebten Kindern und ihren beiden Enkeln, hielt Kontakt mit Verwandten und Freundinnen und nahm nach wie vor lebhaften Anteil an den Menschen und Geschehnissen rund um sie.

Wir beide hatten einander kennengelernt, als ich meinen Posten an der Universitätsbibliothek Wien als jüngere Kollegin antrat. Daraus entstand eine 57 Jahre währende tiefe und unverbrüchliche Freundschaft, die – wie es ihrem Wesen entsprach – erst jetzt mit ihrem Tod endete.

Edith Stumpf-Fischer

DOI: https://doi.org/10.31263/voebm.v78i2.9929

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz

Zwischen Sparzwang und Leidenschaft – Warum Österreichs Privatuniversitäten ihre Bibliotheken neu denken müssen

Katharina Weissmann und Ingo R. Glückler

Zusammenfassung: Dieser Artikel berichtet über eine im Frühjahr 2025 durchgeführte Befragung unter den Leiter*innen wissenschaftlicher Bibliotheken an österreichischen Privatuniversitäten. Ziel der Studie war es, ein differenziertes Bild der aktuellen Rahmenbedingungen, Herausforderungen und Zukunftsperspektiven dieser Einrichtungen zu zeichnen. Untersucht wurden sowohl infrastrukturelle und personelle Ressourcen als auch Fragen der strategischen Einbindung, die Beziehungen zu Lehrenden und Studierenden, die technische Ausstattung sowie die Wahrnehmung bibliothekarischer Arbeit in Hochschule und Gesellschaft.

Die Analyse ist in sechs thematische Bereiche gegliedert, die zentrale Herausforderungen herausstellen und zugleich Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigen. Die Ergebnisse offenbaren ein heterogenes Bild: Während einige Bibliotheken gut ausgestattet und innovativ sind, sehen sich andere mit strukturellen Defiziten konfrontiert, die ihre Arbeit erheblich erschweren.

Der Artikel schließt mit Empfehlungen, Bibliotheken durch gezielte Investitionen, verstärkte Kooperation und digitale Innovationen zu stärken. Gefordert wird ein kultureller Wandel, in dem Bibliotheken nicht länger nur als Kostenfaktor, sondern als zentrale Wissens- und Entwicklungsorte der Wissenschaft anerkannt werden.

Schlagwörter: Privatuniversität, Hochschulbibliothek, Ansehen, Entwicklung, Zukunft

Between budget constraints and passion – Rethinking libraries at Austria's private universities

Abstract: This article reports on a survey conducted in spring 2025 among the heads of academic libraries at Austrian private universities. The study aimed to provide a differentiated picture of these institutions' current conditions, challenges, and prospects. It examined infrastructural and staffing resources as well as issues of strategic inclusion,

relations with faculty and students, technical equipment, and the perception of library work within higher education and society.

The analysis is structured around six thematic areas, each highlighting central challenges and pointing to development opportunities. The findings reveal a heterogeneous landscape: some libraries are well-equipped and innovative, while others face structural shortcomings that significantly hinder their work.

The article concludes with recommendations to strengthen libraries through targeted investment, enhanced collaboration, and digital innovation, calling for a cultural shift in which libraries are recognized as central hubs of knowledge and academic development rather than mere cost centers.

Keywords: Private university, Academic library, Reputation, Development, Future

DOI: https://doi.org/10.31263/voebm.v78i2.9815

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz

Dieser Beitrag basiert auf einer Umfrage aus dem Frühjahr 2025 unter den Leitungen von Universitätsbibliotheken an österreichischen Privatuniversitäten. Ziel dieser qualitativen und quantitativen Erhebung war es, ein differenziertes Bild der gegenwärtigen Situation der Universitätsbibliotheken im privaten Hochschulbereich zu zeichnen. Untersucht wurden sowohl infrastrukturelle und personelle Rahmenbedingungen als auch Fragen der strategischen Einbindung, der Kooperation mit Lehrenden und Studierenden, der technischen Ausstattung sowie der gesellschaftlichen und hochschulpolitischen Wahrnehmung bibliothekarischer Arbeit.

Die Auswertung ist in sechs thematische Schwerpunkte gegliedert. Jeder Abschnitt beleuchtet zentrale Herausforderungen, macht aber auch Potenziale zur Weiterentwicklung sichtbar. Dabei reicht das Spektrum der Ergebnisse von erfolgreichen Modellprojekten bis hin zu strukturellen Missständen, die die bibliothekarische Arbeit erheblich erschweren.

Der Beitrag schließt mit Empfehlungen zur Stärkung der Bibliotheken durch gezielte Investitionen, verstärkte Kooperation, digitale Innovation sowie eine Neubewertung ihrer Rolle innerhalb der Privatuniversitäten. Gefordert wird ein kultureller Wandel, in dem Bibliotheken nicht länger als Kostenfaktoren gelten, sondern als zentrale Orte der Informationsversorgung und daraus resultierender wissenschaftlicher Weiterentwicklung anerkannt werden.

1. Rahmenbedingungen: Strukturen, Ausstattung und Ressourcen

Ein zentrales Ergebnis der Befragung ist die große Heterogenität der bibliothekarischen Einrichtungen im Privatuniversitätssektor. Die Unterschiede beginnen bereits bei der räumlichen Ausstattung: Während manche Bibliotheken mit nur 38 m² auskommen müssen, verfügen andere über Flächen von über 3.000 m². Größere Flächen ermöglichen nicht nur mehr Sichtbarkeit im Hochschulalltag, sondern auch eine vielfältigere Nutzung. Auch die personelle Ausstattung variiert stark: Die Anzahl der Vollzeitäquivalente reicht von einem bis hin zu über fünfzehn, der Durchschnitt liegt bei knapp fünf. Viele Bibliotheken arbeiten somit mit einem Minimum an Personal, was ihre Fähigkeit einschränkt, neue Projekte zu initiieren oder auf veränderte Anforderungen flexibel zu reagieren.

Besonders hervorzuheben sind die Unterschiede bei der Budgetausstattung: Die jährlichen Mittel für Medien reichen von rund 35.000 Euro für Medien in kleineren Einrichtungen bis zu über 1,2 Millionen Euro bei größeren Privatuniversitäten. Diese Spanne hat unmittelbare Auswirkungen auf die Qualität und Breite der angebotenen Services. Höhere Budgets ermöglichen eine verstärkte Erwerbung digitaler Inhalte, in einigen Einrichtungen fließen bis zu 95 Prozent ihres Medienbudgets in den Ankauf bzw. die Lizenzierung elektronischer Ressourcen. Insgesamt verfügen die befragten Bibliotheken über mehr als 1,6 Millionen eBooks und rund 75.000 eJournals. Dem gegenüber stehen etwa 850.000 physische Medien. Für kleinere Einrichtungen bedeutet dies einen spürbaren Druck, analoge und digitale Angebote gleichzeitig aufrechtzuerhalten.

Die Ergebnisse zeigen einen klaren Trend zum digitalen Medium. Gleichzeitig verdeutlichen sie aber auch, dass viele Bibliotheken mit

begrenzten Mitteln arbeiten müssen, was Investitionen, Modernisierung und die Ausweitung von bibliothekarischen Services erheblich erschwert.

2. Rolle und Einbindung der Bibliotheken in die Universität

Die institutionelle Positionierung der Bibliotheken ist sehr unterschiedlich. Während einige Bibliotheken direkt dem Rektorat unterstellt sind und dadurch mitunter strategisch mitgestalten können, finden sich andere in nachgeordneten Strukturen wie z.B. als Verwaltungsabteilungen oder als Teil von Forschungseinrichtungen wieder. Diese organisatorische Fragmentierung wirkt sich unmittelbar auf ihren Handlungsspielraum aus.

Die Kommunikation mit der Hochschulleitung ist entscheidend für die Sichtbarkeit und Einflussnahme der Bibliothek. Dort, wo regelmäßige Gespräche oder etwa monatliche Besprechungen stattfinden, berichten die Bibliotheken von einer besseren Wahrnehmung und einer stärkeren Einbindung. Fehlt dieser Austausch, bleiben ihre Anliegen oft ungehört oder werden als nachrangig eingestuft. Dies betrifft auch die Frage der strategischen Mitwirkung bei zentralen hochschulpolitischen Entscheidungen, etwa im Rahmen von Budgetplanungen, Digitalisierungsstrategien oder Raumkonzepten.

Ein besonders kritischer Punkt ist die Rolle der Bibliotheken in Reakkreditierungsprozessen. Zwar liefern sie Daten und Berichte, ihre inhaltliche Expertise wird jedoch häufig unterschätzt. Manche Bibliotheksleitungen haben den Eindruck, dass ihre Arbeit nur insoweit Beachtung findet, als sie für den formalen Akkreditierungserfolg erforderlich ist. Eine Anerkennung als zentraler Beitrag zur akademischen Qualitätssicherung fehlt oftmals.

3. Beziehung zu Lehrenden und Studierenden: Nutzung, Kooperation und Sichtbarkeit

Die Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken, Lehrenden und Studierenden ist ein weiterer zentraler Aspekt. Die Ergebnisse zeigen ein gemischtes Bild: In einigen Fällen gelingt es den Bibliotheken, sich aktiv in die Lehre einzubringen, etwa durch Rechercheworkshops oder gemeinsame Projekte zur Förderung von Medienkompetenz. In anderen

Fällen bleibt die Bibliothek dagegen primär auf ihre Rolle als Literaturversorgerin reduziert, da das Interesse der Lehrenden an einer aktiven Einbindung in das Curriculum gering ist.

Die Nutzung durch Studierende ist ebenfalls uneinheitlich. Manche Bibliotheken verzeichnen insbesondere in Prüfungsphasen oder bei Abschlussarbeiten eine hohe Auslastung, im Alltag bleibt diese jedoch hinter den Erwartungen zurück. Vielfach greifen Studierende auf digitale Lehrplattformen zurück und kommen erst im späteren Studienverlauf intensiver mit den Angeboten der Bibliothek in Kontakt. Das wirft die Frage auf, wie Bibliotheken stärker in den curricularen Alltag integriert werden können, um ihre Sichtbarkeit zu erhöhen.

Ein zusätzlicher Aspekt ist die Frage nach strukturiertem Feedback: Nur wenige Bibliotheken verfügen über systematische Instrumente zur Erhebung von Rückmeldungen, sei es durch Befragungen, Feedbackboxen oder Kooperationen mit Studierendenvertretungen. Wo solche Mechanismen existieren, können Angebote zielgerichtet angepasst und weiterentwickelt werden. Fehlen sie, bleiben viele Bedürfnisse unsichtbar.

4. Technische und bauliche Ausstattung: Innovationspotenziale vs. Stillstand

Nur wenige der befragten Bibliotheken bewerten ihren technischen Standard als überdurchschnittlich. Die meisten sehen sich auf einem mittleren oder gar veralteten Niveau. Gründe sind fehlende Investitionsbereitschaft seitens der Hochschulleitung, lange Entscheidungsprozesse oder ein Mangel an technischem Fachpersonal.

Dabei zeigen einzelne Bibliotheken innovative Ansätze. So gibt es Einrichtungen mit KI-gestützten Recherchetools, eigenen Audio- und Videolabs oder Makerspaces in Zusammenarbeit mit Studierendeninitiativen. Solche Beispiele bleiben jedoch die Ausnahme. Der Großteil der befragten Bibliotheken arbeitet mit Standardlösungen, die kaum über eine Grundversorgung hinausgehen. Besonders prekär ist die Situation bei der baulichen Infrastruktur. Viele Räumlichkeiten sind veraltet, unflexibel und nicht barrierefrei. Einige Bibliotheken berichten von Platzmangel, schlechter Akustik und fehlender Schallisolierung.

Die Frage nach Investitionen in neue Bibliothekssysteme, Selbstverbuchungsterminals, digitale Tools, Open-Library-Konzepte oder flexible

Lernräume ist somit nicht nur eine des technischen Fortschritts, sondern auch der Chancengleichheit. Da mehr als die Hälfte der Bibliotheken angibt, keinerlei finanzielle Unterstützung für notwendige Modernisierungen zu erhalten, droht sich dieser Rückstand dauerhaft zu verfestigen.

5. Wahrnehmung und Rolle in der Hochschule: Zwischen Wertschätzung und Unsichtbarkeit

Die öffentliche und institutionelle Wahrnehmung der Bibliotheken fällt je nach Stakeholdergruppe sehr unterschiedlich aus. Studierende nehmen sie überwiegend positiv wahr, vor allem als ruhige Lern- und Rückzugsorte sowie Orte der Orientierung. Lehrende hingegen zeigen ein deutlich heterogeneres Bild: Während einige die Bibliothek als unverzichtbare Partnerin in Forschung und Lehre sehen, betrachten andere sie eher als Abgabestelle für Semesterliteratur oder als Kopierdienst. Viele Lehrende wohnen nicht am Ort der Einrichtung und halten sich nur selten am Arbeitsort auf. Daher nehmen sie die hiesige Bibliothek in der Regel kaum wahr. Stattdessen greifen sie überwiegend auf die Angebote großer Universitätsbibliotheken öffentlicher Universitäten an ihren Wohnorten zurück, die ihnen einen umfangreichen Bestand sowie längere Öffnungszeiten bieten. Für die institutionseigene Bibliothek bedeutet dies, dass sie von dieser Nutzer*innengruppe nur selten in Anspruch genommen wird und ihre Funktion vor allem auf die Versorgung der Studierenden und des am Standort tätigen Personals ausgerichtet bleibt.

Ein zentrales Problem besteht in der institutionellen Unsichtbarkeit der Bibliotheken gegenüber der Verwaltung und Trägerinstitutionen. Mehrere Bibliotheksleitungen berichteten davon, dass ihre Arbeit kaum wahrgenommen oder gar nicht verstanden wird. Der Eindruck, dass Bibliotheken nur dann Aufmerksamkeit erhalten, wenn technische, personelle oder administrative Probleme auftreten, zieht sich wie ein roter Faden durch die Befragung. Die Folge ist eine strukturelle Abwertung bibliothekarischer Arbeit.

Gleichzeitig zeigen einige Beispiele, dass gezielte Maßnahmen zur Sichtbarmachung durchaus Wirkung entfalten können. Bibliotheken, die moderne Bibliotheks- und Informationssysteme einführen, sich mit

Lehrenden vernetzen oder in den Wissens- und Wissenschaftstransfer eingebunden sind, berichten von gestiegener Wertschätzung. Die Herausforderung besteht darin, solche Einzelfälle in strategische Erfolgsmodelle zu überführen.

6. Herausforderungen und Zukunftsperspektiven: Was sich ändern muss

Die Herausforderungen für die Bibliotheken an Österreichs Privatuniversitäten sind vielschichtig und oftmals miteinander verknüpft. Der Spardruck nimmt zu, während gleichzeitig die Anforderungen sukzessive steigen. Mehrfach wurde von Budgetstagnation über Jahre hinweg berichtet, was faktisch eine schleichende, mitunter aber auch abrupte Kürzung bedeutet. Vielfach herrscht akuter Personalmangel, was zur Folge hat, dass Leistungen eingeschränkt, Öffnungszeiten reduziert oder Projekte verschoben werden müssen. Einzelne Einrichtungen sehen sich sogar gezwungen, bei Krankheit oder Kündigung von Mitarbeitenden zeitweise zu schließen.

Diese strukturellen Defizite gefährden nicht nur den laufenden Betrieb, sondern auch die langfristige Zukunftsfähigkeit. Ohne Mittel für Modernisierung, Fortbildung oder strategische Entwicklung droht ein kontinuierlicher Qualitätsverlust. Dabei gäbe es zahlreiche Ansatzpunkte für Verbesserungen: Mehr Personal mit digitalen, sozialen und technischen Kompetenzen, Investitionen in moderne Bibliothekssysteme, gezielte Kooperationen mit anderen Hochschulen oder der Ausbau von Open-Access-Angeboten.

Zudem ist ein Mentalitätswandel erforderlich. Bibliotheken dürfen nicht länger nur als Serviceeinrichtungen gesehen werden, sondern müssen als integraler Bestandteil der Hochschulentwicklung verstanden werden. Ihre Rolle und die Rolle der Bibliothekar*innen in Forschung, Lehre, Administration und Innovation sollte nicht nur betont, sondern auch mit struktureller Unterstützung unterlegt werden.

Fazit: Bibliotheken als Epizentren der akademischen Infrastrukturen

Bibliotheken sind keine Randerscheinungen des Hochschulbetriebs. Sie sind zentrale Orte der Sammlung, der Vernetzung und des Dialogs.

In einer Zeit, in der Informationen und daraus gewonnenes Wissen immer schneller generiert, verbreitet und hinterfragt werden, kommt ihnen eine Schlüsselrolle zu. Damit sie dieser Rolle gerecht werden können, braucht es ein tiefgreifendes und schnelles institutionelles Umdenken auf Ebene der Hochschulleitungen sowie Lehrenden und Forschenden.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zeigen jedoch, dass viele Bibliotheken unter strukturell benachteiligten Bedingungen arbeiten. Sie tun dies nicht aufgrund mangelnder Motivation, sondern weil ihnen die notwendigen Mittel und Mitgestaltungsmöglichkeiten fehlen. Um dies zu ändern, müssen Universitätsleitungen, Trägerinstitutionen und politische Entscheidungsträger*innen bereit sein, in Bibliotheken als Zukunftsorte zu investieren.

Nur wenn Bibliotheken als zentrale Informations- und Infrastrukturbasis für Forschung und Lehre anerkannt und unterstützt werden, können sie ihr volles Potenzial entfalten und damit entscheidend zur Zukunftsfähigkeit und Sichtbarkeit der österreichischen Privatuniversitäten beitragen.

Dipl.-Theol. Ingo R. Glückler, M.A. (LIS), M.Th. (Abdn.)
ORCID iD: https://orcid.org/0000-0002-4862-4336
Katholische Privat-Universität Linz,
Diözesanbibliothek Linz – Standort Bethlehemstraße
i.glueckler@ku-linz.at

Mag.ª Katharina Weissmann
ORCID iD: https://orcid.org/0009-0008-6749-3766
Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien,
Bibliothek
k.weissmann@muk.ac.at

Guidelines für Metadaten zur Kennzeichnung barrierefreier Inhalte in PHAIDRA

Susanne Blumesberger, Victoria Eisenheld, Maria Guseva, Doris Haslinger (AG Barrierefreiheit des RepManNet)

Um einen gleichberechtigten Zugang zum Forschungsoutput zu gewährleisten, müssen die bereitgestellten Materialien barrierefrei sein. Wie man eigene Inhalte möglichst barrierefrei gestalten kann, kann man z. B. in den *Guidelines für barrierearme Inhalte in Repositorien* (https://phaidra.univie.ac.at/o:1430148) lesen. Damit die Nutzer*innen beurteilen können, ob eine konkrete Ressource für sie zugänglich ist, bzw. damit sie nach für sie zugänglichen Objekten gezielt suchen können, müssen diese mit entsprechenden Metadaten (sog. „accessibility metadata“) versehen werden. Es gibt unterschiedliche Metadatenstandards, die es ermöglichen, Informationen über die Barrierefreiheit der Ressourcen anzuzeigen. In PHAIDRA wurden die *Schema.org Accessibility Properties for Discoverability Vocabulary* (https://www.w3.org/community/reports/a11y-discov-vocab/CG-FINAL-vocabulary-20241209/) als Grundlage herangezogen, ins Deutsche übersetzt und an digitale Inhalte im Repositorium angepasst.[1]

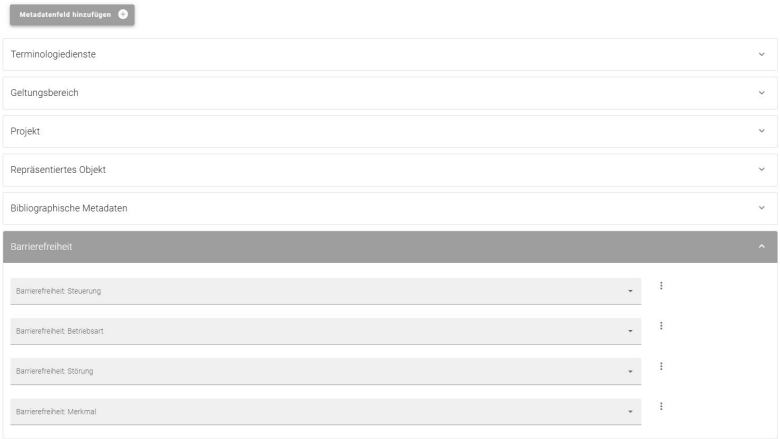


Abbildung 1: Screenshot „Optionale Metadatenfelder in PHAIDRA“

In der Kategorie „Barrierefreiheit“ stehen in PHAIDRA vier optionale Metadatenfelder zur Verfügung, die für alle Ressourcentypen gleich sind und eine Möglichkeit bieten, unterschiedliche Facetten der Barrierefreiheit abzudecken. Diese Metadatenfelder sind:

- „Barrierefreiheit: Steuerung“ / „Accessibility control“
- „Barrierefreiheit: Betriebsart“ / „Access mode“
- „Barrierefreiheit: Störung“ / „Accessibility hazard“
- „Barrierefreiheit: Merkmal“ / „Accessibility feature“

Bei jedem Feld ist eine Mehrfachauswahl möglich:

Abbildung 2: Screenshot „Werte im Metadatenfeld „Barrierefreiheit: Störung““

Die Werte werden jeweils den kontrollierten Vokabularen entnommen. Die Bezeichnungen (auf Deutsch, in Klammern die englische Bezeichnung) und ihre Bedeutung werden im weiteren Text präsentiert.

1. Barrierefreiheit: Steuerung (engl.: Accessibility control)

Im Metadatenfeld „Barrierefreiheit: Steuerung“ werden die Eingabemethoden angegeben, mit denen die beschriebene Ressource vollständig gesteuert werden kann. Für die Benutzer*innen wird dadurch bspw. ersichtlich, wie Video- oder Audiodateien abgespielt oder durch Textdateien navigiert werden kann.

Bezeichnung	Beschreibung
Keyboardsteuerung (fullKeyboardControl)	Die Benutzer*innen können die Ressource vollständig über Tastatureingaben steuern. Dieser Wert korrespondiert mit *WCAG 2.2, Richtlinie 2.1 – per Tastatur zugänglich* (https://www.w3.org/TR/WCAG22/#keyboard-accessible).
Maussteuerung (fullMouseControl)	Die Benutzer*innen können die Ressource vollständig durch Mauseingabe steuern.
Schaltersteuerung (fullSwitchControl)	Die Benutzer*innen können die Ressource durch Schaltereingabe vollständig steuern. Die Schaltereingabe funktioniert per Kopfbewegung, die via Kamera erfasst wird. Diese Bedienungshilfe als Alternative zum Touchscreen richtet sich an Menschen mit motorischen Behinderungen.
Touch-Steuerung (fullTouchControl)	Die Benutzer*innen können die Ressource vollständig durch Berührung steuern.
Videosteuerung (fullVideoControl)	Die Benutzer*innen können die Ressource vollständig durch Video-Eingabe steuern. Die über eine Kamera erhaltenen Signale (z.B. Hand- oder Körperbewegungen, Mimik, Blickrichtung oder Bewegung der Augen) werden in Echtzeit erfasst.
Sprachsteuerung (fullVoiceControl)	Die Benutzer*innen können die Ressource vollständig durch Sprache steuern.

2. Barrierefreiheit: Betriebsart (engl.: Access mode)

In dem Metadatenfeld „Barrierefreiheit: Betriebsart“ wird Auskunft über die Art gegeben, in der die Informationen der Ressource von den Benutzer*innen wahrgenommen werden können. Ersichtlich wird, mit welchem menschlichen sensorischen Wahrnehmungssystem oder kognitivem Vermögen eine Person die Informationen verarbeiten oder wahrnehmen kann.

Bezeichnung	Beschreibung
Akustisch (auditory)	Zeigt an, dass die Ressource in akustischer Form kodierte Informationen enthält.
Informationen in Textform kodiert (textual)	Zeigt an, dass die Ressource Informationen enthält, die in Textform kodiert sind.
Informationen visuell kodiert (visual)	Zeigt an, dass die Ressource in visueller Form kodierte Informationen enthält.

3. Barrierefreiheit: Störung (engl.: Accessibility hazard)

Im Metadatenfeld „Barrierefreiheit: Störung“ werden die Eigenschaften der beschriebenen Ressource eingetragen, die für einige Nutzer*innen physiologisch gefährlich sein können. Die Eigenschaften beziehen sich auf WCAG 2.2, Richtlinie 2.3 – Anfälle und physische Reaktionen (https://www.w3.org/TR/WCAG22/#seizures-and-physical-reactions).

Bezeichnung	Beschreibung
Blinken (flashing)	Zeigt an, dass die Ressource blinkende Elemente enthält und eine Gefahr für lichtempfindliche Personen darstellt (vgl. *WCAG 2.2, Erfolgskriterium 2.3.1 – Grenzwert von dreimaligem Blitzen oder weniger*).
Keine Blinkgefahr (noFlashingHazard)	Zeigt an, dass die Ressource keine blinkenden Elemente enthält und keine Gefahr darstellt (vgl. *WCAG 2.2, Erfolgskriterium 2.3.1 – Grenzwert von dreimaligem Blitzen oder weniger*).
Bewegungssimulation (motionSimulation)	Zeigt an, dass die Ressource Instanzen der Bewegungssimulation enthält, die bei einigen Personen unerwünschte Reaktionen hervorrufen können. Einige Beispiele für Bewegungssimulationen sind Videospiele mit Ego-Perspektive und CSS-gesteuerte Hintergründe, die sich bewegen, wenn ein Benutzer/ eine Benutzerin eine Seite scrollt.

Keine Bewegungssimulation (noMotionSimulationHazard)	Zeigt an, dass die Ressource keine Instanzen der Bewegungssimulation enthält.
Geräusche (sound)	Zeigt an, dass die Ressource Geräusche enthält, die das Gehör beeinträchtigen können.
Keine Geräusche (noSoundHazard)	Zeigt an, dass die Ressource keine Gefahren für das Gehör enthält.
Keine (none)	Die Ressource enthält keine Störungen. Der Wert "Keine" darf nicht zusammen mit einem anderen Merkmalswert gesetzt werden.

4. Barrierefreiheit: Merkmal (engl.: Accessibility feature)

Im Metadatenfeld „Barrierefreiheit: Merkmal" werden Informationen über die Eigenschaften einer Ressource verzeichnet, die für Barrierefreiheit relevant sind, wie alternative Zugangsmöglichkeiten oder unterstütze Erweiterungen, Struktur und Navigation.

Bezeichnung	Beschreibung
Anmerkungen (annotations)	Die Ressource enthält Anmerkungen des Autors /der Autorin und/oder anderer Personen.
ARIA (ARIA)	Zeigt an, dass die Ressource ARIA-Rollen zur Organisation und Verbesserung der Struktur und Navigation enthält. ARIA (*Accessible Rich Internet Applications*, https://www.w3.org/TR/WCAG22/#seizures-and-physical-reactions) ist ein Webstandard des World Wide Web Consortium (W3C).
Lesezeichen (bookmarks)	Das Werk enthält Lesezeichen, um die Navigation zu wichtigen Punkten zu erleichtern.
Index (index)	Die Ressource enthält einen Index für den Inhalt.

Seitenumbruch (pageBreakMarkers)	Die Ressource enthält statische Seitenmarkierungen, wie z. B. solche, die durch die Rolle *doc-pagebreak* (ARIA-Rolle) gekennzeichnet sind. Dieser Wert wird am häufigsten bei E-Books verwendet, für die es eine statisch paginierte Entsprechung gibt, z. B. eine gedruckte Ausgabe. Es ist nicht erforderlich, dass die Seitenmarkierungen einem anderen Werk entsprechen. Die Markierungen können lediglich dazu dienen, die Navigation in rein digitalen Werken zu erleichtern.
Seitennavigation (pageNavigation)	Die Ressource enthält eine Möglichkeit zu statischen Seitenumbrüchen (Stellen, an denen Seitenumbrüche erfolgen) zu navigieren. In digitalen Publikationen wird die Seitennavigation am häufigsten durch eine Seitenliste bereitgestellt, vgl.: *page-list nav element (EPUB) oder doc-pagelist* (ARIA-Rolle).
Lesereihenfolge (readingOrder)	Die Lesereihenfolge des Inhalts ist im Markup klar definiert (z. B. wurden Abbildungen, Seitenleisten und andere sekundäre Inhalte so gekennzeichnet, dass sie automatisch übersprungen und/oder manuell übergangen werden können).
Dokumentenhierarchie (structuralNavigation)	Die Verwendung von Überschriften in der Ressource spiegelt die Dokumenthierarchie vollständig und genau wider und ermöglicht die Navigation mit Hilfe von Hilfsmitteln.
Verlinktes Inhaltsverzeichnis (tableOfContents)	Die Ressource enthält ein Inhaltsverzeichnis, das Links zu den wichtigsten Abschnitten des Inhalts enthält.
Getaggtes PDF (taggedPDF)	Der Inhalt der PDF-Datei wurde mit Tags versehen, um den Zugriff durch unterstützende Technologien zu ermöglichen.

Alternativtext (alternativeText)	Für visuelle Inhalte wird ein Alternativtext bereitgestellt. Der Alternativtext vermittelt knappe Informationen über die Inhalte und Funktion der Bilder und Grafiken und kann von einem Screenreader vorgelesen werden.
Visuelle Inhalte mit Textbeschreibung (longDescription)	Beschreibungen werden für bildbasierte visuelle Inhalte und/oder komplexe Strukturen wie Tabellen, mathematische Darstellungen, Diagramme und Tabellen bereitgestellt.
Audiobeschreibung (audioDescription)	Audiobeschreibungen sind verfügbar, die visuelle Inhalte durch Sprache zugänglich machen.
Geschlossene Untertitel (closedCaptions)	Zeigt an, dass synchronisierte geschlossene Untertitel für Audio- und Videoinhalte verfügbar sind. Geschlossene Untertitel werden getrennt vom Video gespeichert und können ein- und ausgeschaltet werden.
Offene Untertitel (openCaptions)	Zeigt an, dass synchronisierte offene Untertitel für Audio- und Videoinhalte verfügbar sind. Offene Untertitel sind ins Video integriert und können nicht ausgeschaltet (deaktiviert) werden.
Mathematischen Gleichungen mit Textbeschreibung (describedMath)	Textliche Beschreibungen von mathematischen Gleichungen sind enthalten, entweder im alt-Attribut für bildbasierte Gleichungen unter Verwendung des *alttext-Attributs* (MathML) oder auf andere Weise.
Transkription (transcript)	Zeigt an, dass eine Transkription des Audioinhalts verfügbar ist.

Ruby-Annotationen (rubyAnnotations)	Zeigt an, dass Ruby-Anmerkungen für ostasiatische ideografische Zeichen angehängt sind. Ruby-Anmerkungen werden als Aussprachehilfen für die logografischen Zeichen in Sprachen wie Chinesisch oder Japanisch verwendet.
Gebärdensprache (signLanguage)	Für Audio- und Videoinhalte steht eine Übersetzung in Gebärdensprache zur Verfügung.
Steuerbare Anzeigeeigenschaften (displayTransformability)	Die Anzeigeeigenschaften sind durch Benutzer*innen steuerbar. Diese Eigenschaft kann z. B. festgelegt werden, wenn benutzerdefinierte CSS-Stilvorlagen auf den Inhalt angewendet werden können, um das Aussehen zu steuern. Sie kann auch verwendet werden, um anzuzeigen, dass das Design in Dokumentformaten wie Word und PDF geändert werden kann.
Wiedergabe von Text und Ton (synchronizedAudioText)	Beschreibt eine Ressource, die sowohl Audio als auch Text anbietet, mit Informationen, die es ermöglichen, beide gleichzeitig wiederzugeben. Die Granularität der Synchronisation ist nicht spezifiziert. Dieser Begriff wird nicht empfohlen, wenn das einzige Material, das synchronisiert wird, die Dokumentüberschriften sind.
Zeitsteuerung (timingControl)	Bei Inhalten mit zeitgesteuerter Interaktion zeigt dieser Wert an, dass Benutzer*innen den Zeitablauf nach den eigenen Bedürfnissen steuern kann (z. B. Anhalten und Zurücksetzen).
Freie Nutzung (unlocked)	Es wurden keine Digital Rights Management-Technologie oder andere Inhaltsbeschränkungsprotokolle, die Nutzung, Kopie, Verbreitung und Modifikation von digitalen Inhalten kontrollieren, auf die Ressource angewendet.

ChemML (ChemML)	Gibt an, dass die chemischen Informationen mit der Auszeichnungssprache *ChemML* kodiert sind.
Mathematische Gleichungen und Formeln in LaTeX (latex)	Kennzeichnet, dass mathematische Gleichungen und Formeln im *LaTeX-Satzsystem* kodiert sind.
MathML (MathML)	Gibt an, dass mathematische Gleichungen und Formeln in *MathML* kodiert sind.
Optimiertes Text to Speech (ttsMarkup)	Eine oder mehrere der Eigenschaften [*SSML*], [*Pronunciation-Lexicon*] und [*CSS3-Speech*] wurden verwendet, um die Qualität der Text-to-Speech-Wiedergabe zu verbessern.
Inhalt mit optimalem visuellem Kontrast (highContrastDisplay)	Der Inhalt erfüllt den Schwellenwert für den visuellen Kontrast, der in den WCAG-Erfolgskriterien 1.4.6 festgelegt ist: *WCAG 2.2, Erfolgskriterium 1.4.6 – Kontrast (erhöht)* (https://www.w3.org/TR/WCAG22/#contrast-enhanced)
Audio mit optimalem Kontrast (highContrastAudio)	Audioinhalte mit Sprache im Vordergrund erfüllen die in den WCAG-Erfolgskriterien festgelegten Kontrastschwellenwerte: *WCAG 2.2, Erfolgskriterium 1.4.7 – Leiser oder kein Hintergrund-Audioinhalt* (https://www.w3.org/TR/WCAG22/#low-or-no-background-audio).
Keine (none)	Die Ressource enthält keine Zugänglichkeitsmerkmale. Der Wert „Keine“ darf nicht zusammen mit einem anderen Merkmalswert gesetzt werden.

Mag.ª Dr.in Susanne Blumesberger
ORCID iD: https://orcid.org/0000-0001-9018-623X
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
susanne.blumesberger@univie.ac.at

Victoria Eisenheld, BA
ORCID iD: https://orcid.org/0000-0001-8140-2973
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
victoria.eisenheld@univie.ac.at

Dr.in Maria Guseva
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
maria.guseva@univie.ac.at

Mag.ª Doris Haslinger
FWF – Österreichischer Wissenschaftsfonds
doris.haslinger@fwf.ac.at

DOI: https://doi.org/10.31263/voebm.v78i2.9660

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz

1 Wesentliche Beiträge zu dieser Arbeit lieferte Sonja Edler, die damals in der Abteilung Repositorienmanagement PHAIDRA-Services tätig war.

Informationen zum Thema Forschungsdatenmanagement – Literatur für den schnellen Einstieg

Susanne Blumesberger, Susanne Friedl, Helmut W. Klug, Hermann Schranzhofer

Die Arbeitsgruppe Training des EOSC Support Office Austria (https://eosc-austria.at/working-groups/training) bietet mit dieser Zusammenschau einen kompakten, vor allem deutschsprachigen Überblick über Literatur zu den wichtigsten Bausteinen, bzw. Begriffen im Bereich Forschungsdatenmanagement (FDM). Die Übersicht versteht sich als subjektive Auswahl für eine erste Orientierung. Die Literaturliste ist wie folgt aufgebaut: Ein Eintrag beginnt mit einer thematischen Überschrift, es folgen ein oder mehrere Literaturzitate und eine kurze Beschreibung des Themas oder der referenzierten Literatur.

1. Grundsätzliche Fragen

Ludwig, J. (Hg.). (2013). Leitfaden zum Forschungsdaten-Management: Handreichung aus dem WissGrid-Projekt. Verlag Werner Hülsbusch, Glückstadt. ISBN: 978-3-86488-032-2. https://www.forschungsdaten.org/images/b/b0/Leitfaden_Data-Management-WissGrid.pdf.

Wie lange sollen die Daten aufbewahrt werden? Welche Kontextinformationen müssen erfasst werden, um die Daten zu einem späteren Zeitpunkt noch sinnvoll benutzen zu können? Wie viel kostet die Aufbewahrung? Das Buch kann, ohne auf Details der jeweiligen Disziplin, Forschungsdaten und Projekte einzugehen, diese Fragen nur allgemein beantworten. Was dieses Werk jedoch mit einem Leitfaden und einer Checkliste bereitstellt, ist ein einfaches Instrument für fachwissenschaftliche oder Infrastruktur-Einrichtungen, um die wichtigsten Aufgaben und Fragen im FDM strukturiert beantworten und effizient planen zu können.

Putnings, M., Neuroth, H. & Neumann, J. (Hg.) (2021). Praxishandbuch Forschungsdatenmanagement. Berlin, Boston: De Gruyter Saur. https://doi.org/10.1515/9783110657807.

Dieser Sammelband behandelt umfassend alle relevanten Aspekte des FDM und der derzeitigen Rahmenbedingungen im Datenökosystem. Insbesondere die praktischen Implikationen der Datenpolitik, des Datenrechts, des jeweiligen Datenmarkts, der Datenkultur, des Datenmanagements, des „FAIR"en Datentransfers und der Datennachnutzung sowie der fachlichen Qualifizierung werden untersucht. Das Praxishandbuch gibt überdies einen Überblick über Projekte, Entwicklungen und Herausforderungen beim FDM.

Blumesberger, S. (2024). Forschungsdaten managen. In W. Sühl-Strohmenger & I. Tappenbeck (Ed.), Praxishandbuch Wissenschaftliche Bibliothekar:innen: Wandel von Handlungsfeldern, Rollen und Perspektiven im Kontext der digitalen Transformation, 125–134. Berlin, Boston: De Gruyter Saur. https://doi.org/10.1515/9783110790375-015.

Der Umgang mit Forschungsdaten ist eine relativ neue Herausforderung für Bibliotheken. Der Beitrag skizziert, wie der Begriff überhaupt verstanden werden kann und welches Aufgabenspektrum sich hinter FDM verbirgt. Die Anforderungen, wertvolle Daten möglichst langfristig zu sichern und verfügbar zu halten, sind komplex, eine ausschließliche bibliothekarische Ausbildung fasst dabei zu kurz. Zusätzlich sind technische und juristische Expertisen notwendig, aber auch ethisches Verständnis und Soft Skills wie etwa Kommunikationskompetenz. Außerdem müssen sich Forschungsdatenmanager:innen laufend weiterbilden, denn sowohl die Technik als auch die Forschungsmethoden ändern sich sehr rasch. Einen starken Wandel, bzw. einen Mangel an Trennschärfe gibt es auch bei Begriffen wie Datenmanager:innen, Data Stewards, Data Champions oder Data Librarians.

Blumesberger, S., Eberhard, I., Hafeneder, E., Novotny, G., & Torggler, E. (Hg.) (2024). Handbuch Repositorienmanagement: Grundlagen – Anwendungsfelder – Praxisbeispiele. Graz: Graz University Library Publishing. https://doi.org/10.25364/9783903374232.

Das Handbuch bietet eine umfassende Einführung in die unterschiedlichen Bereiche und die große Bandbreite der Aufgaben, die mit dem Management eines Repositoriums verbunden sind. Die drei Hauptabschnitte behandeln die Anforderungen, Herausforderungen und

zukünftigen Entwicklungen des Repositorienmanagements. Die Beiträge im ersten Abschnitt thematisieren theoretische Grundlagen und strategische Gesichtspunkte. Im zweiten Abschnitt werden diese grundlegenden Perspektiven und Anwendungen vertieft. Der dritte Abschnitt veranschaulicht durch Fallbeispiele, wie Repositorien in der Praxis erfolgreich implementiert und genutzt werden können. Das Themenspektrum des Bandes reicht vom Datenmanagement und der Sichtbarkeit von Daten über rechtliche Aspekte, Barrierefreiheit, sensible Daten bis zu Datenvisualisierung und Marketing – und darüber hinaus.

2. Zitieren von Forschungsdaten

Das Zitieren von Daten. Prinzipien und Varianten. In: forschungsdaten.info, 05.05.2023. https://forschungsdaten.info/themen/finden-und-nachnutzen/zitieren-von-daten.

Daten richtig zitieren. In: AUSSDA – The Austrian Social Science Data Archive. 17.07.2019. https://aussda.at/neuigkeiten-details/news/daten-richtig-zitieren.

Analog zum Zitieren von Literatur gibt es mehrere Möglichkeiten Forschungsdaten zu zitieren, was auch Teil der guten wissenschaftlichen Praxis ist. Da es, anders als bei den Literaturzitaten, beim Zitieren von Daten noch keine lange Tradition gibt, werden auf der o.g. Seite einige grundsätzliche Prinzipien und Möglichkeiten vorgestellt. Vertrauenswürdige Repositorien, wie z.B. AUSSDA, verlangen beim Eintragen der Metadaten alle nötigen bibliografischen Informationen und bieten bereits automatisiert Titelzitate von Datensätzen an.

3. Datenmanagementpläne

Der Datenmanagementplan. Eine Wegbeschreibung für Daten. In: forschungsdaten.info, 18.10.2024. https://forschungsdaten.info/themen/informieren-und-planen/datenmanagementplan.

Digital Curation Centre: Data Management Plans [mit Beispielen]. https://www.dcc.ac.uk/dmps.

eInfrastructures Austria: Datenmanagementplan für Projekte an der Universität Wien, 16.10.2015. https://phaidra.univie.ac.at/o:407954.

OpenAIRE Austria: DMP Use Case Project, 07.01.2021. https://hdl.handle.net/11353/10.1140797.

Datenmanagementpläne sind zum Teil verpflichtend und sollen dazu führen, dass bei der Planung oder spätestens zu Beginn eines Projekts über nachhaltiges Datenmanagement nachgedacht wird und entsprechende Vorkehrungen getroffen werden. Sie umfassen daher ein eingeschränktes Set an Informationen, das in den unterschiedlichen Vorlagen und von den verschiedenen (Förder)organisationen in Variation abgefragt wird. Die o.g. Quellen haben Beispiele für Datenmanagementpläne von EU-Projekten und auch die Universität Wien hat eine genau ausgearbeitete Beschreibung für einen DMP auf ihrem institutionellen Repositorium PHAIDRA abgelegt. Weitere Templates für DMP sind bei den einzelnen Fördergebern gelistet.

Tools für die Erstellung von DMPs siehe Kapitel „Tools für ein effektives Forschungsdatenmanagement".

4. Datenmanagement aus Sicht der Fördergeber

Fördergeber fordern aus Gründen der Nachhaltigkeit und Transparenz ein umfassendes und gut durchdachtes Datenmanagement der Forschenden ein.

FWF – Österreichischer Wissenschaftsfonds

Forschungsdatenmanagement. In: fwf – Österreichischer Wissenschaftsfonds. https://www.fwf.ac.at/ueber-uns/aufgaben-und-aktivitaeten/open-science/forschungsdatenmanagement.

Der Österreichische Wissenschaftsfonds FWF (Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung) ist die zentrale nationale Einrichtung zur Förderung der Grundlagenforschung. Er beschreibt die für ihn wesentlichen Punkte für FDM auf einer eigenen Seite und stellt eine detaillierte und kommentierte Vorlage für einen DMP zur Verfügung. Eine weitere Hilfestellung bietet die Evaluierungsmatrix, die zur Überprüfung des eigenen DMPs herangezogen werden kann.

FFG – Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft

Die Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft wickelt unterschiedliche nationale (z.B. Ministerien) und internationale (z.B. EU) Förderprogramme ab. Die Anforderungen an das Datenmanagement

richtet sich dabei nach den Vorgaben der einzelnen Förderschienen bzw. Ausschreibungstexte, sodass von der FFG keine eigenen Richtlinien für das Datenmanagement gemacht werden.

DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft

Umgang mit Forschungsdaten. In: DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft, 10.10.2023. https://www.dfg.de/de/grundlagen-themen/grundlagen-und-prinzipien-der-foerderung/forschungsdaten.

Umgang mit Forschungsdaten. Checkliste für Antragstellende. In: DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft, 21.12.2021. https://www.dfg.de/resource/blob/174732/3c6343eed2054edc0d184edff9786044/forschungsdaten-checkliste-de-data.pdf.

Die DFG, die nationale Einrichtung für Deutschland, verweist auf die Notwendigkeit qualitätsorientierter und anschlussfähiger Forschung, die sorgfältig geplant, dokumentiert und beschrieben wird. Im Zentrum steht die Nachnutzbarkeit von Daten, die durch Einhaltung von Standards und Empfehlungen von Methoden und Infrastrukturen ermöglicht werden. Die DFG stellt einen Fragenkatalog zur Verfügung, die Beantwortung im Forschungsantrag wird erwartet.

Europäische Union

EU-Förderprogramme. In: Europäische Kommission, [o. J.]. https://commission.europa.eu/funding-tenders/find-funding/eu-funding-programmes_de.

Horizon Europe. In: Europäische Kommission, [o. J.]. https://research-and-innovation.ec.europa.eu/funding/funding-opportunities/funding-programmes-and-open-calls/horizon-europe_en.

Horizon Europe Programme Guide, Version 1.0. In: Europäische Kommission, 01.05.2024. https://ec.europa.eu/info/funding-tenders/opportunities/docs/2021-2027/horizon/guidance/programme-guide_horizon_en.pdf.

Annotated Grant Agreement, Version 1.0. In: Europäische Kommission, 01.05.2024. https://ec.europa.eu/info/funding-tenders/opportunities/docs/2021-2027/common/guidance/aga_en.pdf.

Forschungsdatenmanagement in Horizon Europe. In OpenAIRE, [o. J.]. https://www.openaire.eu/how-to-comply-with-horizon-europe-mandate-for-rdm.

Horizon Europe Data Management Template, Version 1.0. In: Europäische Kommission, 05.05.2021. https://ec.europa.eu/research/participants/documents/downloadPublic?documentIds=080166e502e83f42&appId=PPGMS.

ERC – European Research Council, [o. J.]. https://erc.europa.eu/homepage.

ERC Scientific Council: Open Research Data and Data Management Plans, 20.04.2022. https://erc.europa.eu/sites/default/files/document/file/ERC_info_document-Open_Research_Data_and_Data_Management_Plans.pdf.

ERC – European Research Council [o. J.]: ERC Data Management Plan Template. http://erc.europa.eu/sites/default/files/document/file/ERC-Data-Management-Plan.docx.

Marie Skłodowska-Curie Actions. Developing talents, advancing research. In: Europäische Kommission, [o. J.]. https://marie-sklodowska-curie-actions.ec.europa.eu.

Agency for Mobility and EU Programmes (HR): Postdoctoral Fellowships Handbook 2023, 20.6.2023. https://msca-net.eu/wp-content/uploads/2023/06/MSCA_PF2023_handbook_final.pdf.

Die hier gesammelten Dokumente und Webseiten beschreiben unterschiedliche EU Förderprogramme, speziell hervorgehoben ist das Rahmenprogramm Horizon Europe, davon detailliert dargestellt die Programme des European Research Council (ERC) und die Marie Skłodowska-Curie Actions (MSCA). Zu diesen sind neben den detaillierten Beschreibungen der Förderschienen und Anforderungen für die Antragstellung, in denen in der Regel auch Informationen zum Datenmanagement enthalten sind, auch die aktuellen Vorlagen für die DMP gelistet.

5. Nutzung von Forschungsdaten

Franken, L. et al. (2023). Nachnutzung von Forschungsdaten für qualitative Forschungen. Text Mining als Ansatz zur Exploration transkribierter Interviews. In: Kulturanthropologie Notizen 85, 188–222. https://doi.org/10.21248/ka-notizen.85.16.

In vielen Disziplinen stellt sich die Frage, ob und wie Forschungsdaten nachgenutzt werden können. Für den Bereich der Ethnologie zeigt dieser Artikel anhand von qualitativen Interviewdaten und der Anwendung von digitalen Methoden der Sprachwissenschaft, wie ein derartiges Vorgehen aussehen könnte. Das Autor:innenteam beschreibt sehr niederschwellig und sehr gut nachvollziehbar wie sie ausgehend von ihrem Forschungsinteresse passende Forschungsdaten recherchieren, diese für Ihre Zwecke aufbereiten und auswerten. Für alle Arbeitsphasen geben Sie allgemeine Ratschläge und Erklärungen und stellen dar, welche Defizite für einen reibungslosen Forschungsablauf noch generell gelöst werden müssen.

Friedrich, T. & Recker, J. (2021). Auffindbarkeit und Nutzbarkeit von Daten. In: M. Putnings, H. Neuroth & J. Neumann (Hg.), Praxishandbuch Forschungsdatenmanagement. Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 405–426. https://doi.org/10.1515/9783110657807-023.

Die Autor:innen spannen in diesem Artikel den Bogen von den Suchmöglichkeiten und -strategien über die Aspekte und Möglichkeiten der Datennutzung bzw. Bereitstellung bis hin zu einem soziologischen Einblick in die diversen Zugänge von Forschenden zur Datennachnutzung. Es wird dabei unter Berücksichtigung unterschiedlicher Disziplinen sehr schön herausgearbeitet, dass sowohl Forschende als auch Daten Vertrauen erwecken müssen und dass dabei vor allem die entsprechende Verschlagwortung sowie Dokumentation eine zentrale Rolle spielen.

Katzmayr, M., & Seyffertitz, T. (2021). Produktion sowie Nutzung von Forschungsdaten und das Datenmanagement Forschender: eine empirische Analyse. Bibliothek Forschung und Praxis, 45(2), 317–332. https://doi.org/10.1515/bfp-2021-0011.

Diese Fallstudie beschreibt die Erhebung, Produktion und Verwendung von Forschungsdaten an der Wirtschaftsuniversität Wien und darauf

aufbauend die Etablierung und Koordination des Forschungsdatenmanagements durch die Universitätsbibliothek.

Ariza, A., Asef, E., Jacob, J., Mühlichen, A., Peters-von Gehlen, K., Schranzhofer, H., & Trautwein-Bruns, U. (2023). Train-the-Trainer-Konzept zum Thema Forschungsdatenmanagement: Erweiterungsmodul Nachnutzung von Forschungsdaten. Zenodo. https://doi.org/10.5281/zenodo.10160865.

Diese Ressource bietet Unterrichtsmaterialien zum Thema „Nutzung von Forschungsdaten" an und spannt einen Bogen von der Datensuche über Lizenzen bis hin zur Datendokumentation. Dabei werden immer wieder Aspekte der einzelnen Disziplinen und der FAIR-Kriterien hervorgehoben.

Klug, Helmut W.: Daten finden. In: Forschungsdatenmanagement, [o. J.]. https://forschungsdatenmanagement.uni-graz.at/de/daten-nachnutzen/daten-finden.

Diese Webseite bietet eine Sammlung von Datenportalen und Datenbanken bzw. Aggregatoren, die Metadaten zu Forschungsdaten anbieten.

Spichtinger, Daniel (2024). Re-using research data: a literature review. https://doi.org/10.17605/OSF.IO/KB93Q.

In dieser Studie werden die Ergebnisse einer 2019 durchgeführten Literaturdurchsicht von 182 Dokumenten zusammengefasst, um bestehende Ansätze zur Wiederverwendung von Forschungsdaten zu analysieren. Die gemeinsame Nutzung und die Wiederverwendung von Daten sind demnach eng miteinander verbunden. Gut aufgebaute Repositorien erleichtern die Nachnutzung von Daten, wobei diese sehr disziplinenabhängig ist. Je mehr die Wiederverwendung von Daten belohnt und geschätzt wird, desto eher kommt es zu einer Nachnutzung.

6. **Aufbau und Entwicklung von Forschungsdatenmanagement**
   Je nach Institution variiert die Art und Weise wie FDM betrieben wird. An kleineren Universitäten gibt es oft nur Einzelpersonen, die sich mit diesem Thema beschäftigen, während an größeren Institutionen oft eigene Abteilungen oder Teams etabliert wurden. Auch die Zuständigkeiten und Verankerungen sind unterschiedlich.

Helbig K. et al. (2019). Lösungen und Leitfäden für das institutionelle Forschungsdatenmanagement. O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal/Herausgeber VDB, 6(3), 21–39. https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S21-39.

Damit Hochschulen schnell und nachhaltig Lösungen zum institutionellen FDM etablieren können, haben fünf Berliner und Brandenburger Universitäten im gemeinsamen Verbundvorhaben FDMentor (https://www.forschungsdaten.org/index.php/FDMentor) mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) entsprechende Leitfäden und Werkzeuge erarbeitet. Das vorgestellte Modell umfasst vier Schritte: Strategie entwickeln (siehe RISE-DE Modell unten), FDM-Policy etablieren, rechtliche Aspekte klären, Kompetenzen ausbauen. Alle Projektergebnisse sind für die Nachnutzung aufbereitet und über Zenodo (im o.g. Aufsatz auf der linken Seite gelistet) verfügbar.

Hartmann, N., Jacob, B., & Weiß, N. (2019). RISE-DE – Referenzmodell für Strategieprozesse im institutionellen Forschungsdatenmanagement (1.0). Zenodo. https://doi.org/10.5281/zenodo.3585556.

Im Rahmen des FDMentor-Projekts wurde auch das RISE-DE Referenzmodell für Strategieprozesse in Bezug auf institutionelle FDM-Umsetzung erarbeitet, das auf dem Research Infrastructure Self-Evaluation Framework (RISE v1.1) aufbaut und für den deutschen Wissenschaftsbetrieb überarbeitet wurde. Das Modell kann zur Planung aber auch Evaluierung von institutionellen FDM-Strategien herangezogen werden. Das Material umfasst eine Dokumentation mit grundsätzlichen Empfehlungen, eine Durchführungsskizze und die detaillierte Beschreibung des Modells sowie eine interaktive Excel-Datei, die für die Evaluierung herangezogen werden kann.

Büttner, S. et al. (2011). Handbuch Forschungsdatenmanagement. BOCK+HERCHEN Verlag, Bad Honnef, ISBN: 978-3-88347-283-6, https://opus4.kobv.de/opus4-fhpotsdam/frontdoor/deliver/index/docId/208/file/HandbuchForschungsdatenmanagement.pdf.

Im Handbuch Forschungsdatenmanagement werden zentrale Aspekte des FDM aus informationswissenschaftlicher und anwendungsbezoge-

ner Perspektive disziplinübergreifend behandelt. Im ersten Teil erfolgt eine allgemeine Einführung in das Themengebiet. Grundlegende Begriffe und die Entwicklung und Bedeutung des Themas in den Wissenschaften werden dargestellt. Der zweite Teil widmet sich der Praxis des FDM. Einzelne Problemfelder werden aufgerissen und praktisch-technische Lösungsansätze und Empfehlungen dargestellt. Schwerpunkt des dritten Teils sind die strategisch-konzeptionellen Entwicklungen des FDM, die auf die Entwicklung von Dateninfrastrukturen zielen und auch Konsequenzen für die Aus- und Weiterbildung erfordern.

7. **Forschungsdatenmanagement in unterschiedlichen Fachbereichen**
   Je nach Fachbereich sind die Daten und die Anforderung an das Datenmanagement unterschiedlich. Unter https://forschungsdaten.info/wissenschaftsbereiche/ findet man bereits eine Reihe von Disziplinen, entsprechende Tools, Literatur und Services. Diese Seite wird von der Universität Konstanz im Rahmen der baden-württembergischen Landesinitiative für Forschungsdatenmanagement bwFDM betrieben und gehostet.

   Die hier ausgewählten Fachrichtungen sind nach den ÖFOS 2012 Hauptgruppen gegliedert.

Naturwissenschaften (1)

Physik (103)

> Weiß, M. (2019). „Teilchenphysik für alle“, Artikel in der Süddeutschen Zeitung, 18. Februar. https://www.sueddeutsche.de/wissen/teilchenphysik-cern-diy-citizen-science-1.4335016.

Wenn im Large Hadron Collider am CERN Atomkerne aufeinanderprallen, werden unzählige Teilchen erzeugt und riesige Datenmengen registriert. Die Daten sind öffentlich zugänglich. Der Artikel beschreibt den Zugang zu diesen Open Data und diskutiert Pro und Contra des Angebots.

Biologie (106)

> Fachspezifische Services für das Forschungsdatenmanagement in der Biologie: https://www.tu.berlin/ub/szf/fdm-nach-disziplin/lebenswissenschaften/biologie.

Das „Servicezentrum Forschungsdatenmanagement“ der TU Berlin bietet Tools & Services, Fachpolicies, Fachrepositorien, Data Journals, Information & Beratung, Veranstaltungen und Newsletter – vor allem Angebote der Fachkonsortien der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI).

Refoyo Martinez, A., Romero Herrera, J. A. (November 6, 2024). Research Data Management (RDM) for biological data. https://hds-sandbox.github.io/RDM_biodata_course/.

Der Kurs „Forschungsdatenmanagement (RDM) für biologische Daten“ soll den Teilnehmenden grundlegende Kenntnisse und praktische Fähigkeiten im Umgang mit den umfangreichen Daten vermitteln, die bei modernen Studien anfallen. Er besteht aus einer Einführung zu RDM, Use Cases, praktischen Materialien und einem übersichtlichen Merkblatt.

Technische Wissenschaften (2)

NFDI4Ing, https://nfdi4ing.de.

Im Rahmen der Deutschen Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) entwickelt das Konsortium der NFDI4Ing in Deutschland Methoden und Dienstleistungen, um technische Forschungsdaten FAIR zu erstellen, zu verbreiten, zu vereinheitlichen und anzubieten. Als eines der ersten im Rahmen der NFDI geförderten Konsortien engagiert NFDI4Ing seit 2017 aktiv Ingenieur:innen in allen ingenieurwissenschaftlichen Forschungsbereichen sowie erfahrene Infrastrukturanbietende.

Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften (3)

Forschungsdaten in der Medizin: https://forschungsdaten.info/wissenschaftsbereiche/lebenswissenschaften/medizinische-forschung/.

Unter diesem Link werden institutionelle Ressourcen, Projekte, Initiativen, Netzwerke, Repositorien und Datenjournale sowie Tools und Services gelistet, die sich den spezifischen Bedürfnissen des FDM in der Biomedizin widmen.

Strauch-Davey, A. (2023). Das generische FDM und disziplinspezifische Forschungsdatenmanagement am Beispiel der Medizin. https://zenodo.org/records/7914428.

Es handelt sich dabei um die Präsentationsfolien der Coffee Lecture zum FDM in der Medizin in der medizinischen Zentralbibliothek am 09.05.2023. Diese Präsentation zeigt einen kurzen Überblick über die spezifischen Bedürfnisse im Umgang mit medizinischen Forschungsdaten und verweist v.a. auf diverse hilfreiche Links zu weiterführenden Informationen, Datenintegrationszentren, zur ZB MED Deutsche Zentralbibliothek für Medizin/Informationszentrum Lebenswissenschaften, NFDI4Health und Konsortien im Bereich Lebenswissenschaften/Medizin.

Agrarwissenschaften, Veterinärmedizin (4)

Lindstädt, Birte (2016): Forschungsdaten in den Agrarwissenschaften – Management und Publikation. Informatik in der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft 2016. Bonn: Gesellschaft für Informatik e.V., 109–112. https://dl.gi.de/items/7668786a-4711-4641-a59d-d54d8813d97f.

Die Autorin fasst die Situation des FDM in den Agrarwissenschaften zu einem Zeitpunkt zusammen, an dem das Thema in diesen Disziplinen mit sehr heterogenen Daten mehr ins Zentrum des Interesses gerückt ist. Sie bietet Definitionen und rollt das FDM anhand des Datenlebenszyklus auf.

FAIRagro. https://fairagro.net.

FAIRagro ist ein konsortialer Verbund innerhalb der NFDI-Bestrebungen Deutschlands, der sich auf FAIR-konformes Datenmanagement in der Agrosystemforschung spezialisiert. Unter Koordination des Leibniz-Zentrums für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) schafft es eine interoperable Infrastruktur für heterogene Daten wie Satellitenbilder, Genomdaten oder Landwirt:innen-Interviews und adressiert dabei Datenschutzfragen raumbezogener Betriebsdaten. Kernbestandteile umfassen ein zentrales Portal (FAIRagro Portal), standardisierte Analysemethoden sowie ein Data-Steward-Servicezentrum zur Unterstützung von Nutzenden. Das Konsortium entwickelt domänenspezifische Lösungen durch sechs Use Cases und kooperiert mit über 30 Institutionen im Rahmen der NFDI4Agri-Initiative.

Sozialwissenschaften (5)

Heuer, J.-.O., Kretzer, S., Mozygemba, K., Huber, E., & Hollstein, B. (2020): Kontextualisierung qualitativer Forschungsdaten für die Nachnutzung – eine Handreichung für Forschende zur Erstellung eines Studienreports. Qualiservice Working Papers 1-2020, Bremen. https://doi.org/10.26092/elib/166.

Die Publikation beschreibt den Stellenwert, den der Forschungs- und Erhebungskontext für qualitative Forschungsdaten hat und wie im Forschungszentrum Qualiservice damit umgegangen wird. Ein Studienreport ist das probate Mittel, um diesen Kontext für die einzelnen Informationsebenen (Daten, Projekt, zeitgeschichtlicher/kultureller/… Kontext) zu verschriftlichen. Vergleichbar mit einem DMP listet ein derartiges Dokument alle relevanten Informationen von den administrativen Angaben über die Datenbeschreibung bis hin zu ergänzenden Materialien. Ein Studienreport wird mit den Daten gemeinsam publiziert. Der Artikel führt durch die einzelnen Rubriken eines Studienreports.

Psychologie (501)

Gollwitzer, M., Abele-Brehm, A., Fiebach, C. J., Ramthun, R., Scheel, A., Schönbrodt, F., & Steinberg, U. (2021). Management und Bereitstellung von Forschungsdaten in der Psychologie: Überarbeitung der DGPs-Empfehlungen: DGPs-Kommission „Open Science“ (beschlossen durch den Vorstand der DGPs am 26. 06. 2020). Psychologische Rundschau, 72(2), 132–146. https://doi.org/10.1026/0033-3042/a000514.

Die Bereitstellung psychologischer Forschungsdaten hat sich an den FAIR-Kriterien zu orientieren, dem Wunsch der Förderorganisationen nach frei verfügbaren Daten nachzukommen und den Aufwand der Forschenden bei entsprechender Datenproduktion zu honorieren. Das Ergebnis dieser Anforderungen sind die Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGP) zum FDM. Dieser Artikel präsentiert die Überarbeitung der ersten Version aus 2016. Fokussiert wird auf die rechtlichen Aspekte in Bezug auf Forschungsdaten, die Repositoriumswahl, den richtigen Zeitpunkt für die Veröffentlichung (inkl. möglicher Einschränkungen), die Lizenzierung und auf strukturelle Empfehlungen.

Ethnologie (504009)

Eckhardt, Dennis & Martina Klausner (Hg.) (2023): Digital[ität] Ethnografieren. Forschungsmethoden für den digitalen Alltag. Kulturanthropologie Notizen, 85. https://doi.org/10.21248/ka-notizen.85.

Die Zeitschrift fokussiert primär auf digitale Forschungsmethoden in der Ethnologie. Das Thema digitale Daten zieht sich wie ein roter Faden durch die einzelnen Artikel („Daten erfahren und situieren", „Computercode in seinen Dimensionen ethnografisch begegnen", „Ein Gefühl für die Daten entwickeln"), einige haben explizit FDM als Thema (s. o. unter Nutzung von Forschungsdaten und den nachstehenden Eintrag), andere thematisieren einschlägige Fragestellungen.

Imeri, S., Klausner, M., & Rizzolli, M. (2023). Forschungsdatenmanagement in der ethnografischen Forschung: Eine praktische Einführung. Kulturanthropologie Notizen, 85, 223–254. https://doi.org/10.21248/ka-notizen.85.22.

Mit einem disziplinenspezifischen Fokus erarbeiten die Autorinnen die wichtigsten Aspekte des FDM anhand des Lebenszyklus von Forschungsdaten. Während ethnografische Forschung in ihren Methoden sehr heterogen, oft forschendenzentriert und auch der Datenbegriff nicht endgültig geklärt ist, sodass viele Bereiche des FDM nicht grundlegend standardisiert werden können, versucht der Artikel eine Sensibilisierung für das Thema zu erreichen. Dafür greifen sie vier Aspekte im Detail auf: den DMP, informierte Einwilligungen (informed consent), Strategien für die Datenerhebung und das Pseudonymisieren/Anonymisieren von Daten. Der Artikel liefert zu allen Bereichen umfangreiche weiterführende Beispiele und Hilfsmittel.

Geisteswissenschaften (6)

Puhl, J., Andorfer, P., Höckendorff, M., Schmunk, S., Stiller, J., & Thoden, K. (2015). Diskussion und Definition eines Research Data LifeCycle für die digitalen Geisteswissenschaften. DARIAH-DE Working Papers Nr. 11. Göttingen: DARIAH-DE. (urn:nbn:de:gbv:7-dariah-2015-4-4).

Das Dokument beschreibt die Diskussion über ein Referenzmodell eines Forschungsdatenzyklus in den digitalen Geisteswissenschaften. Nach einer Bedarfserläuterung werden Begriffe, Funktionen und Abläufe eines solchen Datenzyklus näher analysiert und definiert.

Blumesberger, S. (2023). FAIRe Forschungsdaten in den Geisteswissenschaften: Umfrage über Aufbereitung und Archivierung von Daten. o-bib – Das offene Bibliotheksjournal, 10(4). https://doi.org/10.5282/o-bib/5883.

Der Beitrag zeigt anhand einer kleinen, nicht repräsentativen und anonymen Umfrage aus dem Jahr 2021, wie Forschende aus dem Bereich Kinder- und Jugendmedien in deutschsprachigen Ländern mit ihren Forschungsdaten umgehen. Thematisiert wird, ob sie sich mit Langzeitverfügbarkeit der Daten beschäftigen, ob die FAIR-Prinzipien berücksichtigt werden, welche Unterstützung sie eventuell zusätzlich benötigen und wie Forschungseinrichtungen darauf reagieren können. Die Ergebnisse zeigen, dass hier weitere Unterstützung beim Datenmanagement nötig wäre.

8. Langzeitarchivierung (LZA) von Forschungsdaten

Langzeitarchivierung: Forschungsdaten langfristig erhalten. In: forschungsdaten.info, 05.05.2023, https://forschungsdaten.info/themen/veroeffentlichen-und-archivieren/langzeitarchivierung.

re3data.org – Registry of Research Data Repositories. https://doi.org/10.17616/R3D.

Eine einführende Information zum Thema LZA findet man auf forschungsdaten.info. Das Registry of Research Data Repositories ist eine Datenbank für Repositorien, die nach unterschiedlichen Kriterien, unter anderem Fachgebiete und Länder, gefiltert werden können.

Neuroth, H. et al. (2012). Langzeitarchivierung von Forschungsdaten, Eine Bestandsaufnahme, Verlag Werner Hülsbusch, Boizenburg, ISBN: 978-3-86488-008-7. http://nestor.sub.uni-goettingen.de/bestandsaufnahme/nestor_lza_forschungsdaten_bestandsaufnahme.pdf.

In der vorliegenden Untersuchung haben Wissenschaftler:innen aus elf Fachdisziplinen – konkret Geisteswissenschaften, Sozialwissenschaften,

Psycholinguistik, Pädagogik, Altertumswissenschaft, Geowissenschaft, Klimaforschung, Biodiversität, Teilchenphysik, Astronomie und Medizin – systematisch den Stand (2012) und die Praxis im Umgang mit der LZA von Forschungsdaten in ihrer jeweiligen Fachdisziplin dargestellt. Die Ergebnisse wurden in einer zusammenfassenden Analyse aggregiert und für Wissenschaft sowie Politik in Form von Thesen und dabei aufgezeigten Handlungsfeldern aufbereitet.

9. Tools für ein effektives Forschungsdatenmanagement

[o.A.] (2024). Hilfreiche Tools. In: forschungsdaten.info. https://forschungsdaten.info/praxis-kompakt/tools/#c464239.

Diese Seite bietet eine umfangreiche Sammlung von Links zu Tools, die im FDM hilfreich sein können. Die Themen reichen von Planung über Datenanalyse bis zu einer Reihe an disziplinenspezifischen Anwendungen. Die nachstehenden Literatur- und Toolempfehlungen haben sich in der Praxis der Autor:innen bewährt.

DMP-Tools

Helbig, K., Paul-Stüve, T., & Rex, J. (2021). DMP-Toolguide (1.0) [Data set]. Zenodo. https://doi.org/10.5281/zenodo.4632308.

[o. A.] (2021). DMP Tools. In: Forschungsdaten.org. https://www.forschungsdaten.org/index.php/DMP-Tools.

Becker, C., Hundt, C., Engelhardt, C., Sperling, J., Kurzweil, M., & Müller-Pfefferkorn, R. (2023). Analysis and Evaluation of Data Management Planning Tools. [Poster] Data Stewardship Goes Germany, Dresden, Germany. Zenodo. https://doi.org/10.5281/zenodo.8383753.

Datenmanagementpläne (DMP) werden oft einfach nur in einem Textverarbeitungsprogramm geschrieben. Zur Unterstützung werden hier Vorlagen angeboten (siehe Datenmanagementpläne oben) und es gibt mittlerweile eine Reihe von Tools, die diese Arbeit in unterschiedlicher Art und Weise unterstützen. Die Literatur bietet Auflistungen und (tabellarische) Beschreibungen von DMP Tools mit Stand 2021. Daneben gibt es z.B. auch die Entwicklung des Tools DAMAP, die gemeinsam von der TU Wien und der TU Graz vorangetrieben wird. Informationen dazu findet man unter https://damap.org.

Neuroth, H., et al. (2018). Aktives Forschungsdatenmanagement. ABI Technik, 38(1), 55–64. https://doi.org/10.1515/abitech-2018-0008.

International setzt sich mehr und mehr die Erkenntnis durch, dass es im Umgang mit Forschungsdaten nicht mit einem einmaligen Erstellen eines Datenmanagementplans getan ist. Daher muss ein Werkzeug zur Unterstützung von diesen Plänen über das bloße Ausfüllen von Vorlagen hinaus weitere Aufgaben erfüllen und so den gesamten Prozess des Forschungsdatenmanagements unterstützen. Das im Text beschriebene Projekt Research Data Management Organiser (RDMO) entwickelt ein solches Werkzeug.

Datenanalyse

Python. https://www.python.org.

The R Project for Statistical Computing. https://www.r-project.org.

IONOS (2023). Python vs. R: Which is better for data science? https://www.ionos.com/digitalguide/websites/web-development/python-vs-r.

Für die Datenverarbeitung gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten. In den letzten Jahren hat sich besonders Python als brauchbar für Datenanalysen erwiesen. Vor allem für statistische Auswertungen wird alternativ oft die Programmiersprache R empfohlen. Die Unterschiede bzw. Vor- und Nachteile beider Möglichkeiten werden immer wieder diskutiert (siehe z.B. den Artikel in IONOS).

Microsoft Excel. https://www.microsoft.com/de-at/microsoft-365/excel.

VBA-Referenz für Excel. https://learn.microsoft.com/de-de/office/vba/api/overview/excel.

[o.A.] (2023). Announcing Python in Excel: Combining the power of Python and the flexibility of Excel. In: Excel Blog. https://techcommunity.microsoft.com/blog/excelblog/announcing-python-in-excel-combining-the-power-of-python-and-the-flexibility-of-/3893439.

OriginLab. https://www.originlab.com.

Google Colab. https://colab.google.

NextCloud. https://nextcloud.com.

Cohesity https://www.cohesity.com.

CyVerse Austria. https://www.tugraz.at/sites/cyverse/home.

Galaxy Community Hub. https://galaxyproject.org.

EOSC EU Node. https://open-science-cloud.ec.europa.eu.

Oft wird für die Datenauswertung auf Microsoft Excel zurückgegriffen. Erwähnt soll hier sein, dass man in Excel darüberhinaus die Programmiersprache Visual Basic for Applications (VBA) für komplexere Aufgabenstellungen nutzen kann. Übrigens steht VBA für alle Microsoft Office Anwendungen zur Verfügung. Angekündigt wird auch eine Integration von Python. Wenn es sich aber um größere Datenmengen handelt, ist mit der Tabellenkalkulation Excel eine Auswertung manchmal nicht mehr einfach möglich. Hier wäre als Alternative Origin von OriginLab zu nennen. Mit diesem Programm lassen sich sehr komplexe Auswertungen mit der graphischen Benutzeroberfläche durchführen. Mittlerweile gibt es einige online Plattformen für Datenanalyse (z.B. Google Colab, NextCloud, Cohesity). Erwähnt soll hier aber v.a. das Projekt CyVerse Austria werden, das in Zusammenarbeit mit CyVerse US eine Plattform basierend auf der Docker-Technologie aufgebaut hat. Alternativ dazu bietet Galaxy ähnliche Möglichkeiten. Beide Plattformen sind besonders in der Bioinformatik verbreitet.

Versionierung

GIT. --everything-is-local. https://git-scm.com.

GitHub. Build and ship software on a single, collaborative platform. https://github.com.

Werden Datenauswertungen kollaborativ durchgeführt und dafür auch Programme entwickelt, bietet sich eine Versionsverwaltungssoftware an. Weit verbreitet ist hier GIT vor allem in der online verfügbaren Variante von GitHub oder aber auch über lokale Instanzen von GitLab.

Handschriftenerkennung

Transkribus, https://www.transkribus.org.

Transkribus ist eine Plattform zur Text- und Strukturerkennung von historischen Quellen und wird vor allem in geisteswissenschaftlichen Disziplinen eingesetzt. Handschriftlicher Text wird mittels Künstlicher Intelligenz in digitalen Text umgewandelt. Angereichert mit entsprechenden Metadaten können diese Quellen dann Open Access zur Verfügung gestellt und nachgenutzt werden.

Audiotranskription

Haberl, A., Fleiß, J., Kowald, D., & Thalmann, S. (2024). Take the atrain. Introducing an interface for the accessible transcription of interviews. Journal of Behavioral and Experimental Finance, 41, 100891. https://doi.org/10.1016/j.jbef.2024.100891.

Atrain. Accessible Transcription of Interviews. [Software]. https://github.com/JuergenFleiss/aTrain.

aTrain ist eine Offline-Audio-Transkriptionssoftware, die von Forschern der Universität Graz entwickelt wurde und schnelle, genaue Transkriptionen mit dem Whisper-Modell von OpenAI bietet. Sie unterstützt 99 Sprachen, beinhaltet eine Stimmenerkennung und gewährleistet die Einhaltung der GDPR, indem sie Daten lokal ohne Internet-Uploads verarbeitet. aTrain ist mit qualitativen Analysetools wie MAXQDA und ATLAS.ti kompatibel und damit ideal für Forschende, die effiziente Transkriptionslösungen benötigen.

Elektronische Laborbücher

eLabFTW. A free and Open Source electronic lab notebook. https://www.elabftw.net.

Für die Dokumentation von Forschungstätigkeiten bieten sich viele unterschiedliche Möglichkeiten an. Vor allem für den Laborbetrieb stehen einige Lösungen für elektronische Laborbücher (ELN) zur Verfügung. Die meisten Angebote bieten nicht nur die Möglichkeit einer kollaborativen Dokumentation, sondern haben auch viele Werkzeuge, um den Laborbetrieb zu managen. elabFTW, zum Beispiel, überzeugt als

kostenloses Open-Source-ELN durch flexible Anpassbarkeit an diverse Forschungsbereiche und komplexe Workflows. Es bietet rechtskonforme Dokumentation durch versionierte Protokolle, Zeitstempel und integrierte Ressourcenverwaltung für Reproduzierbarkeit. Die browserbasierte Plattform ermöglicht kollaboratives Arbeiten mit Teamzugriff, Vorlagensystemen und API-Anbindung an Laborequipment.

10. Rechtliche Aspekte im Forschungsdatenmanagement

Nicht alle Daten können, auch wenn dies von Open Science-Strategien so gewünscht ist, sofort mit einer freien Lizenz offen zur Verfügung gestellt werden. Neben rechtlichen sprechen oft auch ethische Gründe gegen Open Access.

> Hartmann, N. K. (2019). Personenbezogene Forschungsdaten in unverdächtigen Disziplinen: Das Beispiel der Erd-, Umwelt- und Agrarwissenschaften. LIBREAS. Library Ideas, 36. https://doi.org/10.18452/21416.

Ist von personenbezogenen Forschungsdaten die Rede, geht es meist um die Sozialwissenschaften, die Humanmedizin oder um andere Wissenschaften, für die der Mensch im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses steht. In diesen Fächern ist ein Grundverständnis für den Datenschutz meist ein Teil der Methodenausbildung. Immer wieder werden aber auch in scheinbar „unverdächtigen“ Disziplinen Forschungsdaten verarbeitet, die Personenbezug haben, deren Personenbezug unklar ist oder die aus Gründen der Forschungsethik nicht allgemein verfügbar gemacht werden dürfen. In diesem Beitrag erfolgt eine Bestandsaufnahme für das Gebiet der Erd- und Umweltwissenschaften, einschließlich der landschafts- und standortbezogenen Teilgebiete der Agrarwissenschaften.

> Brettschneider, P., Axtmann, A., Böker, E., & Von Suchodoletz, D. (2021). Offene Lizenzen für Forschungsdaten. o-bib. Das offene Bibliotheksjournal. https://doi.org/10.5282/o-bib/5749.

Eine strikte Lizenzierung von Forschungsdaten ist entscheidend, um rechtliche Klarheit und Schutz für Datenproduzent:innen aber vor allem auch Datennutzer:innen zu schaffen. Unterschiedliche Lizenzmodelle ermöglichen unterschiedliche Handlungsspielräume, die bei der

Vergabe von Lizenzen beachtet werden müssen, sowie auch einzelne Lizenzen nicht auf jede Art von Daten angewandt werden können. Der Aufsatz stellt unterschiedliche Datenlizenzen vor und gibt Empfehlungen zur Verwendung ab.

Baumann, P., Krahn, P., & Lauber-Rönsberg, A. (2021). Forschungsdatenmanagement und Recht: Datenschutz-, Urheber- und Vertragsrecht. Feldkirch/Düns: Wolfgang Neugebauer Verlag.

Dieses Werk stellt eine umfassende Aufarbeitung des Themenkomplexes Forschungsdaten(management) und deutsches Recht dar. Die Autor:innen nähern sich dem Thema dabei aus unterschiedlichen Rechtsmaterien (Urheber- und Leistungsschutzrecht, Arbeitsrecht, Vertragsrecht etc.), um die Fragen nach der Lizenzierung von Daten bzw. den Möglichkeiten ihrer Nachnutzung bei bestimmten Lizenzmodellen sowie datenschutzrechlichen Bedingungen zu beantworten und die Vor- und Nachteile der aktuellen Gesetzeslage darzustellen. Dabei orientieren sie sich an den unterschiedlichen Nutzungsphasen von Forschungsdaten.

Brettschneider, P., Biernacka, K., Böker, E., Danker, S. A., Jacob, J., Perry, A., Wiljes, C., & Wuttke, U. (2021). Urheberrecht und Lizenzierung bei Forschungsdaten. Zenodo.. https://doi.org/10.5281/zenodo.5243232.

Diese Open Educational Ressource (OER) beschreibt einen Workshop von ca. 120 Minuten zum Thema „Urheberrecht und Lizenzierung bei Forschungsdaten“ und liefert neben Präsentationsfolien ein Lehrkonzept, eine Praxisübung zum Thema Lizenzverträge und Quizfragen zur Inhaltsüberprüfung.

11. Barrierefreiheit und Forschungsdatenmanagement

Blumesberger, S., Edler, S., Gergely, E., Haslinger, D., & Trieb, D. (2023). Guidelines zur Erstellung barrierearmer Inhalte für Repositorien. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 76(1), 53–75. https://doi.org/10.31263/voebm.v76i1.7882.

Bei diesem Beitrag handelt es sich um einen Leitfaden, wie barrierearme Dokumente wie Text (Word, PDF), Tabellen (Excel), Bild und Ton

unkompliziert gestaltet werden können, um für viele lesbar zu sein. Die Empfehlungen wurden von Mitgliedern der Arbeitsgruppe „Barrierefreiheit“ im RepManNet (Netzwerk für Repositorienmanager:innen, https://datamanagement.univie.ac.at/forschungsdatenmanagement/netzwerk-fuer-repositorienmanagerinnen-repmannet/) erstellt und liegen auf PHAIDRA, dem Repositorium der Universität Wien, auch als nachnutzbare Word-Datei vor.

> Bazalka, C., Kostrhon, K., Mucha, A., & Urlesberger, L. (2022). Projektbericht Barrierefreiheit von Repositorien: Anregungen zur Gestaltung barrierefreier Repositorien mit Schwerpunkt auf motorischen Beeinträchtigungen. https://phaidra.univie.ac.at/o:1602693.

Die Projektgruppe hat erarbeitet, wie Repositorien für Menschen mit motorischen Einschränkungen besser gestaltet werden können.

> Hubert, M., & Antoneanu, S. (2021). Digitale Datenarchive/Repositorien und Barrierefreieheit: Erstellung von Schulungsmaterialien und Schulungskonzepten für barrierefreie Inhalte. https://phaidra.univie.ac.at/o:1165547.

Diese Projektgruppe hat sich mit Repositorien für blinde und sehbeeinträchtigte Personen auseinandergesetzt.

> Andrae, M. et al. (2020). Barrierefreiheit für Repositorien. Ein Überblick über technische und rechtliche Voraussetzungen. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 73(2). https://doi.org/10.31263/voebm.v73i2.3640.

Bei Repositorien kann man mehrere Bereiche unterscheiden, die barrierefrei sein sollen: das Repositorium (zum Beispiel der Login), die Metadatenfelder und die dazugehörigen Erklärungen, die Metadaten (für fachfremde Personen oft nicht gut zugänglich) und die Objekte selbst. Dazu zählen unter anderem barrierefreie Texte, Videos mit Untertiteln oder Bildbeschreibungen. Die Anleitung gibt einen ersten Einblick, wie man Objekte barreriefreier gestalten kann.

12. Plattformen und Projekte zum Thema FDM

[o.A.] (2025). Forschungsdaten.org. https://www.forschungsdaten.org/.

Diese Plattform sammelt Informationen rund um den Umgang mit digitalen Forschungsdaten. Dabei wird mit der Informationsplattform forschungsdaten.info kooperiert, welche einführende, praxisnahe Artikel zu einzelnen Aspekten des Forschungsdatenmanagement bietet. Es sollen umfassende deutschsprachige Informationen zum Thema FDM angeboten werden.

[o.A.] (2025). forschungsdaten.info. https://forschungsdaten.info/.

Diese Seite ist ein deutschsprachiges Informationsportal zu FDM. Mit praxisnahen thematischen sowie fächerzentrierten Artikeln führt die sie in die Thematik ein. Darüber hinaus widmet sie sich dem FDM im deutschsprachigen Raum, der NFDI sowie konkreten Praxistipps. Einige ausgewählte Sub-Seiten wurden auch ins Englische übertragen.

[o.A.] (o.J.). DINI/nestor-AG Forschungsdaten. https://dini.de/ag/dininestor-ag-forschungsdaten.

Die 2014 gegründete AG Forschungsdaten von DINI e.V. und nestor zielt darauf ab, den disziplinübergreifenden Erfahrungsaustausch und die Koordination von Aktivitäten im Bereich Forschungsdatenmanagement im deutschsprachigen Raum zu fördern. Sie fungiert als Netzwerk und Plattform für Kommunikation und Zusammenarbeit. Zu den Hauptaktivitäten der AG gehören die Organisation thematischer Veranstaltungen, die Arbeit in Unter-AGs zu spezifischen Themen des FDM sowie die Zeitschrift „Bausteine Forschungsdatenmanagement“ und Schulungen.

[o.A.] (o.J.). Cluster Forschungsdaten. https://forschungsdaten.at/.

Der Digitalisierungs-Cluster Forschungsdaten vereint ministeriell geförderte Projekte. Ziel des Clusters ist es, ein abgestimmtes Zusammenspiel zwischen Forschungsinformationssystemen und FDM-Infrastrukturen mithilfe digitaler Technologien zu entwickeln und umzusetzen. Dafür haben sich mehrere österreichische Universitäten gemeinsam mit Forschungsförderungsorganisationen zusammengeschlossen, um Herausforderungen im Bereich der Forschungsdaten zu bewältigen und

die Sichtbarkeit der österreichischen Forschungslandschaft zu steigern. Unter dem Webauftritt sind alle Veranstaltungen und Weiterbildungsangebote der einzelnen Projekte abrufbar.

13. Data Stewardship

Hasani-Mavriqi, I., Reichmann, S., Gruber, A., Jean-Quartier, C., Schranzhofer, H., & Rey Mazón, M. (2022). Data Stewardship in the Making (1.0). Graz University of Technology. https://doi.org/10.3217/p9fvw-rke48.

Diese Ressource stellt in Form einer Toolbox Modelle für Data Stewards vor, zusammen mit den erforderlichen Kompetenzen und Schulungen. Sie ermöglicht es den Universitäten, die geeignete Umsetzungsstrategie auf der Grundlage ihrer individuellen Bedürfnisse zu wählen.

Gruber, A., Schranzhofer, H., Knopper, S., Stryeck, S., & Hasani-Mavriqi, I. (2021). Kompetenzen von Data Stewards an österreichischen Universitäten. Graz University of Technology. https://doi.org/10.3217/datacite.g204d-rb479.

Das Paper fasst einen Workshop von FAIR Data Austria zusammen, der im April 2021 abgehalten wurde, um die Kompetenzen der Data Stewards zu identifizieren und sie den drei Data Steward-Modellen zuzuordnen. Diese Modelle wurden in einem Workshop im Oktober 2020 im Hinblick auf den österreichischen Kontext erarbeitet und die Aufgaben und Profile von Data Stewards definiert.

Gruber, A., Schranzhofer, H., Knopper, S., Kalová, T., & Hasani-Mavriqi, I. (2022). Ausbildungsangebote für Data Stewards an österreichischen Universitäten. Graz University of Technology. https://doi.org/10.3217/xcv1e-kc223.

Der Bericht entstand nach einem FAIR Data Austria Workshop im Juli 2021, um Ausbildungsangebote für Data Stewards an österreichischen Universitäten zu diskutieren und sie auf Eignung für die Modelle zu analysieren.

Seidlmayer, E. et al. (2023). Forschung unterstützen – Empfehlungen für Data Stewardship an akademischen Forschungsinstitutionen. Ergebnisse des Projektes DataStew. Publisso. https://doi.org/10.4126/FRL01-006441397.

Im Projekt DataStew haben Universitäts- und Stadtbibliothek Köln und ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften anhand von Leitfragen (Aufgabenbereiche, Ausbildung, institutionelle Verortung) mithilfe von Recherchen (Literatur, Stellenanzeigen) und Interviews ein aktuelles Bild zu Ausbildung, Arbeitsaufgaben, Anstellungsverhältnis usw. von Data Stewards im deutschsprachigen Raum zusammengetragen. Der Projektbericht beinhaltet die Detailergebnisse und fasst diese in unterschiedlichen Modellen zusammen. Anhand von Bedarfsanalysen haben Forschungsinstitutionen die Möglichkeit, ein für sie passendes Rollenbild der Data Stewards bzw. einer Data Steward-Ausbildung zu entwerfen.

14. FDM an österreichischen Universitäten

FDM Homepage der Universität Wien: https://rdm.univie.ac.at/de.

FDM an der Universität Graz: https://forschungsdatenmanagement.uni-graz.at/de.

Servicestelle für FDM der Universität Innsbruck: https://www.uibk.ac.at/zid/forschungsdaten.

Universität Salzburg: https://www.plus.ac.at/universitaetsbibliothek/kontakt-standorte/standorte/hauptbibliothek/team/digitale-bibliothek-zeitschriften/open-access-digitalisierung.

Johannes Kepler Universität Linz: https://www.jku.at/bibliothek/service/bibliometrie-und-publikationsunterstuetzung/forschungsdatenmanagement.

Medizinischen Universität Wien: https://www.meduniwien.ac.at/web/rechtliches/policy-fuer-forschungsdatenmanagement/#c22748.

Medizinische Universität Graz: https://www.medunigraz.at/services-fuer-forschende#c54299.

FDM an der Medizinische Universität Innsbruck: https://www.i-med.ac.at/forschung/forschungsdatenmanagement.

FDM an der TU Wien: https://www.tuwien.at/forschung/fti-support/forschungsdaten.

RDM Homepage TU Graz: https://www.tugraz.at/sites/rdm/home.

FDM an der Universität für Bodenkultur Wien: https://boku.ac.at/fos/themen/forschungsdatenmanagement-fdm.

FDM an der Veterinärmedizinischen Universität Wien: https://ffi-notes.vetmeduni.ac.at/themen/forschungsdatenmanagement.

FDM an der Wirtschaftsuniversität Wien: https://www.wu.ac.at/bibliothek/services/mitarbeiterinnen/forschungsunterstuetzung/forschungsdatenmanagement.

Universität für Musik und darstellende Kunst Wien: https://www.mdw.ac.at/forschungsfoerderung/forschungsdatenmanagement.

15. Schulungsmaterialien

[o.A.] (2024). UAG Schulungen/Fortbildungen. In: Forschungsdaten.org. https://www.forschungsdaten.org/index.php/UAG_Schulungen/Fortbildungen.

In der Vision der Dini/nestor UAG Schulung sind die FD-Manager:innen und Data Stewards des deutschen Sprachraums – diejenigen, die Forschende beim FDM unterstützen – miteinander vernetzt und gut ausgebildet. Für ihre Ausbildung und Arbeit stehen umfassende Schulungsmaterialien und -konzepte zum Thema FDM bereit, die standardisiert, qualitätsgesichert, kuratiert und nachnutzbar (gemäß OER-Standards) sind.

UAG Schulungen/Fortbildungen (o.J.). Materialsammlung zu Schulungen im Forschungsdatenmanagement. https://rs.cms.hu-berlin.de/uag_fdm/pages/home.php.

Diese Materialsammlung bietet einen Überblick über verschiedene Schulungsmaterialien und Weiterbildungsmaßnahmen/-veranstaltungen im Forschungsdatenmanagement aller Fachrichtungen im deutschsprachigen Raum. Alle sind herzlich eingeladen, die Sammlung zu ergänzen. Kuratiert wird die Sammlung von der UAG Schulungen/Fortbildungen der DINI/nestor AG Forschungsdaten.

Petersen, B., Altemeier, F., Boße, S., Dalby, M., Düvel, N., Engelhardt, C., Fichtner, M., Hastik, C., Haugwitz, J.-M., Jacob, J., Koch,

K., Kuntz, A., Manske, A., Mühlichen, A., Murcia Serra, J., Ortmeyer, J., Richter, M., Schranzhofer, H., Slowig, B., … Zollitsch, L. (2025). Lernzielmatrix zum Themenbereich Forschungsdatenmanagement (FDM) (Version 3). https://doi.org/10.5281/zenodo.15025246.

Diese tabellarische Aufschlüsselung fasst für das FDM relevante Vermittlungsinhalte sowie zugehörige Lernziele auf den sogenannten Qualifikationsstufen Bachelor, Master, PhD und Data Steward aus einer Reihe von nationalen wie internationalen Projekten und Fortbildungskonzepten zum Themenbereich FDM in einheitlicher Form zusammen. Sie bietet Nachnutzenden eine Orientierungshilfe für die Identifikation von relevanten Inhaltsaspekten sowie eine Arbeitsgrundlage, etwa für eine erweiterte fach- oder veranstaltungsspezifische Ausgestaltung.

Ariza, A., Asef, E., Jacob, J., Mühlichen, A., Peters-von Gehlen, K., Schranzhofer, H., & Trautwein-Bruns, U. (2023). Datennachnutzung in der Praxis. RDA-DE. Zenodo. https://doi.org/10.5281/zenodo.7568266.

Der Workshop thematisiert innerhalb von 90 Min. Aspekte, die bei der Schulung von Forschenden zum Thema Datenwiederverwendung im wissenschaftlichen Kontext (Datenwiederverwendung zur Beantwortung einer Forschungsfrage) berücksichtigt werden sollten.

Biernacka, K., Dockhorn, R., Engelhardt, C., Helbig, K., Jacob, J., Kalová, T., Karsten, A., Meier, K., Mühlichen, A., Neumann, J., Petersen, B., Slowig, B., Trautwein-Bruns, U., Wilbrandt, J., & Wiljes, C. (2023). Train-the-Trainer-Konzept zum Thema Forschungsdatenmanagement (Version 5) [Computer software]. Zenodo. https://doi.org/10.5281/zenodo.10122153.

Die behandelten Themen in diesen Lehrmaterialien umfassen sowohl die Aspekte des Forschungsdatenmanagements als auch didaktische Einheiten zu Lernkonzepten, Workshopgestaltung und eine Reihe von didaktischen Methoden.

[o.A.] (2023) Kollegiale Beratung für FDM-Schulende. In: Forschungsdaten.org. https://www.forschungsdaten.org/index.php/Kollegiale_Beratung_f%C3%BCr_FDM-Schulende.

Die Kollegiale Beratung ist eine Beratungsform auf Augenhöhe, die sich von anderen Beratungsformen, wie etwa dem Coaching dadurch unterscheidet, dass die Beratungsgruppe keinen professionellen Beratungshintergrund vorweisen muss. Sie wird derzeit regelmäßig von Mitgliedern der DINI/nestor UAG Schulungen/Fortbildungen alle drei Monate online angeboten.

Fürst, E., Gänsdorfer, N., Kalová, T., Macher, T., Schranzhofer, H., Stork, C., & Thöricht, H. (2022). Offene Bildungsressourcen Forschungsdatenmanagement. Zenodo. https://doi.org/10.5281/zenodo.6923344.

Fürst, E., Gänsdorfer, N., Kalová, T., Macher, T., Schranzhofer, H., Stork, C., & Thöricht, H. (2022). Open Educational Resources for Research Data Management. Zenodo. https://doi.org/10.5281/zenodo.6923397.

Die offenen Bildungsressourcen, welche die wichtigsten Großthemen des FDM abdecken, stehen interaktiv auf der Homepage von FAIR Office Austria zur Verfügung (https://fair-office.at/lernen-sie-mehr). Um aber auch eine Weiternutzung und Adaptierung der Inhalte zu ermöglichen wurde LiaScript (https://liascript.github.io) genutzt und Dateien auf Zenodo veröffentlicht.

16. Zeitschriften

Bausteine Forschungsdatenmanagement. Empfehlungen und Erfahrungsberichte für die Praxis von Forschungsdaten-Managerinnen und -managern. 2018. https://bausteine-fdm.de.

Die Zeitschrift richtet sich an Praktiker:innen, die konkrete Erfahrungen mit dem Management von Forschungsdaten und daraus abgeleitete Handlungsempfehlungen mit anderen teilen wollen. Die Veröffentlichung ist ein Ergebnis der DINI/nestor AG Forschungsdaten, die unter anderem eine bessere Vernetzung der deutschen Forschungsdaten-Landschaft zum Ziel hat.

ABI-Technik: Zeitschrift für Automation, Bau und Technik im Archiv-, Bibliotheks- und Informationswesen. 1981– [Open Access seit 2022.]. https://www.degruyterbrill.com/journal/key/abitech/html.

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich und veröffentlicht Beiträge zu aktuellen Themen wie Automatisierung, Bau, Informationstechnologie, digitale Bibliotheken und Langzeitarchivierung. Die Zeitschrift richtet sich an Fachleute in Bibliotheken, Archiven und verwandten Bereichen und enthält neben Fachbeiträgen auch Rubriken wie Nachrichten, Produktinformationen und Rezensionen.

Mag.[a] Dr.[in] Susanne Blumesberger, MSc
ORCID iD: https://orcid.org/0000-0001-9018-623X
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
susanne.blumesberger@univie.ac.at

Mag.[a] Susanne Friedl
Medizinische Universität Wien, Forschungsservice
susanne.k.friedl@meduniwien.ac.at

Mag. Dr. Helmut W. Klug
ORCID iD: https://orcid.org/0000-0002-7461-5820
Universität Graz, Universitätsbibliothek
helmut.klug@uni-graz.at

Dipl.-Ing. Dr. Hermann Schranzhofer
ORCID iD: https://orcid.org/0000-0003-0249-2726
Technische Universität Graz, Research Data Management
hermann.schranzhofer@tugraz.at

DOI: https://doi.org/10.31263/voebm.v78i2.9525

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz

Der 2. Österreichische Bibliothekskongress. Ein Rückblick

Birgit Athumani Hango, Christine Bazalka, Susanne Blumesberger, Andreas Brandtner, Tanja Fabian, Sonja Fiala, Ingo Glückler, Ursula Hermann, Olivia Kaiser, Klaus Kempf, Kerstin Kern, Birgit Kramreither, Sandra Mann, Bernadette Seidl, Ariella Sobel, Martin Steinreiber, Melanie Stummvoll, Markus Stumpf, Franziska Weinert, Katharina Weissmann, Angelica Zeman

Vom 26. bis 28. März 2025 fand unter dem Motto „Bibliotheken: demokratisch – divers – nachhaltig“ im Austria Center Wien der 2. Österreichische Bibliothekskongress statt. Nachdem bereits am 25. März mehrere Kommissionen der VÖB tagten und sich inhaltlich auf die kommenden Vorträge einstimmten, fand am Abend, in Kooperation mit den „Wiener Vorlesungen“ ein stimmungsvoller Empfang im Festsaal des Wiener Rathauses statt. Anita Eichinger, Direktorin der Wienbibliothek im Rathaus, begrüßte das Publikum der Wiener Vorlesungen, die Vortragende Lisz Hirn und gab das Wort an Eva Ramminger, Präsidentin der VÖB. Lisz Hirn, Philosophin und Publizistin sprach zum Thema „Der überschätzte Mensch. Eine Spezies im Übergang?“, weitete damit den Blick weit über Bibliotheken hinaus und öffnete in der anschließenden Diskussion, moderiert von der Journalistin, Essayistin und Medienexpertin Judith Belfkih, den Raum für weitere Diskussionen, die sich in den nächsten Tagen bei zahlreichen Vorträgen, Diskussionsrunden und Workshops fortsetzten.

Nach der Begrüßung von Eva Ramminger, Marie Therese Stampfl (BVÖ), Anke Berghaus-Sprengel (VDB) und Klaus Tapken (Missing Link) startete am 26.3. das vielfältige, von der VÖB und dem BVÖ gemeinsam erstellte Programm, das sich in mehrere Schwerpunktthemen gliederte. Fast jeder Vortrag streifte die Frage, wie die Künstliche Intelligenz (KI) das Bibliothekswesen in den nächsten Jahren verändern wird. Zusätzlich fanden mehrere Vorträge und Diskussionen zum Thema KI statt. Ausbildung, Berufsbild, Genderperspektiven, Bibliotheksmanagement, Predatory Practises, wissenschaftliche Kommunikation, Demokratie und Diversität, Vermittlung und Information Literacy, Digitale Bestände, Provenienzforschung, Buch- und Bibliotheksgeschichte, Nachlässe, Nutzer:innenforschung, Repositorienmanagement, Forschungs- und Metada-

ten, Change-Prozesse, Personalentwicklung, einer Veranstaltung für Newcomer:innen, mit dem Thema „Beteiligung“, Nachhaltigkeit, Open Access, Barrierefreiheit waren nur einige Bereiche zu denen Veranstaltungen angeboten wurden. Der umsichtige und sensible Umgang mit Beständen fand beispielsweise in zwei Workshops zum Thema „Sensibler Umgang mit kolonialem Erbe in Bibliotheken, Archiven und Sammlungen“ statt.

Erfolgreich waren auch die 5‘-Pitches mit 20 Kurzvorträgen, in denen in kurzer Zeit sehr viel Information übermittelt werden konnte.

Auch Preise wurden verliehen, der Bruno Bauer-Gedächtnispreis für Innovation und der ABI-Technik-Preis. In den Mittagspausen fanden gut besuchte Firmenvorträge statt und zwischen den einzelnen Vortragsblöcken blieb aufgrund der Tatsache, dass die Firmenausstellung räumlich sehr gut platziert war, genügend Zeit um Gespräche mit den Aussteller:innen zu führen.

Aufgrund der Fülle an Veranstaltungen kann hier nur auf ausgewählte Vorträge und Workshops etwas näher eingegangen werden. Die meisten Folien werden auf einem Server zur Verfügung stehen und wie bereits im Vorfeld angekündigt, befindet sich ein Tagungsband in Planung.

Susanne Blumesberger

Workshop: Barrierefreie Literatur in Bibliotheken. Vom Regal auf Braillezeile und Screenreader (Team Literaturservice für Blinde und sehbeeinträchtigte Menschen der Universitätsbibliothek Wien)

In dem eineinhalbstündigen Workshop, der sehr gut besucht war, wurden eingangs in einem kurzen Vortrag von Sandra Mann die grundlegenden Kriterien für barrierefreie Textproduktion, die rechtlichen Rahmenbedingungen sowie die unterschiedlichen Ausgabeformate vorgestellt. Der Workshops war als Stationenbetrieb geplant: Interessierte konnten die Bearbeitungsschritte der Literaturaufbereitung genauer kennenlernen und gegebenenfalls ausprobieren. Kerstin Kern erklärte den Benutzer:innen die Funktionsweisen von Screenreader und Braillezeile und führte eine für Blinde bedienbare Kamera mit Scan- und Vorlesefunktion vor. Bei einer weiteren Station präsentierten Uschi Hermann und Christine Bazalka Funktionsweisen der OCR-Texterkennungssoftware ABBYY-FineReader und die Barrierefreiheitsprüfung

von PDFs. Der dritte Bereich war für die barrierefreie Texterstellung vorgesehen. Bernadette Seidl und Angelica Zeman demonstrierten die Bearbeitung von Word-Dokumenten nach bestimmten Kriterien, welche die Lesbarkeit für die Benutzer:innen optimieren. Weiters wurde die Nachweisbarkeit von barrierefrei aufbereiteter Literatur in Primo vorgeführt. Am Ende der Präsentation konnte man mittels eines kleinen Quiz das Gelernte überprüfen.

Christine Bazalka, Kerstin Kern, Ursula Hermann, Sandra Mann, Bernadette Seidl, Angelica Zeman

Beteiligung

Unter dem Titel „Citizen Science: eine Chance für Bibliotheken?" sprachen Daniel Dörler und Florian Heigl, beide Senior Scientists für Citizen Science an der BOKU University und zugleich Gründer und Koordinatoren von „Österreich forscht" und dem Citizen Science Network Austria über Projekte mit Bürger:innenbeteiligung, an denen in Deutschland und in der Schweiz bereits auch Bibliotheken intensiv involviert sind. Dabei sind Bibliotheken nicht nur als digitaler und physischer Host, Wissenshub, sowie als Vernetzungs- und Bewerbungsmöglichkeiten wichtig, sondern auch als gleichgestellter Partner, denn mit Hilfe von Citizen Science-Projekten können auch Bibliotheksbestände aufgearbeitet werden. Die Schwarmintelligenz ermöglicht beispielsweise das Zuordnen von Bildern, die Beschreibung von Objekten oder die Transkription von Texten. Vorhandenes Wissen über bestimmte Themen, die Nähe zu Forschenden und zu Bürger:innen machen Bibliotheken zu wertvollen Partnern aber auch Mitgestalter:innen von Citizen Science-Projekten.

Unter dem Titel „So ein Theater: von der Crowd für alle! Crowdsourcing als Wegbereiter für demokratische Wissenserschließung an der Wienbibliothek im Rathaus" knüpften Katrin Kühnert und Christiane Fritze, beide in der Wienbibliothek im Rathaus tätig an den vorigen Vortrag an und stellten Crowdsourcing-Projekte vor, die dazu führen sollen, dass Bestände möglichst offen und frei zur Verfügung stehen können. Sie zeigten den Vorgang detailliert anhand der Erschließung historischer Theaterzettel Wiener Spielstätten der 1930er-

Jahre wie der Weg von der bloßen Konvolutverzeichnung im Bibliothekskatalog zu einer granularen metadatenbasierten Einzelerfassung transformiert werden kann. Durch die gemeinsame Anreicherung der Metadaten und die Verknüpfung mit der GND wird die Zugänglichkeit und die Qualität der Daten verbessert. Einfache und klare Regelungen erleichtern die Zusammenarbeit.

Daran anschließend sprach Johannes Knüchel, Germanist und Editionswissenschaftler an der ÖNB, über „Öffentliche Kollektionen als Wissensspeicher – Collections as Data an den ÖNB Labs". Seit 2018 werden in den ÖNB-Labs ausgewählte Sammlungen der ÖNB als offene und hochwertige Daten angeboten und für die Forschung nutzbar gemacht. Darunter sind Texte, Bilder, Zeitungsausschnitte und Kunstwerke. Wichtig ist dabei stets am Laufenden zu bleiben, Neues auszuprobieren, geeignete Tools zur Verfügung zu stellen, ohne Angst vor dem Scheitern zu haben.

Barrierefreiheit

In dem von der VÖB-Kommission „Barrierefreiheit in Bibliotheken" veranstalteten Panel fanden drei Vorträge statt. Maria Guseva (UB Wien) beteiligte sich mit dem Vortrag „Barrierefreie Dokumente auffindbar machen: Neue Metadatenfelder zur Kennzeichnung barrierefreier Inhalte in PHAIDRA". Auf Grundlage der Schema.org Accessibility Properties wurden 2024 im institutionellen Repositorium der Universität Wien PHAIDRA neue Metadatenfelder zur Kennzeichnung barrierefreier Inhalte implementiert. Damit können unterschiedliche Facetten der Barrierefreiheit abgebildet werden. Zum Beispiel ist es möglich anzugeben ob Alternativtexte vorhanden sind, ob eine Übersetzung in Gebärdensprache zur Verfügung steht oder ob Videos blinkende Elemente enthalten, die für lichtempfindliche Personen eine Gefahr sein könnten. Nach diesem ersten Schritt ist eine Anzeige dieser Metadaten im Bibliothekskatalog geplant, eine Information über diese neuen Metadatenfelder für Nutzer:innen ist in Planung.

Matthias Németh, Leiter der NÖ Landesbibliothek St.Pölten sprach in Stellvertretung für die erkrankte Kollegin Sandra Hermann über barrierefreies Lesen. Bei diesem Vortrag lag der Fokus auf die Möglichkeiten des Lesens, bzw. bei der Nutzung von Bibliotheken bei unterschiedli-

chen Beeinträchtigungen. Neben rechtlichen Rahmenbedingungen ging der Vortragende auch auf bauliche und technische Gegebenheiten ein.

Susanne Blumesberger stellte im Anschluss daran die VÖB-Kommission „Barrierefreiheit in Bibliotheken“ vor, die 2020 als Arbeitsgruppe gegründet und 2023 zur Kommission mit rund 30 Mitgliedern aus 15 Institutionen umgewandelt wurde und vor allem Bewusstsein für vorhandene Barrieren schaffen möchte. Der derzeitige Schwerpunkt liegt auf der digitalen Barrierefreiheit. Neben mehreren Publikationen, unter anderem erschien 2023 ein Sonderheft mit dem Thema Barrierefreiheit und Veranstaltungen wie die am 9.12.2024 durchgeführte Tagung mit Vorträgen, Diskussionen und der Vorstellung von Lesegeräten, wurde im Februar auch eine Führung durch die barrierefreie Parlamentsbibliothek angeboten. Die Arbeit in der Kommission ist niederschwellig organisiert, es finden alle zwei bis drei Monate, meist virtuelle, Treffen statt, für den Austausch steht eine Mailingliste und ein Wiki zur Verfügung. Derzeit ist eine Erhebung zum Status Quo „Barrierefreiheit in österreichischen Bibliotheken“ geplant. Der starke Fokus auf blinde und sehbehinderte Menschen soll auf andere Einschränkungen ausgeweitet werden.

In einem weiteren Panel sprach Julia Ganterer (bidok) über das Thema „Barrierefreiheit und digitale Wissensarchivierung am Beispiel von bidokbib.at“. Das Projekt Bidok (Behinderung, Inklusion und Dokumentation) hat als Herzstück eine seit 1997 gewachsene barrierefreie digitale Fachbibliothek zum Themenfeld Inklusion. Alle Texte stehen im Format PDF/UA (Universal Accessibility) open access unter der Lizenz CC-By zur Verfügung. Es gibt auch ein Publikationsorgan, das zum Teil von Menschen mit Behinderungen peer-reviewed wird und Informationen über leichte Sprache vermittelt. Leider wurde das Projekt bidok (https://bidok.uibk.ac.at/) aufgrund von Einsparungsmaßnahmen am 21.12.2025 eingestellt. Weiterführende Informationen dazu finden sich auf der Webseite.

Katrin Richter (stellvertretende Direktorin der Bauhaus Universität Weimar) und Anke Quast (stellvertretende Leiterin der Bibliothek der TU Berlin) sprachen zum Thema „Sind deutsche Bibliotheken barrierefrei? Ergebnisse der dbv-Umfrage zur Barrierefreiheit in Bibliotheken“. Die 2023 durchgeführte, repräsentative Umfrage hat den Stand der Barrierefreiheit in Bibliotheken des Deutschen Bibliotheksverbandes

erhoben und die Bereiche Gebäude, Bibliotheksräume, Serviceleistungen, Onlineangebote sowie Kooperationen und Kompetenzen in den Blick genommen. Sämtliche Ergebnisse sind open access verfügbar und können nachgenutzt werden. Die Studie wurde sehr gut angenommen, 49% der angefragten Bibliotheken beteiligten sich. Zugleich wurden jedoch zahlreiche Mängel im Bereich der Barrierefreiheit sichtbar, so haben beispielsweise 14 % der Standorte keinen barrierefreien Eingang. Schwierige bauliche Gegebenheiten aber auch mangelnde Kooperationsbereitschaft und mangelndes Wissen auf der Leitungsebene sind der Grund für eine mangelhafte barrierefreie Ausstattung. Erfreulich ist, dass ein umfangreiches Praxishandbuch zum Thema „Inklusion in Bibliotheken“[1] erarbeitet wurde (siehe hierzu auch eine Rezension dazu im vorliegenden Heft: Blumesberger, S. (2025). Felsmann, Christiane; Belinda Jopp; Anne Sieberns: Praxishandbuch Inklusion in Bibliotheken. Barrierefreier Zugang zu Information, Bildung und Kultur. Berlin: De Gruyter 2025. Mitteilungen der VÖB, 78(2). https://doi.org/10.31263/voebm.v78i2.9693).

Daniela Rothe (Leiterin des Schreibzentrums) und Lea Dechert (Mitarbeiterin des Schreibzentrums) schlossen mit dem Thema „Heterogen – aber auch divers? Teilnehmer:innen an Schreibangeboten in der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol“ daran an. Das Schreibzentrum arbeitet mit sehr heterogenen Gruppen, hinsichtlich Fachhintergrund, Studienphase, sozialer Dimension und Geschlecht. Die Aufgabe des Zentrums ist es, Studierende, die aufgrund von unterschiedlichen Faktoren im akademischen Kontext benachteiligt sind, zu unterstützen. Es ist jedoch nicht immer erkennbar, ob diese Gruppen auch erreicht werden, wenn man beispielsweise an Studierende denkt, die Kinder betreuen oder Angehörige pflegen und deshalb keine Zeit haben, die Schreibberatung aufzusuchen. Es fehlt an zusätzlichen Ressourcen, um auch jene unterstützen zu können. Gleichzeitig wird das Schreibzentrum auch von sehr guten Studierenden in Anspruch genommen, die sich noch weiter verbessern möchten.

Workshop für Repositorienmanagement

Im Workshop „Repositorienmanagement – was bedeutet das? Ein Workshop für alle Interessierten“ stellte Susanne Blumesberger Hand-

lungsfelder rund um Repositorien an Bibliotheken vor, fasste kurz Forschungsdatenmanagement, die FAIR- und CARE-Prinzipien zusammen, ging auf Open Data und Open Science ein und gab einen Einblick in Datenmanagementpläne, Metadaten, juristische Fragen und Open Educational Ressources. Darauf folgte eine Einladung ins Netzwerk für Repositorienmanagement für alle, die mit Repositorien zu tun haben. Auf die Frage, welche Themen für die Teilnehmer:innen zusätzlich wichtig wären, wurden unter anderem genannt: Wie können Forschende motiviert werden, in Repositorien hochzuladen?, Wie kann man Metadaten verbessern? Gibt es einen Kriterienkatalog für die Wahl eines guten Repositoriums?

Workshop „Vielfalt wie im Bilderbuch! Diversität in der Kinderliteratur“

Susanne Blumesberger (UB Wien), Irene Prähauser (UB Kunstuni Linz) und Andrea Reisner (ÖNB) luden im Rahmen der Kommission für Genderfragen zu einer Podiumsdiskussion ein, bei der folgende Fragen diskutiert wurden: Wie können Angebote für Kinder möglichst diskriminierungsfrei und vielfältig gestaltet werden, was ist bei der Vermittlung zu beachten und wie geht man mit älterer Literatur um? Zina Eberlein (Autorin des Kinderbuches „Lines Notizen“), Carla Heher (Literaturvermittlerin, Podcasterin und Mitbegründerin von buuu.ch, einem Blog für diverse Kinderbücher), Karin Hirschberger (Gründerin, Verlegerin und Chefredakteurin des zweisprachigen Bilderbuchmagazins „Papperlapapp“), Valerie Meinitzer (Lektorin, Bibliothekarin, Literaturvermittlerin mit Schwerpunkt Kinder- und Jugendliteratur) und Susanne Blumesberger diskutierten miteinander und mit dem Publikum über unterschieldiche Beispiele diverser aber auch rassistischer Bilderbücher, bzw. an entsprechender Literatur für Kinder. Bibliotheken können hier viel Aufklärungsarbeit leisten.

Susanne Blumesberger

Kompetenzen, Ausbildung und Berufsbild

Die Session „Kompetenzen, Ausbildung und Berufsbild“ umfasste einen Impulsvortrag von Andreas Brandtner (UB Wien) sowie eine Diskussion mit sechs Expert:innen und wurde von Gabriele Pum (ÖNB) und

Monika Schneider-Jakob (ULB Tirol) moderiert. In seinem Impulsvortrag „Organisations- und Kompetenzentwicklung von Bibliotheken“ thematisierte Andreas Brandtner den Zusammenhang von Veränderungsprozessen an Bibliotheken und den dafür erforderlichen Kompetenzentwicklungen. Der tiefgreifende Wandel in Gesellschaft und Wissenschaft im Zeichen der digitalen Transformation hat massive Auswirkungen auf die Bibliotheksarbeit. Diese äußern sich einerseits in einem Einbruch des klassischen bibliothekarischen Geschäftsmodells bei gleichzeitiger Fortführung der Infrastruktur für die traditionelle Bibliothek. Andererseits eröffnen sich neue Handlungsfelder und diversifizieren die Bibliotheksarbeit. Zudem hat sich ein geändertes Organisationsverständnis durchgesetzt, das auf Projekt- und Teamarbeit, New Work, Diversität, Integration, Nachhaltigkeit, eine wertbasierte Organisationskultur und ein partizipatives Führungsverständnis ausgerichtet ist. Vor diesem Hintergrund wurde mit mehreren Beispielen aufgezeigt, dass Bibliotheken gezielt Quereinsteiger:innen engagieren müssen, um die für die neuen Handlungsfelder erforderlichen Kompetenzen in die Organisation zu holen und ihre Diversität zu erhöhen. Zudem können so bestimmte Aufgaben professionalisiert werden, die bislang aus dem bibliothekarischen Personalstand erbracht wurden (z. B. Kommunikation, Lernraumentwicklung). Außerdem müssen Bibliotheken ihre Personalentwicklung konsequent und systematisch betreiben, um mit dem Wandel Schritt zu halten und das Nebeneinander von Spezialisierung und bibliothekarischem Alltagshandeln auszubalancieren. Insofern ist es erforderlich, in der bibliothekarischen Fach-Community eine Diskussion über bibliothekarische Kernkompetenzen und den Stellenwert der bibliothekarischen Fachausbildung für die Entwicklung des Bibliothekswesens zu führen.

In der daran anschließenden Diskussionsrunde wurde zuerst das Themenfeld „Kompetenzen, Ausbildung und Berufsbild“ aus der Sicht unterschiedlicher Bibliothekstypen betrachtet. Dabei stellte Markus Feigl (BVÖ) die Situation in den öffentlichen Bibliotheken dar, Marion Kaufer (Vorarlberger Landesbibliothek) sprach aus der Sicht der Landesbibliotheken und Christa Müller (ÖNB) vertrat die Nationalbibliotheken. Daran anschließend verfolgte Andreas Ferus (UB Akademie der bildenden Künste Wien) Trends neuer Arbeitsfelder und Edeltraud Haas (UB St. Gallen) berichtete über die Situation in der Schweiz. Insgesamt

wurde deutlich, dass das vorgenommene Themenfeld angesichts des starken Wandels im Bibliothekswesen erhöhte Aufmerksamkeit und eine weiterführende Bearbeitung benötigt.

Zwischen Big Picture und den vielen kleinen Schritten. Wie dimensionieren wir Change-Prozesse?

Der Workshop „Zwischen Big Picture und den vielen kleinen Schritten. Wie dimensionieren wir Change-Prozesse?“ wurde vom trinationalen Freundeskreis ausgerichtet, der 2021 von fünf Bibliotheksleitungen gegründet wurde. Der Freundeskreis besteht aus den Universitätsbibliotheken der Humboldt-Universität zu Berlin, der Goethe-Universität Frankfurt, der Universität Wien (bis März 2024: der Freien Universität Berlin), der Universität Zürich sowie der Zentralbibliothek Zürich. Konkretes Anliegen des Freundeskreises ist es, sich über Herausforderungen in Veränderungsprozessen und konkrete Projekte der Organisationsentwicklung auszutauschen, sich gegenseitig bei der Umsetzung zu unterstützen und das Gespräch über Veränderung anzuregen. So hat er bei der 112. BiblioCon 2024 in Hamburg ein Hands-on Lab zum Thema „Mustererkennung in Change-Projekten und Organisationsentwicklung“ veranstaltet. Diesmal in Wien stand das Spannungsfeld zwischen Big Picture und Veränderungsprozessen in kleineren Dimensionen im Zentrum. Nach Inputs aus den fünf Freundeskreis-Bibliotheken haben sich die etwa zwanzig Teilnehmenden in drei Diskussionsrunden zusammengefunden. In jeder Gruppe wurde von den Teilnehmenden selbst jeweils ein Fall eingebracht, der im Sinn kollegialer Beratung besprochen wurde. Zum Schluss der Veranstaltung wurde im Plenum kurz über die Ergebnisse berichtet und Feedback zum Workshop eingeholt.

Andreas Brandtner

Workshop: Nachhaltigkeit

Tanja Fabian (UB Wien) und Irene Prähauser (UB Kunstuni Linz) präsentierten ihre Upcycling-Ideen in einem gemeinsamen, ausgebuchten Workshop der VÖB-AG Nachhaltigkeit. Dabei wurden aus alten Ringordnern Buchaufsteller gefertigt, die Bücher präsentieren und zum Beispiel die UN-Nachhaltigkeitsziele sichtbar machen können. Die Idee

dazu stammt von Irene Prähauser. Tanja Fabian stellte Möglichkeiten vor, wie vermeintliches Altpapier in Notizblöcke, Schachteln und kleine Dekoartikel verwandelt werden kann. Die insgesamt 25 Teilnehmenden hatten viel Spaß dabei, diese Ansätze praktisch umzusetzen. Unter anderem unterstützte Gabriele Kainz (UB Wien). Erwähnenswert ist, dass die Gruppe der Teilnehmenden aus Mitarbeiter:innen von öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken aus Österreich und Deutschland bestand. Es gab zahlreiche positive Rückmeldungen zum Workshop, besonders erfreulich ist jene von Rolf Lohrenz, dem Nachhaltigkeitsbeauftragten der UB Greifswald:

> *„Es hat inspiriert und dabei auch noch viel Spaß gemacht. Demnächst werden sicher auch an der Ostsee Schmetterlinge gebastelt.“*

Abbildung 1: Workshop-Teilnehmende mit ihren upgecycleten Werken (Foto: Ines Luckeneder)

Die Ideen aus dem Workshop wurden auch bereits in die Bibliothek der FU Berlin sowie in das Portal der Schulbibliotheken und in viele weitere bibliothekarische Einrichtungen getragen und werden dort entsprechend umgesetzt. Diese Initiativen unterstreichen nicht nur das Engagement von Bibliothekar:innen für Nachhaltigkeit, sondern sollen auch andere inspirieren, über den Wert von Materialien nachzudenken, die oft vorschnell als Abfall betrachtet werden. Es ist ein Aufruf,

achtsamer mit Ressourcen umzugehen und kreative Lösungen für eine nachhaltigere Zukunft zu finden.

Die Anleitungen zur Herstellung der Buchaufsteller und der Altpapier-Upcycling-Ideen, sind auf der Website der VÖB-AG Nachhaltigkeit veröffentlicht (https://voeb-b.at/voeb-kommissionen/arbeitsgruppe-nachhaltigkeit/). Eine Nachnutzung ist ausdrücklich erwünscht. Über Fotos nachgebauter Aufsteller, Schachteln, Dekoartikel, etc. in den jeweiligen Verwendungskontexten freuen sich Tanja Fabian und Irene Prähauser sehr (bitte an: irene.praehauser@kunstuni-linz.at und an tanja.fabian@univie.ac.at).

Mit diesen Projekten setzen die angeführten Bibliotheken ein Zeichen für Umweltbewusstsein und zeigen, wie Nachhaltigkeit im Bibliotheks-Alltag einfach gelebt werden kann.

Möglichkeiten nachhaltiger Ernährung in Bibliotheken fördern

Bibliotheken können nachhaltige Ernährung fördern, indem sie Wissen bereitstellen und Bewusstsein schaffen. In diesem kurzweiligen 5 Minuten Pitch stellte Petra Rust, Studienprogrammleiterin für Ernährungswissenschaften an der Universität Wien die neue österreichische Ernährungspyramide vor, die weniger Fleischkonsum empfiehlt und Hülsenfrüchte als „neue Helden“ hervorhebt. Petra Rust hat an der Erstellung der neuen Ernährungspyramide (https://www.sozialministerium.gv.at/Themen/Gesundheit/Ern%c3%a4hrung/%c3%96sterreichische-Ern%c3%a4hrungsempfehlungen-NEU.html) maßgeblich mitgewirkt, deren Aufbau auf wissenschaftlichen Daten basiert und neben den Auswirkungen unserer Ernährung auf Umwelt und Gesundheit auch Ernährungsgewohnheiten miteinbezieht. Neben der Ernährungspyramide mit Fisch und Fleisch gibt es nun auch eine ohne Fisch und ohne Fleisch.

Petra Rust betonte, wie wichtig ihrer Meinung nach Bibliotheken für den Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die Gesellschaft sind und leitete damit zum nächsten Vortragsteil über.

Tanja Fabian stellte darin Möglichkeiten vor, wie Bibliotheken diesen Vermittlungsauftrag erfüllen können. Bibliotheken können zum Beispiel durch entsprechende Literatur, Workshops und Vorträge zu regionaler, saisonaler und pflanzenbasierter Ernährung informieren.

Auch die Befüllung von Getränke- und Snackautomaten mit nachhaltigen Produkten sowie das Anbieten von nachhaltigem Catering bei Bibliotheksveranstaltungen mit Verpflegunsangebot, wie zum Beispiel das vegetarische Buffet der „Nachtschicht@UB“ der UB Wien, sind wirkungsvolle Maßnahmen.

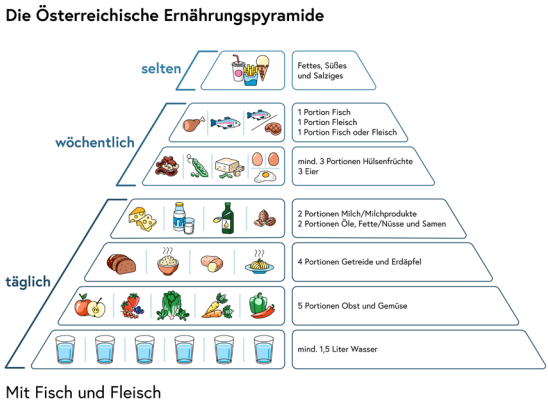


Abbildung 2: Die Österreichische Ernährungspyramide mit Fisch und Fleisch (Grafik: BMSGPK)

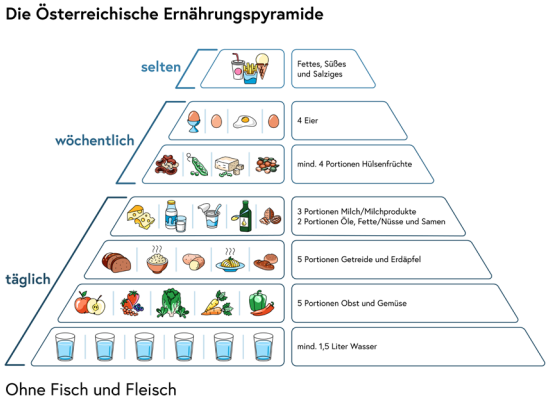


Abbildung 3: Die Österreichische Ernährungspyramide ohne Fisch und Fleisch (Grafik: BMSGPK)

Bibliotheken sind nicht nur Wissenszentren, sondern auch Orte der Begegnung, des Lernens und der praktischen Umsetzung. Durch Bildungsangebote, Gemeinschaftsprojekte und Kooperationen mit lokalen

Produzenten können Bibliotheken dazu beitragen, dass nachhaltige Ernährung nicht nur ein Trend, sondern eine Lebensweise für viele wird. Indem sie sich aktiv in diesem Bereich engagieren, tragen Bibliotheken nicht nur zur Gesundheit der Menschen, sondern auch zur Reduzierung des ökologischen Fußabdrucks bei und positionieren sich so als zentrale Akteurinnen in der nachhaltigen Entwicklung unserer Gesellschaft.

Als Wissenszentren und Begegnungsorte bieten Bibliotheken vielfältige Möglichkeiten, nachhaltige Ernährung zu thematisieren, Verhaltensänderungen anzustoßen und sich aktiv für eine nachhaltige Entwicklung einzusetzen.

Abbildung 4: Petra Rust (links) und Tanja Fabian (rechts) (Foto: Gabriele Kainz)

Die Nachhaltigkeitsstrategie der Universitätsbibliothek Wien. Entwicklung – Status quo – Ziele

Die Universitätsbibliothek Wien verfolgt eine ganzheitliche Nachhaltigkeitsstrategie, die vor allem darauf abzielt, den ökologischen Fußabdruck zu reduzieren. In diesem Vortrag präsentierten Tanja Fabian und Anna Krenn diese von der AG Nachhaltigkeit der Universitätsbibliothek im Auftrag der Direktion erstellte umfassende Nachhaltigkeitsstrategie.

Es wurden die aufgenommenen Arbeitsfelder thematisiert, in denen die UB Wien einen Beitrag zur Nachhaltigkeit leisten kann. Weiters wurde auch auf die in den Arbeitsfeldern festgelegten Maßnahmen eingegangen. Es wurde erwähnt, dass die UB durch gezielte Maßnahmen zum sparsamen und effizienten Umgang mit Energie und Ressourcen einen noch aktiveren Beitrag zum Umweltschutz anstrebt.

Innerhalb der Universitätsgemeinschaft wird intensiv an der Bewusstseinsbildung gearbeitet, um ein Verständnis für nachhaltiges Handeln zu schaffen und das ökologische sowie soziale Verantwortungsbewusstsein zu stärken. Diese und weitere Maßnahmen bilden das Gerüst einer ganzheitlichen Nachhaltigkeitsstrategie, die die UB Wien als Vorreiterin im Bereich der nachhaltigen Entwicklung etabliert. Dabei unterstützt die UB die Umsetzung des gesamtuniversitären Nachhaltigkeitskonzeptes, das sich der engmaschigen Verknüpfung mit den UN-Nachhaltigkeitszielen (SDGs) verbunden sieht.

Es wurde erwähnt, dass ein besonderer Fokus auf der Vermittlung von korrekter Information zum Thema Nachhaltigkeit liegt. Exemplarisch dafür gab es einen kurzen Exkurs zum Thema Soja. In diesem wurde darauf hingewiesen, dass der hohe Soja-Import in die EU aus Südamerika hauptsächlich für Tierfutter verwendet wird und dass eine Reduzierung des Fleischkonsums den Soja-Bedarf aus Südamerika und somit die CO2-Emissionen erheblich verringern kann. Die dabei gezeigte Folie wurde von besonders vielen der Anwesenden fotografiert.

Abschließend wurden noch das Ziel der Nachhaltigkeitsstrategie sowie die nächsten Schritte erwähnt. Nachhaltige Praktiken sollen in allen Bereichen der UB Wien implementiert werden, um den ökologischen Fußabdruck der Institution zu reduzieren und einen aktiven Beitrag zu Umweltschutz und sozialer Gerechtigkeit zu leisten.

Im Anschluss wurden besonders viele Fragen an die Vortragenden gestellt, was das große Interesse an dieser Thematik widerspiegelt. Sehr ermutigend und erfreulich waren auch zahlreiche positive Rückmeldungen. Das strukturierte Vorgehen hat Eindruck hinterlassen. Erfreulicherweise fühlten sich Kolleg:innen aus dem In- und Ausland in ihren Nachhaltigkeitsbestrebungen inspiriert.

Tanja Fabian

Ethikkodex der VÖB

Am 25.03.2025 wurde bei der ao. Generalversammlung der Ethikkodex der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare beschlossen.

Die Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare setzt mit diesem Ethikkodex ein sichtbares Zeichen für die gesellschaftliche Verantwortung der Bibliothekar:innen und Informationsspezialist:innen in Österreich. Der Ethikkodex soll als aktuelle Orientierung, Inspiration und Hilfestellung für die Mitglieder des Berufsstandes in der Praxis dienen.

- Ethikkodex der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare. https://doi.org/10.31263/voebm.v78i1.9408
- Ethikkodex der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (englische Fassung). https://doi.org/10.31263/voebm.v78i1.9432

Sonja Fiala

Nachhaltig, lehrreich, relevant: Perspektiven theologischer Spezialbibliotheken

Im Rahmen des 2. Österreichischen Bibliothekskongresses, der unter dem Leitthema „demokratisch – divers – nachhaltig“ stand, war auch die Kommission für Theologische Spezialbibliotheken der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) mit einer thematisch vielseitigen Sitzung vertreten. Drei Beiträge beleuchteten zentrale Fragen theologischer Spezialbibliotheken und regten zur Reflexion über Nachhaltigkeit, Bildung und gesellschaftliche Relevanz an. Die Moderation der Session übernahm Ingo R. Glückler (Diözesanbibliothek Linz).

Den ersten Beitrag gestaltete Verena Bull (Amtsbibliothek Salzburg). Unter dem Titel „Low-Budget, High-Impact: Kreative Lösungen für nachhaltige Räume und Services in (theologischen) Bibliotheken“ stellte sie erfolgreiche Projekte aus ihrer Zeit an der Teilbibliothek Freisaal der Universitätsbibliothek Salzburg vor. Am Beispiel des „PLUS Green Campus Book Corner“ zeigte sie auf, wie mit geringem Budget Räume geschaffen werden können, die Nachhaltigkeit, Aufenthaltsqualität und

Community-Building miteinander verbinden. Die präsentierten Maßnahmen sind übertragbar auf viele theologische Spezialbibliotheken, die mit ähnlichen Ressourcenengpässen konfrontiert sind. Ihr Vortrag machte deutlich, wie kreative Improvisation zu tragfähigen, nachhaltigen Lösungen führen kann.

Im zweiten Vortrag stellte Markus Bürscher (Stiftsarchiv und Stiftsbibliothek Seitenstetten) das Thema „Am Original – Geschichts-, Sprach- und Religionsunterricht mit mittelalterlichen Originalquellen" vor. Die räumliche und institutionelle Nähe von Stiftsarchiv, Stiftsbibliothek und Gymnasium in Seitenstetten eröffnet vielfältige Möglichkeiten, historische Quellen nicht nur im Unterrichtsraum, sondern auch in ihrem originären Aufbewahrungszusammenhang zu vermitteln. Bürscher erläuterte konkrete didaktische Konzepte, die im Rahmen von Unterrichtseinheiten sowie schulischen Fortbildungen entwickelt und umgesetzt wurden. Der Vortrag betonte die Rolle theologischer Bibliotheken als lebendige Vermittlungsorte historisch-kultureller Bildung.

Den abschließenden Beitrag hielt Pol B. Edinger (Zentralbibliothek und Archiv der Minoriten, Wien) unter dem Titel „Klosterbibliotheken: Staubfänger oder Gesellschaftsakteur?". Edinger thematisierte die Herausforderungen, vor denen Klosterbibliotheken heute stehen: Wie können sie sich aus ihrer historisch gewachsenen Geschlossenheit heraus weiterentwickeln und gleichzeitig ihre besondere institutionelle Identität wahren? Anhand der Minoritenbibliothek in Wien diskutierte er die Chancen und Grenzen einer Öffnung in den kulturellen und gesellschaftlichen Diskurs. Der Beitrag beleuchtete das Potenzial dieser Einrichtungen, nicht nur als Bewahrungsorte des kulturellen Erbes, sondern auch als aktive Akteure in gegenwärtigen Debatten sichtbar zu werden.

Das Panel der VÖB-Kommission für Theologische Spezialbibliotheken bot vielfältige Einblicke in die gegenwärtige Praxis und Zukunftsperspektiven dieses Bibliothekstyps. Die Beiträge verdeutlichten, dass theologische Spezialbibliotheken durch kreative Ansätze, bildungsnahe Kooperationen und gesellschaftliches Engagement einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung des Bibliothekswesens leisten. Die rege Diskussion im Anschluss unterstrich das große Interesse an diesen Themen und machte den Erfolg der Session deutlich.

Ingo Glückler

NS-Provenienzforschungspanels

Von der Grundlagenarbeit zur exotischen Aufgabe im Rahmen von Projekten – Provenienzforschung insbesondere zu Unrechtskontexten ist ein stetiges Thema an Bibliotheken. Dies spiegelt sich auch in den Programmen des ÖBK und der früheren Bibliothekartage wider.

Seit dem Österreichischen Bibliothekartag 2006, dem Vorläufer des Österreichischen Bibliothekskongresses, stellt die Provenienzforschung einen Themenschwerpunkt dar. So konnten auch beim diesjährigen 2. ÖBK zwei Panels mit je drei Vorträgen überwiegend zu NS-verfolgungsbedingt entzogenem Buchgut den Besucher:innen im übervollen Saal präsentiert werden.

Die internationale Dimension der Provenienzforschung zeigt sich in der breiten transeuropäischen Verankerung der sechs Beiträge, die von den Niederlanden über Deutschland und Tschechien nach Österreich reichte.

Welche Geschichten verbergen sich hinter Provenienzmerkmalen? Neben Eigentum und Raub offenbaren sie nicht selten Zugänge zu Communities, Netzwerken und individuellen Schicksalen: Provenienzen in Bibliotheken sind heterogen, stellen oftmals vereinzelte Funde größerer Sammlungen dar, die durch den NS-Raub verstreut und verteilt wurden. Dennoch lassen sich verwobene Schicksale entdecken. So berichten Jutta Fuchshuber und Susanne Wicha (beide UB Wien) von Funden an der Universitätsbibliothek Wien, die ihnen ein Netzwerk von Frauenrechtlerinnen aus dem liberalen jüdischen Wiener Bürgertum im frühen 20. Jahrhundert ermöglicht haben. Ausgehend von der Provenienzforschung im Bestand konnte somit ein Beitrag zur Frauengeschichte in Österreich geleistet werden.

Fragen des Umgangs mit jüdischem Erbe nach der Shoah stellt sich das Prager Documentation Centre for Property Transfers of the Cultural Assets of WWII Victims. Jiří Blažek präsentierte die Suche nach den Schicksalen und Geschichten der Spuren in Büchern, die im Nationalsozialismus geraubt und in Prag in der sogenannten Treuhandstelle konzentriert wurden. Ein Konvolut von Judaica rückte erst im Jahr 2020 in den Fokus und wurde Gegenstand der Diskussion innerhalb der Jüdischen Gemeinde. Entgegen der Tradition, nicht mehr nutzbare religiöse Schriften zu beerdigen, werden sie auf Spuren von Vorbesitzer:innen hin untersucht, um ein Stück das jüdische Leben vor der Shoah zu dokumentieren.

In zwei Beiträgen wurden Fragestellungen und Zwischenergebnisse von Dissertationsprojekten zur Diskussion gestellt: Ausgehend von Fragen nach der Herkunft von Bibliotheksbüchern ging Lisa Trzaska (Leipzig) auf die Geschichte zweier niederländischer Antiquariate ein, die im Zuge der Besatzung der Niederlande durch die Nationalsozialisten beraubt und arisiert wurden. Die individuellen Schicksale stehen neben den Einwirkungen auf den Buchmarkt. Das PhD-Projekt, dass Trzaska im Rahmen des Graduiertenkollegs „Belongings: Jewish Material Culture in Twentieth-Century Europe and beyond" am Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow, leistet einen wichtigen Beitrag zur Provenienz- und Buchmarktforschung und nimmt dabei die transeuropäische Perspektive ein.

Christoph Sauer ist Teil des Graduiertenkollegs der Technischen Universität Dresden und präsentierte Fragestellungen seines Dissertationsprojekts „Die Technische Hochschule Dresden im Nationalsozialismus", in dem er die Geschichte der Universitätsbibliothek der damaligen Technischen Hochschule Dresden zwischen 1928 bis 1957 nachzeichnet. Mit der Herausforderung konfrontiert, dass der überwiegende Teil an Akten und Archivalien im Februar 1945 im Zuge des Zweites Weltkriegs zerstört wurden, nahm der Historiker in seinem Vortrag einzelne Persönlichkeiten und Bibliothekar:innen in den Fokus, die in der Periode gewirkt und sich im Spannungsfeld von politischen Umwälzungen und repressiven Systemen bewegt hatten.

Der Aufgabe der Vermittlung von Provenienzforschung und vor allem ihrer historischen Bedingtheit - wie etwa dem beispiellosen Kulturgüterraub durch die Nationalsozialisten in ganz Europa widmeten sich zwei Beiträge: Regine Dehnel (Berlin) präsentierte das Projekt „Library of Lost Books", in dem der Citizen-Science-Ansatz verfolgt wird mit dem Ziel, Bücher der 1942 beschlagnahmten Bibliothek der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums aus Berlin, wiederzufinden. Mehrere Bibliotheken beteiligen sich an dem Projekt der Leo-Baeck-Institute Jerusalem und Berlin, so auch das Team Provenienzforschung der Staatsbibliothek zu Berlin (Stabi). Ausgangspunkt bilden Suchlisten, die aus überlieferten Jahrbüchern von Student:innen rekonstruiert wurden. In weiterer Folge wurden Aktionstage an unterschiedlichen Bibliotheken mit Schüler:innen durchgeführt, bei denen den Büchern in den Beständen nachgespürt wurde. Dehnel ging kritisch der Frage

nach, welchen zeitlichen und personellen Aufwand für das Vermittlungsangebot eingesetzt wurde. Die konzentrierte Beschäftigung mit Fragen nach Herkunft von Kulturgütern und die historischen Umstände von Raub und Entrechtung schafften nicht zuletzt Anknüpfungspunkte an die teils eigenen Erfahrungen von Verlust durch kriegsbedingte Migration der Schüler:innen. Zudem zeigte sich, dass eine transparente Dokumentation und offener Zugang zu Informationsquellen unabdingbar sind für solche Citizen-Science-Projekte.

Elisabeth Geldmacher und Olivia Kaiser von der SLUB Dresden präsentierten die Podcast-Reihe „Zweites Untergeschoss. Ein Forschungspodcast zur Herkunft von Büchern", die von mehreren Kolleginnen 2024–2025 produziert wurde. Provenienzforschung birgt Potenzial für die historisch-politische Bildung, da sie ausgehend von Spuren in oder an Kulturobjekten die „große Geschichte" erzählen kann und gleichzeitig die persönlichen Schicksale in den Fokus nimmt. Die dreiteilige Reihe entstand als erster Podcast der SLUB Dresden im Rahmen der Weiterentwicklung der Wissenschaftskommunikation in der sächsischen Bibliothek und verfolgt neben der Vermittlung von Geschichte der Shoah die Sensibilisierung für die Herkunft und den Umgang mit Kulturgütern in Gedächtnisinstitutionen. Der Podcast „Zweites Untergeschoss. Ein Forschungspodcast zur Herkunft von Büchern" ist in der Mediathek der SLUB Dresden, auf Spotify & Apple Podcasts hörbar.

Zwei vollbesetzte Panels mit je circa 100 Zuhörer:innen, also etwa 10 % der Tagungsteilnehmenden, beweisen, dass das Thema Provenienzforschung für viele Bibliothekar:innen und Informationswissenschafter:innen von Interesse und Mehrwert ist und sich vom exotischen Projektthema zu einer Querschnittsmaterie in Bibliotheken entwickelt hat.

Olivia Kaiser, Markus Stumpf

Der 2. Österreichische Bibliothekskongress in Wien aus dem Blickwinkel eines Moderators

Der zweite Österreichische Bibliothekskongress fand unter dem recht weit gefassten Motto „Bibliotheken: demokratisch – divers – nachhaltig" vom 26. bis 28. März im Austria Center Wien statt. Ein Blick in das

Programm zeigt, dass so gut wie alle Themen, die derzeit zumindest im Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken en vogue sind, zur Sprache kamen. Der weiße Elefant, der im Kongress-Center im Raum stand, war die Künstliche Intelligenz (KI) und ihre Auswirkungen auf das Bibliothekswesen, ja auf jede einzelne Bibliothek unter unterschiedlichen Aspekten. Es gab mehrere Veranstaltungen, die sich dem Thema KI oder besser gesagt, Teilaspekten davon annahmen, von einer systematischen oder gar umfassenden Behandlung war man gleichwohl weit entfernt. Aber wie konnte es auch anders sein. Einerseits ist es erstaunlich, was man täglich zu dem Thema erfährt, andererseits werden nur die wenigsten einschlägigen Veröffentlichungen und Veranstaltungen, die oft öffentlichkeitsheischend mit dem Anstecker KI ausgeschildert werden, den (hohen) Erwartungen gerecht. Man weiss oder besser, man glaubt zu wissen, dass die KI, in welcher Variante auch immer, der nächste große Schritt in der bereits mit hohem Tempo verlaufenden digitalen Transformation sein wird und zum großen und definitiven game changer werden kann. Das, was dann konkret an Beispielen vorgestellt wird, ist mit ganz wenigen Ausnahmen früher – ohne dass dies abwertend gemeint ist – unter der Überschrift Computerisierung oder auch noch Automatisierung gelaufen.

Um so erfreulicher – vor allem auch für den Autor – war dann die Tatsache, dass der Kongress, der ja die mit Abstand größte Fortbildungsveranstaltung beider Sparten (öffentlichen und wissenschaftlichen Einrichtungen) im österreichischen Bibliothekswesen darstellt, neben dem eye catcher KI noch weitere digitale Themen, die auch expressis verbis so ausgeschildert waren, auf der „Veranstaltungs-Speisekarte“ hatte. So wurden in drei jeweils eineinhalbstündigen Sitzungen dem Thema Digitalisierung, eine in gewisser Weise mittlerweile zu einem „Veranstaltungsklassiker“ gereiften Problematik („Digitale Bestände I-III“, Mittwoch, 26. März, 16.00 bzw. Freitag, 28. März, 9.00 und 11.00) und den damit zusammenhängenden Fragestellungen Raum gegeben und dies zur besten „Sendezeit“. Zwei der drei Treffen durfte der Unterfertigte moderieren.

Generell kann man – vortrags- und sektionsübergreifend – festhalten:

- Es gab in allen drei Vortragsblocks keinen einzigen Vortrag, der sich mit der digitalen Reproduktion an sich, d.h. unter Durchsatz-/Origi-

nalschutzaspekten (Stichworte: welche Scanner, welche workflows, make or buy etc.) oder qualitätspolitischen Aspekten (bezogen auf die technische Ausstattung (im Falle des make) und/oder Objektqualität (gilt für make und buy), d.h. praktizierter Auflösungsfaktor, Aufnahmeschärfe, Farbgenauigkeit etc. beschäftigte. Selbst die auf dem Kongress in der Firmenausstellung präsenten einschlägigen Ausrüsterfirmen äußerten sich dazu allenfalls auf Anfragen an ihren Ständen.
- Auch auf das eigentlich extrem wichtige Thema Nutzerakzeptanz der neuen Dienste und deren Messung wurde selten, meist nur auf explizites Nachfragen im Rahmen der dem Vortrag folgenden Diskussion eingegangen.
- Ein weiteres zentrales Thema der digitalen Transformation und der damit einhergehenden Digitalisierung, die Erschließung bzw. die Metadatenfrage i.w.S. und die damit zusammenhängenden vielfältigen, i.d.R. sehr komplexen Einzelfragen standen ebenfalls nicht im Mittelpunkt des Interesses, was mit Blick auf den oben schon erwähnten im Raum stehenden „weißen Elefanten", die KI, erstaunt. Ist doch gerade hier ein wichtiges Anwendungsfeld gegeben. Vollständigkeitshalber muss hier angemerkt werden, dass sowohl Vertreterinnen der Österreichischen Nationalbibliothek und der Deutschen Nationalbibliothek als auch eine Vertreterin der Universitätsbibliothek der TU Wien in jeweils eigenen Veranstaltungen die Automatisierungsbemühungen in der Formal- und Sacherschließung mittlerweile auch unter Einsatz von KI-Komponenten eingehend thematisierten. In den hier betrachteten Veranstaltungsblocks kamen recht spezielle klassifikatorische Ansätze und spartenübergreifende Überlegungen (zwischen Bibliothek und Archiv) zur Sprache.

Zeit und Aufmerksamkeit galt darüber hinaus auch:
- der Präsentation bzw. Bereitstellung der selbst erzeugten oder von Dritten erworbenen digitalen Daten (einschl. Metadaten), deren verbesserte Sichtbarkeit und Zugänglichkeit einschließlich den dafür entwickelten und zum Einsatz gebrachten Konzepte bzw. Tools.
- der Digitalisierung von Nichttextinhalten und Sondermaterialien sowie den Besonderheiten von deren Bereitstellung

– und last but not least der bibliothekarischen digitalen Archivierung (als Verbundlösung).

Am Mittwoch, den 26. März ging es in „Digitale Bestände I“ gleich mit einer der größten Herausforderungen der Digitalisierung los, dem Thema digitale Langzeitarchivierung. Im deutschen Sprachraum sind mittlerweile recht unterschiedliche Systeme im Einsatz. Dies gilt für die sechs bundesdeutschen Regionalverbünde; eigene Wege geht auch die DNB. Ein Vertreter der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG) stellte den arbeitsteiligen Archivierungsansatz seines Verbundes als neue (konsortiale) Dienstleistung vor. Nach der erfolgreichen Erstinstallation der Archivierungssoftware Libsafe der Firma Libnova für die ÖNB wurden danach weitere Einrichtungen mit unterschiedlichen lokalen Quellsystemen an das LZA-System herangeführt. Der Daten-Ingest ist weitgehend standardisiert. Damit können Synergieeffekte genutzt werden. Gleichwohl steht man wohl noch sehr am Anfang. Ein Masseningest von Daten scheint derzeit nicht möglich zu sein. Auch die für Archivierungssysteme wichtige Frage der problemlosen (und notfalls massenhaften) Datenrückholung ist wohl offen.

Weiter ging es mit einem hochspannenden Vortrag zur Datenbereitstellung. Die UB der ETH Zürich gehört mit zu den Pionieren der Retrodigitalisierung im deutschsprachigen Raum. Seit 2008 hat sie einen wahren Datenschatz an online frei zugänglichen und hochwertig reproduzierten Digitalisaten, vor allem von alten Drucken und Karten aufgebaut. Sie werden von Anfang an auf der (nationalen) Plattform e-rara angeboten. Die Funktionalitäten der Datenbereitstellung bzw. -präsentation entsprachen zuletzt nicht mehr den Nutzererwartungen bzw. – bedürfnissen. Die Bibliothek ging daher neue innovative Wege und verpasste ihrer Diensteplattform ein tiefgreifendes Lifting: In einem ersten Schritt wurden verschieden Schnittstellen entwickelt, die im Sinne der FAIR-Datenprinzipien den Abzug von standardisierten Metadaten einschließlich persistenter Links zu Digitalisaten, Volltexten, PDFs und RIS-Dateien gewährleistet. Damit ist ein maschineller Zugriff auf die Inhalte möglich. E-Rara wird sukzessive weiter ausgebaut und durch die Einsetzung KI-gestützter Tools wie etwa TextLab ergänzt und erweitert. Ab diesem Jahr werden weitere Suchfunktionalitäten implementiert und die bestehen-

den Schnittstellen erweitert. Vor dem Hintergrund dieser umfangreichen Investitionen in das „digitale Schaufenster“ der Bibliothek, die dem Nutzer ja unmittelbar zu Gute kommen wäre es interessant zu erfahren, ob die Nutzungszahlen entsprechend mitgewachsen sind.

Auch im abschließenden dritten Vortrag ging es primär, aber nicht nur um Bereitstellungsfragen. Der zuständige Datenkurator der ÖNB stellte Ziele und Inhalte des Projekts E-LAUTE, eine umfassende digitale Edition deutscher Renaissance-Lautentabulaturen vor. Dafür muss die ÖNB-Plattform, die bis dahin nur für die Veröffentlichung von Texteditionen konzipiert war, um die Möglichkeit zur Einbindung vielfältiger Musikquellen erweitert werden. Erweitert werden musste auch das bestehende XML-Schema der Music Encoding Initiative (MEI) um die Darstellung von GLT-Dokumenten. Man darf gespannt sein, welche weitergehenden Impulse von diesem, was den Inhalt angeht, eher randständigen Projekt, für die Musikinformatik und musikwissenschaftliche Forschung ausgehen werden.

Am letzten Kongresstag, dem 28. März fand der dritte und letzte Teil der Vortagsveranstaltung „Digitale Bestände“ statt. Dieses Mal ging es im Vergleich zu oben um recht bodenständige Themen und die Praktiker hatten das Wort. Der erste Vortrag galt einem Grundproblem der Medien im Internet, ihrer Sichtbarkeit, Such- und Findbarkeit. Vor allem digitale Monographien drohen hier immer wieder unter die Räder zukommen. Alle Bestrebungen, um diesem Manko abzuhelfen, sind daher willkommen. Die UB Graz sah dringenden Handlungsbedarf bei ihren teuer erworbenen e-book-Paketen, die nur temporär zur Verfügung stehen und keine (formale und inhaltliche) Erschließung erfahren und so im lokalen discovery tool Primo schwer zu finden sind. Im Projekt wurde die automatisierte Nachführung der jeweiligen Basisklassifikationkennung bzw. OBV-Fachgruppe mittels mapping mit der DDC-Klassifikation, wenn diese im MARC-Feld 082 vorhanden ist, erprobt. Die erzielten Ergebnisse scheinen ermutigend zu sein. Was leider nicht deutlich wurde, war die letztlich entscheidende Frage, ob die Neuerung beim Endnutzer wirklich ankam, also der Projektaufwand durch eine entsprechend höhere Nutzungshäufigkeit gerechtfertigt erscheint.

Ein Vertreter der Vorarlberger Landesbibliothek erinnerte mit seinem Beitrag, dass bis vor relativ kurzer Zeit die Dokumentation von unselbständigen Veröffentlichungen (Zeitschriftenaufsätzen; Aufsätze

aus Sammelwerken) im lokalen OPAC u.U. sogar mit unmittelbarem Zugang zum Dokument selbst eine nicht unaufwändige, aber beim Nutzer sicherlich hochwillkommene (Zusatz)Serviceleistung war. Ob diese Dienstleistung nach ihrer Umstellung auf die Primo-Welt auch anderen Verbundteilnehmern zu Gute kommen kann, ist derzeit noch offen.

Der dritte und abschließende Beitrag stellte ein Digitalisierungsprojekt des Instituts für Zeitgeschichte, die „Sammlungen Zeitgeschichte" vor. Zum einen wurde eine bereits digitalisierte Zeitungsausschnittesammlung der NS-Zeit, das sog. Gaupresse-Archiv auf eine neue Plattform mit mehr Suchmöglichkeiten migriert. Zum anderen wurden die analogen Findmittel des Dokumentenarchivs am besagten Institut digitalisiert. Dabei kam der RNAB-Standard (Ressourcenerschließung mit Normdaten in Archiven und Bibliotheken) zur Anwendung. In einem dritten Schritt wurde unter Einsatz des OCR-Tools Transkribus von den beiden Beständen Volltexte erzeugt. Die Bearbeitung und die Präsentation der digitalisierten Bestände sowie die Bereitstellung des entstandenen „Archivinformationssystem" erfolgt(e) mittels Goobi. Was an dem Projekt besonders beeindruckt:

- Das ca. 1,5 Jahre dauernde Projekt wurde maßgeblich von zwei Studentinnen (!) der Geschichte, die am Institut (mit)arbeiten, durchgeführt, also nicht von „gelernten" Archivar:innen oder Bibliothekar:innen.
- Mit einem überschaubaren Mitteleinsatz wurde in vergleichbar kurzer Zeit ein beachtlicher Servicefortschritt erreicht.
- Hierbei ist ganz ohne Scheu, ja fast selbstverständlich das neue spartenübergreifende Denken und Handeln unter Einsatz der jeweiligen archivalischen und bibliothekarischen Erschließungsinstrumente zur Anwendung kommt.

Klaus Kempf

Rückschau Barrierefreiheit I

Beim 2. Österreichischen Bibliothekskongress durfte ich die Session Barrierefreiheit I moderieren, in der aus allen DACH Ländern praktische Anwendungen des so wichtigen Themas an verschiedenen Institutionen vorgestellt wurden.

Hanna Birnbaum und Angelique Lehmann berichteten von dem vielfältigen und beeindruckenden Angebot, das an den Stadt Wien Büchereien für gehörlosen Menschen aufgebaut wurde. Besonders beeindruckend war die Einbeziehung einer gehörlosen Jugendlichen in die Vermittlung des Angebots durch kurze Videos. Es wurde klar, wie wichtig es ist, auf die Bedürfnisse einer oft übersehenen Zielgruppe einzugehen.

Der von Charline Fuchs und Ute Engelkennmeier gestaltete Vortrag zum Hybrid Learning Center an der Universitätsbibliothek Dortmund bot nicht nur Informationen zur Ausgestaltung eines barrierearmen und flexibel eingerichteten „etwas andere[n] Lernort[s]", sondern auch viele Anregungen und Inspirationen dazu, wie andere Bibliotheken sowohl ihre Räumlichkeiten als auch ihre Lernangebote verbessern können. Abgesehen von den großartigen Möglichkeiten, Personen mit diversen Bedürfnissen und Ansprüchen neue Technologien näherzubringen, macht das Beispiel der Universitätsbibliothek Dortmund auch deutlich, wie ein Angebot gerade durch die Einbeziehung der Zielgruppe bei der Planung besonders gut gelingen kann.

Im dritten Vortrag über die barrierefreien Dienstleistungen der ETH-Bibliothek in Zürich zeigten Cindy Hertach und André Reichmuth, wie Verbesserungen auch bei einer historisch gewachsenen und daher eher schwierig anpassbaren Infrastruktur erreicht werden können. Sie berichteten darüber, was das Teilprojekt 14 „Barrierefreie Bibliotheksmedien anbieten" (2021 bis 2023) erreicht hat und welche Herausforderungen noch bestehen.

Bei den vielen Fragen aus dem Publikum und der sich daraus ergebenden Diskussion zu den drei Vorträgen wurde spürbar, wie stark das Thema Barrierefreiheit die Anwesenden auch an den eigenen Institutionen beschäftigt, wie viel noch zu tun ist und wie hilfreich es ist, von Best-Practice-Beispielen lernen zu können. Ebenfalls erwähnt werden sollte der von Vortragenden und Teilnehmenden gleichermaßen geäußerte Wunsch, in Zukunft bei der Planung von Bibliothekskongressen bei der Wahl und Ausstattung von Tagungsorten und Tagungsräumen verstärkt auf Barrierefreiheit zu achten.

Karin Lach

Genderperspektiven I

In den beiden Präsentationen im ersten Teil der Genderperspektiven zeigten Luisa Neubauer, Claudia Sykora-Bitter und Katharina Winkler sowie Monika Bargmann, dass die Integration kritischer Geschlechterperspektiven sowohl in der bibliothekarischen Ausbildung als auch in der praktischen Bibliotheksarbeit von großer Bedeutung ist, um Ungleichheiten aktiv zu bekämpfen und eine vielfältige und inklusive Umgebung zu fördern.

Lernen über Gender: Kritische Geschlechterperspektiven in der bibliothekarischen Ausbildung (Monika Bargmann)

Eine kritische Geschlechterperspektive im Bibliothekswesen analysiert und hinterfragt, wie Bibliotheken Geschlechternormen, Vorurteile und Machtstrukturen widerspiegeln und verstärken. Sie hilft Bibliothekar:innen, Ungleichheiten aktiv zu bekämpfen, sowohl in den Beständen als auch im Berufsfeld selbst. Dieses Konzept als Teil des „Critical Librarianship", betrachtet das breitere soziale, kulturelle und politische Umfeld von Bibliotheken und hinterfragt Machtverhältnisse, Privilegien und Ideologien, die in Bibliothekssystemen verankert sind, und erkennt die Mitverantwortung von Bibliotheken an. Es beleuchtet zudem, wie die historische Entwicklung heutige Praktiken geformt hat.

„Critical Librarianship" ist aktionsorientiert und umfasst Maßnahmen wie das gezielte Sammeln von Materialien marginalisierter Gemeinschaften, den Eintrag von selbst gewählten Namen im Bibliothekssystem, Vorlesestunden mit genderdiversen Büchern und Workshops zum Citation Bias und steht in Verbindung mit weiteren kritischen Studienfeldern wie Critical Library Studies, Critical Data Studies, Critical Information Literacy und Critical Pedagogy. Über die Geschlechterperspektive hinaus wird die Frage nach Diversität, Gleichheit, Inklusion, Zugehörigkeit und Gerechtigkeit gestellt.

In der Lehre können kritische Geschlechterperspektiven in verschiedenen Fächern und Themengebieten angewendet werden. Dazu gehören die kritische Betrachtung des Berufsbildes, die zielgruppengerechte Ansprache, die Sacherschließung, das Personalmanagement, die Bibliotheksinformatik, der Bestandsaufbau, die Archivierung, die Informationskompetenz und auch das Recht. Obwohl die Curricula bibliothekarischer Ausbildungen eine kritische, geschlechtersensible Auseinandersetzung

mit Methoden und Werkzeugen meist nicht explizit vorschreiben, lassen sie den Lehrenden oft Raum dafür. Beispiele aus deutschsprachigen Curricula und Studienplänen zeigen unterschiedliche Ansätze.

Praktische Umsetzung: Das Gender-Netzwerk der Stadt Wien Büchereien (Luisa Neubauer, Claudia Sykora-Bitter, Katharina Winkler)

Das Gender-Netzwerk der Stadt Wien Büchereien entstand aus der Notwendigkeit heraus, auf gesellschaftliche Entwicklungen wie steigende Femizide und die #MeToo-Bewegung zu reagieren. Seine Grundsätze und sein Fokus liegen auf der Diversität der Gesellschaft, Gleichstellung und echter Chancengleichheit, gleichberechtigter Teilhabe aller, dem Abbau von Diskriminierung, Rassismus und Sexismus, Bewusstseinsbildung und (Gender-)Sensibilisierung, aktuellen Genderdiskursen sowie Solidarität und gegenseitiger Unterstützung.

Als Bücherei trägt das Netzwerk zu Gender-Themen bei durch Veranstaltungen, Fortbildungen, Bestandsarbeit, Kooperationen, Soziale Medien und Resonanz.

Sowohl die kritische Reflexion in der Ausbildung als auch die proaktive Umsetzung in der Praxis sind unerlässlich. Um die Implementierung kritischer Geschlechterperspektiven und Diversität in der bibliothekarischen Praxis zu beschleunigen, müssen diese Themen fest in die Ausbildung integriert werden. Dies erfordert möglicherweise eine Umstrukturierung der Curricula, um Raum für tiefgreifende kritische Auseinandersetzung zu schaffen, anstatt sich nur auf technische Aspekte zu konzentrieren, die auch durch Tutorials vermittelt werden könnten.

Genderperspektiven II

Im zweiten Teil der Genderperspektiven zeigte sich klar, dass die Integration von Geschlechterperspektiven in Bibliotheken von entscheidender Bedeutung ist, um sowohl die Zugänglichkeit und Darstellung von Informationen als auch die tägliche Kommunikation inklusiv zu gestalten. Dies umfasst die Weiterentwicklung von Erschließungssystemen wie der Gemeinsamen Normdatei (GND) sowie die bewusste Anwendung geschlechtergerechter Sprache im Bibliotheksalltag.

Gender(n) in der Gemeinsamen Normdatei von Karin Aleksander

Ein zentrales Thema der Geschlechtergerechtigkeit in der GND ist die Weiterentwicklung des Sachbegriffs „Geschlecht“. Bislang verortete die

GND „Geschlecht“ in Disziplinen wie Grammatik, Mathematik, Biologie oder Anthropologie und erwähnt neuerdings auch das „Dritte Geschlecht“. Es fehlt jedoch die Bedeutung von „Geschlecht“ als analytische und intersektionale Kategorie der Geschlechterforschung oder Gender Studies, die sich mit Machtverhältnissen zwischen Geschlechtern befasst. Um diese Lücke zu schließen, wurde ab 2024 das neue Schlagwort „Gender“ eingeführt. „Gender“ wird als analytische Kategorie der Geschlechterforschung definiert, die Zuschreibungen, Verhaltensweisen und Beziehungen von Menschen hinsichtlich ihrer Vergeschlechtlichung untersucht. Es soll für umfassende oder theoretische Darstellungen des vergeschlechtlichten Zusammenlebens verwendet werden, während für spezifischere Themen weiterhin Schlagwörter wie „Geschlechterrolle“ oder „Geschlechterverhältnis“ zum Einsatz kommen. Ergänzend dazu wurden Begriffe wie „Geschlechtergeschichte“, „Geschlechtersoziologie“, „Geschlechterverhältnis“, „Intergeschlechtlichkeit“ und „Geschlechtsunterschied“ (wobei „Geschlechtsunterschied“ biologische und „Geschlechterunterschied“ soziale Aspekte meint) bereits angepasst. Die weitere Anpassung des Begriffsfeldes und die Bündelung fachwissenschaftlicher sowie bibliothekarischer Kompetenzen sind entscheidend, um die Inhalte der GND fortlaufend zu verbessern und eine ganzheitliche Perspektive zu ermöglichen.

Bibliothek geschlechtergerecht? Zur Bedeutung und Handhabung genderinklusiver Sprache im bibliothekarischen Alltag von Viktoria Wechselberger

Genderinklusive Sprache, oft als „Gendern“ bezeichnet, zielt darauf ab, sprachliche Ausschlüsse aufgrund des Geschlechts zu vermeiden, insbesondere durch das Abwenden vom generischen Maskulinum, um alle Genderidentitäten sprachlich sichtbar zu machen. Studien belegen, dass das generische Maskulinum überwiegend männliche Assoziationen auslöst, während genderinklusive Sprache ein wirksames Instrument zur Förderung von Inklusion ist. Für Bibliotheken ist dies von großer Bedeutung, da sie einen gleichberechtigten Zugang zu Informationen gewährleisten und inklusive Räume schaffen sollen.

Um genderinklusiver zu kommunizieren, gibt es verschiedene Strategien, welche in der Präsentation anhand von Beispielen dargestellt wurden: Das Inkludieren, das Neutralisieren und das Umformulieren.

Die Bemühungen um Geschlechtergerechtigkeit in Bibliotheken sind vielfältig und erstrecken sich von der systematischen Inhaltserschließung bis zur täglichen Kommunikation. Die Weiterentwicklung der GND, insbesondere durch die Einführung des Schlagworts „Gender“, ermöglicht eine präzisere und umfassendere Darstellung geschlechterrelevanter Inhalte. Gleichzeitig schafft die konsequente Anwendung genderinklusiver Sprache im Bibliotheksalltag eine offene und einladende Umgebung für alle Nutzer:innen und spiegelt die Kernwerte von Diversität und Inklusion wider. Diese parallelen Entwicklungen tragen dazu bei, dass Bibliotheken ihren Auftrag als Orte des gleichberechtigten Zugangs zu Wissen und Informationen umfassend erfüllen und ein vollständiges Bild der Welt vermitteln können, das alle Perspektiven einschließt.

Bibliotheksvorstellungen

Es wurden mehrere österreichische Bibliotheken vorgestellt, darunter die Österreich-Bibliotheken im Ausland und das Plakatstudio der Wienbibliothek im Rathaus.

Die Österreich-Bibliotheken im Ausland als transkulturelles Netzwerk der österreichischen Auslandskultur von Elisabeth Marinkovic

Die Österreich-Bibliotheken bilden ein transkulturelles Netzwerk, das vor fast 40 Jahren entstand, wobei die Mehrheit der Standorte in den 1990er Jahren gegründet wurden. Das Netzwerk umfasst heute 65 Bibliotheken in 28 Ländern. Ihre Entstehung ist eng mit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ verbunden. Österreich bemühte sich, den Kontakt durch Buchsendungen und Einladungen an Kulturschaffende aufrechtzuerhalten. Nach 1989 wurde der Aufbau dieses Bibliotheksnetzwerks zu einer außenkulturpolitischen Priorität, wobei sich das Netzwerk später auch in Richtung Türkei, Israel, Kaukasus und Zentralasien ausweitete. Strukturell handelt es sich um partnerschaftliche Kooperationen zwischen dem österreichischen Außenministerium (BMEIA) und lokalen Trägerorganisationen. Während die Trägerorganisationen Räumlichkeiten, Personal und Infrastruktur bereitstellen, sichert das BMEIA ein jährliches Budget für neue Bücher, Medien sowie Stipendien für Fortbildungs- und Forschungsaufenthalte der Mitarbeiter:innen. Die Bibliotheken bieten Neuerscheinungen österreichischer Literatur, Publikationen mit Öster-

reich-Bezug zu verschiedenen Themen, Liechtensteiner und Schweizer Publikationen, Archive des Wissens zu Geschichte und Gegenwart Österreichs sowie eine Servicestelle für Deutschlernende und -lehrende. Darüber hinaus fungieren sie als Veranstaltungszentren für literaturbezogene Events, Ausstellungen, Vorträge und Filmvorführungen und arbeiten dabei mit österreichischen Vertretungsbehörden zusammen. Sie sind auch ein Wissenschaftsnetzwerk, das Biennaletagungen, gemeinsame Konferenzen und eigene Publikationsreihen hervorbringt. Die Österreich-Bibliotheken gelten als positives Beispiel effizienter Auslandskulturpolitik, da sie als Begegnungs-, Dialog- und Austauschzentren dienen.

Das Plakatstudio der Wienbibliothek im Rathaus von Michael Ingruber und Franz J. Gangelmayer

Beim Plakatstudio handelt sich eine der weltweit größten Plakatsammlungen einer Stadt, die über 450.000 Plakate umfasst und etwa 140 Tonnen wiegt. Die Sammlung wurde 1923 gegründet mit einem jährlichen Zuwachs von rund 5.000 Plakaten. Der älteste Anschlag stammt aus dem Jahr 1720. Im Jahr 2015 zog die Sammlung in das „Depot Simmering“ um, und das Plakatstudio selbst soll 2025 vollständig in Betrieb genommen werden. Die Motivation hinter dem Plakatstudio ist es, einen modernen, intuitiven und niederschwelligen Zugang zum Plakatbestand zu schaffen. Dies wird durch neue Suchmöglichkeiten wie Text-, Farb-, Bildähnlichkeits-, Gesichts- und Objektsuche realisiert, die den Einsatz von Künstlicher Intelligenz zur Erschließung von Bildinhalten nutzen. Das Projekt entstand aus einer Machbarkeitsstudie und einem Prototyp in Kooperation mit der TU Wien. Die Datenbasis umfasst aufbereitete Plakatdigitalisate, intellektuell erschlossene Metadaten aus Alma und maschinell generierte Daten mittels KI, wie Texterkennung und vektorbasierte Metadaten aus Farb- und Bildmerkmalsextraktion. Die Indizierung erfolgt mittels OpenSearch. Zu den Funktionalitäten gehören Textsuche basierend auf Alma-Metadaten und OCR-Erkennung, Farbsuche mittels Color Picker oder HEX-Farbcodes, Bildähnlichkeits- und Gesichtersuche, sowie Filter- und Facettensuche. Benutzer:innen können zudem individuelle Galerien und Merklisten erstellen.

Provenienzforschung I

Zwei bedeutende Projekte im Bereich der Provenienzforschung stellen das Citizen Science Projekt „Library of Lost Books“ der Staatsbibliothek

zu Berlin und das Forschungsprojekt „Emanzipiert, gebildet, beraubt“ der Universitätsbibliothek Wien dar.

Have you seen this book? Schüler:innen, Student:innen und Enthusiast:innen auf der Suche nach verlorenen Büchern von Regine Dehnel

Das Projekt „Library of Lost Books“, das von den Leo Baeck Institutes Jerusalem und London ins Leben gerufen wurde, ist eine Online-Ausstellung und ein Citizen Science Projekt, das von der Staatsbibliothek zu Berlin (SBB) und weiteren Institutionen in Berlin, Frankfurt am Main, Heidelberg und Prag unterstützt wird. Gefördert wird es von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft und dem Deutschen Bundesfinanzministerium im Rahmen der „Bildungsagenda NS-Unrecht“. Das Kernziel ist es, Schüler:innen, Studierenden und weiteren Interessierten die Möglichkeit zu geben, verlorene Bücher zu finden und Geschichte zu schreiben. Die Initiative zielt darauf ab, das Verständnis für Provenienzforschung zu vertiefen, insbesondere im Hinblick auf den NS-Raubgutkontext, der seit 1998/1999 verstärkt erforscht wird.

Im Rahmen des Projekts finden verschiedene Veranstaltungen und Suchtage statt, unter anderem in der Staatsbibliothek zu Berlin und in der Bibliothek der Jüdischen Gemeinde zu Berlin. Zudem gibt es eine Lehrveranstaltung für Masterstudierende der Humboldt-Universität zu Berlin zum Thema „Bücher als Raubgut – Eine Spurensuche“. Den Teilnehmenden werden Materialien wie die Onlineausstellung, Informationen zur Hochschule für die Wissenschaft des Judentums im ProvenienzWiki, Bücherlisten und Online-Kataloge zur Verfügung gestellt. Ein besonderer Fokus liegt darauf, die Geschichte des jüdischen Bibliothekskosmos der Vorkriegszeit, den Naziraub und die Zerstreuung der Bücher direkt am Objekt zu erleben. Die Schüler:innen untersuchen persönlich Bücher, recherchieren Spuren und erleben, dass jedes Buchexemplar dank seiner Provenienzmerkmale ein Unikat ist. Die Suchtage haben bereits erste Erkenntnisse geliefert: Von 404 vor Kriegsende erworbenen Exemplaren der Preußischen Staatsbibliothek waren 145 kriegsbedingt verlagert oder verlustig, von denen wiederum 64 nach Kriegsende ersetzt wurde. Dies hat auch neue Möglichkeiten für deutsch-polnische Kooperationsprojekte im Bereich Digitalisierung, Katalogisierung und Provenienzerschließung eröffnet, da viele verlagerte Bestände in der Biblioteka Jagiellońska nachgewiesen werden

konnten. Das Projekt zeigt, dass der Citizen Science-Ansatz zwar die professionelle Arbeit nicht ersetzt, aber wertvolle Beiträge zur historischen Bildung und öffentlichen Sichtbarkeit des Themas leistet.

„Emanzipiert, gebildet, beraubt“: Jüdische Frauen im Lichte der NS-Provenienzforschung der Universitätsbibliothek Wien von Jutta Fuchshuber & Susanne Wicha

Dieses Projekt der Universitätsbibliothek Wien widmet sich der NS-Provenienzforschung aus einer spezifischen Perspektive: Es beleuchtet das Schicksal von Büchern, die einst jüdischen Frauen gehörten und während des NS-Regimes geraubt wurden. Die Präsentation thematisierte die Mädchen- und Frauenbildung in Österreich zwischen 1866 und 1938, die zunehmenden Bildungschancen für Frauen, einschließlich des Zugangs zu Gymnasien (ab 1892) und Universitäten (ab 1897). Sie stellte auch die zentrale Rolle des Bundes österreichischer Frauenvereine (BÖFV) und des Frauenstimmrechtskomitees in der österreichischen Frauenbewegung dar, die sich für Bildung, soziale Reformen und das Wahlrecht einsetzten.

Anhand von konkreten Beispielen wird das tragische Schicksal dieser Frauen verdeutlicht. Ehrlich-Fränkel, eine Übersetzerin, Schriftstellerin und Herausgeberin der Zeitschrift „Die moderne Frau“, war eine engagierte Frauenrechtlerin, die 1942 im Ghetto Theresienstadt ermordet wurde; ein achtteiliges Druckwerk von ihr befindet sich heute in der Universitätsbibliothek Wien. Marie Franzos, eine hochproduktive Übersetzerin, die über 100 Bücher übersetzte und sich ebenfalls im Frauenstimmrechtskomitee engagierte, starb 1941 in Wien. Sechs ihrer Werke wurden 1941 und 1943 von der Universitätsbibliothek angekauft. Elisabeth Luzzatto, eine Mitbegründerin des „Ersten Wiener Frauenklubs“ und des Frauenstimmrechtskomitees, musste 1938 fliehen und starb 1941 in London; drei ihrer Werke gelangten während des NS-Regimes in die Bibliothek. Auch Helene Rauchberg, eine Lehrerin und Aktivistin der Friedensbewegung, wurde 1941 ins Ghetto Riga deportiert und ermordet; sechs ihrer Werke befinden sich heute in der Bibliothek. Diese persönlichen Geschichten, die durch die Provenienzforschung der Besitzvermerke in den Büchern rekonstruiert werden, zeigen, wie emanzipierte und gebildete jüdische Frauen durch das NS-Regime beraubt und verfolgt wurden.

Ariella Sobel

Verleihung des ABI-Technik-Preises

Eine sehr spannende Veranstaltung, für die der Bibliothekskongress den Rahmen bot, war die Verleihung des 2. ABI-Technik-Preis. Prämiert werden dabei von der Fachzeitschrift „ABI Technik“ und dem Verlag De Gruyter nachhaltige Archiv- und Bibliotheksbauten, die als innovative Orte der Begegnung und des Austauschs konzipiert und realisiert wurden.

Als Gewinnerin ging die Biblioteca Ilanz/Glion (https://www.bibliothek-ilanz-glion.ch/) aus der Schweiz hervor, die ein Paradebeispiel für eine nachhaltige Sanierung und Adaptierung eines ehemaligen Bürgerhauses im Stadtzentrum bietet. Die Aufwertung des Gebäudes zu einer öffentlichen Bibliothek belebt den Stadtkern und bietet einen, wie im Ausschreibungstext gefordert, innovativen Begegnungsort an.

Anerkennungspreise gab es für die Ernst-Abbe-Bücherei Jena/Thüringen (https://www.stadtbibliothek-jena.de) sowie für das Stadtarchiv Freiberg/Sachsen (https://www.freiberg.de/stadt-und-buerger/stadt/stadtarchiv).

Barrierefreiheit I

Das von Karin Lach (UB Wien) moderierte Panel umfasste drei Vorträge:

Barrierefreie Büchereien: Österreichische Gebärdensprache in den Stadt Wien Büchereien (Hanna Birnbaum & Angelique Lehmann, Büchereien Wien)

In Wien leben ca. 5.000 gehörlose Menschen. Die Büchereien der Stadt Wien haben ein Programm entwickelt, das es diesen Menschen erlaubt, am bibliothekarischen Angebot teilzuhaben. Es geht dabei aber nicht nur um ein Angebot nach außen, auch nach innen hin soll ein Bewusstsein für gehörlose Nutzer:innen entwickelt werden. So wurden mit Hilfe einer Kollegin, die die Gebärdensprache beherrscht Social-Media-Inhalte entwickelt und umgesetzt, Veranstaltungen mit Gebärdendolmetsch werden angeboten und Kooperationen mit Einrichtungen für Gehörlose werden angestrebt.

Der etwas andere Lernort – Hybrid Learning Center, von Anfang an barrierearm (Charline Fuchs & Ute Engelkenmeier, UB Dortmund)

Das Hybrid Learning Center der Universitätsbibliothek Dortmund (https://hylec.tu-dortmund.de/) ist ein Paradebeispiel dafür, was mög-

lich ist, wenn genügend finanzielle Ressourcen auf ein hochmotiviertes Team treffen. Der Lernraum soll gezielt digitale Schlüsselqualifikationen Studierender fördern, unter weitestgehender Berücksichtigung unterschiedlicher Aspekte der Barrierefreiheit. Sämtliche Technologien, von Audio- und Videotechnik, über VR-Brillen und Lasercuttern, bis hin zu 3D-Druckern sind vorhanden, die Nutzung kann mit Selbstlerneinheiten oder auch durch 1:1-Betreuung vor Ort erlernt werden.

Hindernisfreiheit an der ETH-Bibliothek – unsere barrierefreien Dienstleistungen (Cindy Hertach & André Reichmuth, ETH-Bibliothek Zürich)

Die ETH Zürich setzt sich mit dem seit 2018 laufenden Projekt „Hindernisfreiheit an der ETH Zürich“ (https://ethz.ch/staffnet/de/news-und-veranstaltungen/hindernisfreiheit.html) das Ziel, Barrieren im universitären Alltag zu erkennen und diese zu beseitigen. Studierende und Mitarbeiter:innen, aber auch Besucher:innen sollen einen weitestgehend uneingeschränkten Zugang zu den Gebäuden und Dienstleistunden der ETH erhalten, so eben auch im Bereich der Bibliothek. Vorgestellt wurden im Rahmen des Vortrags nicht nur bauliche Maßnahmen und die barrierefreien Angebote der Sammlungen und Archive, auch ein System zur Erstellung barrierefreier Dokumente im Self-service (SenusAccess) sowie mit AccessibleDocs ein Service zur Umwandlung in barrierefreie Formate wurden gezeigt.

Martin Steinreiber

Open Science

Die Vorträge der Session „Open Science Kooperationen“ widmeten sich der intensiven Zusammenarbeit in den unterschiedlichen Bereichen der offenen Wissenschaft. Marie Czuray (TU Wien) präsentierte in ihrem Vortrag „Datennutzung – Perspektiven aus dem Forschungsalltag in Österreich“ neue Entwicklungen im Bereich der Forschungsdateninfrastrukturen. Claudia Hackl (Universität Wien) beleuchtete die interdisziplinäre Zusammenarbeit für digitale Nachhaltigkeit an Hochschulen und hob dabei die Open Educational Resources (OER) als zentrale Schnittstellen hervor. Melanie Stummvoll (UB Wien) zog in ihrem Vortrag „Was vom Tage übrig bleibt – Acht Jahre Austrian Transition to Open Access“ eine umfassende Bilanz der Projekte AT2OA und AT2OA2.

Sie fasste die Projektergebnisse zusammen, zeigte deren Bedeutung für die Entwicklung von Open Access (OA) in Österreich auf und erläuterte die Bedeutung der Zusammenarbeit der 24 Partnerinstitutionen.

Das Projekt „Austrian Transition to Open Access (AT2OA)“ startete 2017 unter der Leitung der UB Wien in seine erste Phase. Ziel war es, in vier Teilprojekten zentrale Herausforderungen der OA-Transformation zu adressieren: die Finanzierung von OA-Transformationsmodellen und OA-Publikationsfonds, die Förderung von OA-Publikationen sowie die Analyse der Auswirkungen eines vollständigen Umstiegs von Closed Access auf Open Access auf die Bibliotheksbudgets. Die Ergebnisse dieser vierjährigen Zusammenarbeit der 24 Partnerinstitutionen wurden im AT2OA-Abschlussbericht veröffentlicht.

Aufbauend auf den Erkenntnissen der ersten Projektphase setzte das Nachfolgeprojekt „Austrian Transition to Open Access Two (AT2OA2)“ ab 2021 die Arbeit nahtlos fort. Durch die Finanzierung von „Publish & Read-Verträgen“ konnte der Anteil österreichischer OA-Publikationen signifikant gesteigert werden. Mit dem „Austrian Open Access Datahub“ wurde ein österreichweites Monitoring des wissenschaftlichen Publikationsoutputs etabliert. Weitere Schwerpunkte waren die Analyse der Sichtbarkeit von OA-Publikationen mithilfe alternativer Metriken sowie die Auseinandersetzung mit dem Phänomen „Predatory Publishing“.

Nach acht Jahren AT2OA und AT2OA2 bleibt abseits der konkreten Projektergebnisse auch eine eng vernetzte Gemeinschaft bestehen. Diese reicht weit über die Vertrerter:innen der 24 Projektpartner hinaus und wird im internationalen Austausch weiter an der vollständigen Umstellung des Publikationssystems von Closed zu Open Access arbeiten, denn diese (inter)nationale Kooperation wird essentiell für das Gelingen einer vollständigen Transformation sein und damit ein zentraler Baustein für die Zukunft der offenen Wissenschaft.

Melanie Stummvoll

Take care! Sensibler Umgang mit kolonialem Erbe in Bibliotheken, Archiven und Sammlungen I. Vortrag und Workshop

Das Panel „Take care! Sensibler Umgang mit kolonialem Erbe in Bibliotheken, Archiven und Sammlungen“ wurde von Birgit Kramreither moderiert und gemeinsam mit Birgit Athumani Hango präsentiert.

Vortrag von Birgit Kramreither: „AG ‚Koloniale Kontexte – Decolonize the Library' an der UB Wien"

Im Vortrag AG „Koloniale Kontexte – Decolonize the Library" an der UB Wien stellte Birgit Kramreither die Arbeitsgemeinschaft vor.

Die AG „Koloniale Kontexte – Decolonize the Library"[2] wurde 2021 an der Universitätsbibliothek Wien (UB Wien) ins Leben gerufen, um sich mit den Herausforderungen des kolonialen Erbes in Bibliotheken auseinanderzusetzen. Ziel der Arbeitsgruppe ist es, Strategien gegen Rassismus, Diskriminierung und Kolonialismus zu entwickeln und umzusetzen. Zu ihren Aufgaben gehören die bewusste Auseinandersetzung und Kontextualisierung des historisch gewachsenen Bestands der Universitätsbibliothek ebenso wie die Erstellung eines Leitfadens zum Umgang mit „problematischer" Literatur.

Die AG setzt sich kritisch mit dem Buchbestand der UB Wien auseinander, der diskriminierende Inhalte und Fotos enthält. Sie analysiert bibliotheksspezifische Systeme wie die Gemeinsame Normdatei (GND), Alma und Klassifikationen, um diskriminierende Begriffe und Strukturen zu identifizieren und alternative Strategien zu entwickeln. Ein zentrales Ziel der AG ist die Sensibilisierung der Mitarbeiter*innen durch Weiterbildungsmaßnahmen und das Empowerment der Nutzer*innen, um sie zu einem kritischen Umgang mit den Beständen zu ermutigen.

Die AG hat bereits mehrere Maßnahmen erfolgreich umgesetzt. Der „Denkzettel"[3]/"content notice"[4] kann beim Infopult abgeholt und ins Buch gelegt werden, um problematische Inhalte für die nächsten Nutzer*innen sichtbar zu machen. Kontextualisierungsplakate weisen auf problematische Inhalte hin und erläutern den historischen Kontext. Ein rassismuskritischer KRIT-Literaturstandort bietet eine Sammlung von unterschiedlichen Werken zu dem Thema bietet und ermöglicht eine niederschwellige Auseinandersetzung. Rassismuskritische Führungen und Lesungen fördern das Bewusstsein für die Thematik und regen zur Diskussion an.

Die AG arbeitet mit Universitätsinstituten in Wien (Afrikawissenschaften, Kultur- und Sozialanthropologie, Philosophie) sowie deutschen Bibliotheken (Netzwerk Koloniale Kontexte, die Bibliothek des MARKK – Museum am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt) zusammen, das ermöglicht einen wertvollen Austausch und eine stetige Weiterentwicklung.

Ein Beispiel dafür ist „Claiming Spaces – eine Ausstellung als Plattform für rassismuskritische Initiativen und Kunstwerke“[5], die auf Anregung der AG vom Institut für Afrikawissenschaften übernommen und weiterentwickelt wurde. Die Resonanz auf diese Maßnahmen der Arbeitsgruppe sind durchwegs positive Rückmeldungen sowohl innerhalb der UB Wien als auch über die Grenzen Österreichs hinaus.

Die AG „Koloniale Kontexte – Decolonize the Library“ hat mehrere zentrale Arbeitsfelder und weitere Ideen zur rassismuskritischen Bibliotheksarbeit definiert. Dazu zählt eine rassismuskritische Erschließung, die eine laufende Verbesserung der GND bedeutet. Die Förderung von Diversität in der Erwerbung ist ein wichtiges Anliegen, das insbesondere durch die verstärkte Aufnahme von Werken aus dem Globalen Süden erreicht werden kann. Die Erstellung eines Leitfadens, der den Umgang mit problematischer Literatur regelt, zählt ebenfalls zu den Vorhaben der Arbeitsgruppe.

Workshop mit Birgit Athumani Hango: „Decolonize the Library“

Der Workshop „Decolonize the Library“, geleitet von Birgit Athumani Hango, bot einen Einstieg in die Thematik und erläuterte anhand von Beispielen aus dem Bibliotheksalltag den Dekolonialisierungsprozess.

Im Fokus stand dabei die Reflexion von strukturellem Rassismus und der Umgang mit kolonialem Erbe in Bibliotheken. Eine gedankliche Teilung der Bibliothek in Raum – Menschen – Medien verdeutlichte, wo rassismuskritische Arbeit ansetzen kann. Der Workshop bot praxisbezogene Denkanstöße in Form von Buchbeispielen, um unterschiedliche Perspektiven aufzuzeigen, die zum Nachdenken und Diskutieren anregten. Gängige Stereotype wurden angesprochen, klassische Denkmuster aufgezeigt und dekoloniale Perspektiven vermittelt, die in die tägliche Bibliotheksarbeit integriert werden können.

Ein zentrales Ziel des Workshops war ein gemeinsames Brainstorming für die Entwicklung eines Leitfadens, der Handlungsstrategien und Empfehlungen für den Umgang mit problematischer Literatur bietet. Teilnehmer*innen des Workshops waren vorab eingeladen, eigene Fragestellungen und Beispiele mitzubringen, um gemeinsam Lösungen zu erarbeiten.

In der anschließenden Diskussion stand der Umgang mit problematischen Beständen in der Praxis und die diskriminierende Sprache

in Katalogen und Normdaten im Fokus. Verschiedene Aspekte des Umgangs mit kolonialem Erbe in Bibliotheken wurden beleuchtet und die unterschiedlichen Zugänge der Anwesenden besprochen. Es wurde betont, dass eurozentristische Perspektiven kritisch hinterfragt werden müssen, wie aus den Beispielen in Bezug auf Themen wie Nacktheit und kulturelle Praktiken deutlich wurde.

Die Teilnehmer*innen diskutierten die Notwendigkeit von Leitfäden, die den Umgang mit problematischer Literatur regeln, sowie die Bedeutung von Metadaten, die kulturelle Sensibilität und Diversität widerspiegeln. Der Zugang zu digitalisierten Materialien wurde thematisiert, Möglichkeiten von Disclaimern besprochen, um einen kontrollierten Zugriff zu sensiblen Daten zu ermöglichen und Missbrauch zu vermeiden.[6]

Die Arbeit der AG „Koloniale Kontexte – Decolonize the Library" zeigt, wie wichtig es ist, sich kritisch mit dem kolonialen Erbe in Bibliotheken auseinanderzusetzen. Durch die Entwicklung und Umsetzung von Strategien gegen Rassismus und Diskriminierung7 leistet die AG einen wichtigen Beitrag zur Förderung von Diversität und kultureller Sensibilität in der Bibliotheksarbeit.

Birgit Kramreither, Birgit Athumani Hango

„Take care! Sensibler Umgang mit kolonialem Erbe in Bibliotheken, Archiven und Sammlungen" II. Vortrag und Workshop

In einem kurzen Überblick wurde die organisatorische und personelle Verflechtung der Fachbibliothek Kultur- und Sozialanthropologie[8] mit dem Ethnographischen Datenarchiv (EDA) und der Ethnographischen Sammlung des Instituts Kultur- und Sozialanthropologie (EKSA) dargestellt.

Das Ethnographische Datenarchiv (EDA)[9], angesiedelt an der Fachbibliothek für Kultur- und Sozialanthropologie (FB KSA) der Universitätsbibliothek Wien widmet sich der Digitalisierung und Langzeitarchivierung ethnographischer Daten. Das EDA bietet Unterstützung bei der Bearbeitung und Digitalisierung von Daten und Objekten. Die Langzeitarchivierung erfolgt in Kooperation mit PHAIDRA[10], dem Repositorium der Universität Wien. Darüber hinaus hilft das EDA bei der Erstellung

von Kontext- und Metadaten, der Entwicklung von Forschungsdaten-Managementplänen sowie bei der Klärung rechtlicher und ethischer Fragen im Zusammenhang mit der Archivierung, dem Zugang und der Nutzung von ethnographischen (Forschungs-)Daten. In Fällen, in denen sensible Inhalte betroffen sind, werden Disclaimer, unkenntlich gemachte Abbildungen oder eingeschränkte Zugänge angewendet, um einen verantwortungsvollen Umgang mit den Daten sicherzustellen.

Die Arbeit von EDA orientiert sich an den CARE- (Collective Benefit, Authority to Control, Responsibility, Ethics) und FAIR- (Findable, Accessible, Interoperable, Reusable) Prinzipien[11]. Mithilfe dieser Prinzipien sollen sowohl die Zugänglichkeit der Daten als auch deren ethische Nutzung gewährleistet werden. Die Forderung nach Open Access im Bereich ethnographischer Daten steht oft im Spannungsfeld zwischen den FAIR- und CARE-Prinzipien[12]. Während die FAIR-Prinzipien den Austausch von Daten fördern, legen die CARE-Prinzipien den Fokus auf Machtfragen und die Kontrolle über Daten. Die grundlegende Forderung ist das Mitspracherecht bezüglich Nutzung und Ownership ethnographischer Daten. EDA verfolgt daher eine Vielzahl von Strategien, um dekoloniale Ansätze im Umgang mit ethnographischen Daten zu fördern.

Dazu gehören der Zugang zu Informationen, die Bereitstellung aussagekräftiger Daten und Metadaten, die Kontextualisierung der Daten sowie die Zusammenarbeit mit Forschungssubjekten und Herkunftsgesellschaften.

Die Ethnographische Sammlung des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie (ESKSA)[13] umfasst etwa 1.000 Objekte, 30.000 Fotografien und 120 Schautafeln. Sie ist eng mit der Fach- und Institutsgeschichte verbunden, dient sowohl der Forschung als auch der Lehre und hat in den letzten Jahren eine umfassende Neuerschließung erfahren. Die Sammlung wird heute in Workshops, Ausstellungen und Forschungsprojekten genutzt, um die Fachgeschichte des Instituts aufzuarbeiten und einen kritischen Umgang mit dem kolonialen Erbe zu fördern (z.B. Workshop über *Human Remains* in der Sammlung).

Der Umgang mit kolonialem Erbe und sensiblen ethnographischen Daten erfordert nicht nur technische Lösungen, sondern auch eine kritische Reflexion der eigenen Geschichte und eine bewusste Auseinandersetzung mit ethischen Fragen. Die Umsetzung der CARE- und

FAIR-Prinzipien bietet dabei einen Rahmen, um den Zugang zu Daten zu fördern und gleichzeitig die Rechte und Interessen der Forschungssubjekte zu schützen.

Die im Laufe beider Vorträge präsentierten fotografischen Beispiele wurden technisch unkenntlich gemacht, um keine kolonialen Rassismen zu reproduzieren.

Vortrag von Franziska Weinert: „Verantwortlich? – Umgang mit sensiblen ethnographischen Daten“

Der Vortrag „Verantwortlich? – Umgang mit sensiblen ethnographischen Daten“ von Franziska Weinert widmete sich der Frage, wie mit sensiblen ethnographischen Materialien verantwortungsvoll umgegangen werden kann. Dieses Material zeugt von sozialen Beziehungen zwischen Forschenden und Forschungssubjekten und ist von sozialen, politischen und historischen Kontexten geprägt. Die bewusste Auseinandersetzung mit ethischen Fragen und die sensible Bearbeitung der Metadaten im Hinblick auf die Archivierung und des Zugangs ist die Grundlage für Digitalisierungsprozesse in der Kultur- und Sozialanthropologie.
Als Fallbespiel wurde die fotografische Sammlung von Emma und Felix von Luschan, von welcher sich ein Teil in den Archivbeständen des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie (IKSA) der Universität Wien befindet, herangezogen. Die Fotosammlung ist ein Beispiel für die Herausforderungen, die mit der Bearbeitung und Archivierung ethnographischer Materialien verbunden sind. Felix von Luschan und seine Frau Emma sammelten und erstellten während ihrer Forschungsreisen eine Vielzahl von Fotografien. Ein verantwortungsvoller Umgang mit diesen Fotografien erfordert eine kritische Reflexion ihres (kolonialen) Entstehungskontextes und den damit verbundenen ethischen Fragen.

Workshop mit Birgit Kramreither: „Sensible Sammlungen, sensible Daten? Zum praktischen Umgang mit ethischen und sensiblen (Forschungs-)Daten“

Im Rahmen des Workshops „Sensible Sammlungen, sensible Daten?“, gehalten von Birgit Kramreither, wurden praktische Ansätze für den Umgang mit sensiblen Daten diskutiert. Der Workshop zeigte die verschiedenen Dekolonialisierungsstrategien[14] an der Universitätsbibliothek Wien, wie Kontextualisierung der Bestände, Denkzettel, KRIT-(Literatur)-Standort, rassismuskritische Führungen und Lesungen und

Weiterbildungsangebote für MitarbeiterInnen usw. auf und setzte einen thematischen Schwerpunkt für die Umsetzung der CARE- und FAIR-Prinzipien, die in Digitalisierungsprozessen ethnographischer Daten eine wichtige Rolle spielen.

Praktische Beispiele von EDA und der Ethnographischen Sammlung des IKSA (ESKSA) dienten als Grundlage für die Diskussion. Unkenntlich gemachte historische Glasplattendias wurden im Workshop inhaltlich beschrieben und ihre spezielle Problematik besprochen. Anhand dieser Fotografien, deren Entstehung im Unrechtskontext vermutet werden muss, werden Überlegungen zur kritischen Erfassung von Metadaten angestellt. Rassismuskritisches Wording, Beschlagwortung, Titelvergabe und Überlegungen zur Vermeidung von Reproduktion von Rassismen stellen Anforderungen in der Praxis dar, die aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert wurden.

Birgit Kramreither, Franziska Weinert

Herausforderungen, Kommunikation und Perspektiven im Bibliotheksalltag. Panelbericht der Kommission Universitätsbibliotheken an Österreichischen Privatuniversitäten

Das Panel widmete sich drei zentralen Themenbereichen bibliothekarischer Praxis: dem Umgang mit herausfordernden Nutzer:innengruppen, der Rolle strategischer Kommunikation sowie den strukturellen Rahmenbedingungen an Bibliotheken österreichischer Privatuniversitäten.

Im ersten Beitrag „Auffällig abweichende Bedürfnisse: Ethik und Praktik des Umgangs mit schwierigen Nutzer:innen in Bibliotheken“ stellte Josef Kern ethische wie praktische Überlegungen zum Umgang mit „schwierigen Nutzer:innen“ in Bibliotheken vor. Dabei wurde deutlich, dass es sich häufig um eine kleine, stabile Gruppe handelt, die regelmäßig die Bibliothek aufsucht, deren Verhalten im Zusammenspiel mit den eigentlichen Kernnutzer:innen (Studierende, Lehrende) jedoch immer wieder zu Konflikten führen kann. Der Vortrag plädierte für eine differenzierte Sichtweise auf diese Gruppe, als Nutzer:innen mit besonderen Bedürfnissen, denen mit serviceorientiertem Handeln und zugleich klaren Regeln begegnet werden muss.

Ingo Glückler stellte im zweiten Vortrag „Bibliotheks-Story-Branding: Wie wir mit starken Geschichten Nutzerinnen und Nutzer gewinnen können“ das StoryBrand Messaging Framework vor – ein narrativ ausgerichtetes Kommunikationsmodell, das Bibliotheken darin unterstützt, ihre Angebote verständlicher und zielgerichteter zu vermitteln. Er zeigte anhand konkreter Beispiele, wie Bibliotheken durch narratives Branding – mit Nutzer:innen als „Held:innen“ und der Bibliothek als „Mentor:in“ – das bibliothekarische Angebot klarer vermitteln und Missverständnisse vermeiden können, um so die Nutzer:innenbindung zu stärken.

Im dritten Vortrag „Zwischen Sparzwang und Leidenschaft: Warum Österreichs Privatunis ihre Bibliotheken neu denken müssen“ gaben Katharina Weissmann und erneut Ingo Glückler Einblick in die aktuelle Situation von Bibliotheken an österreichischen Privatuniversitäten. Thematisiert wurden strukturelle Herausforderungen wie Unterfinanzierung, Personalmangel und mangelnde institutionelle Anerkennung. Gleichzeitig wurde das große persönliche Engagement vieler Bibliotheksmitarbeiter:innen gewürdigt. Der Vortrag schloss mit konkreten Überlegungen zur nachhaltigen Verbesserung der Situation.

Zwischen den Beiträgen entwickelte sich ein Austausch mit dem Publikum, das gezielt Rückfragen stellte und einzelne Aspekte vertiefte. Das Panel bot somit einen vielseitigen Einblick in die gegenwärtigen Herausforderungen und Zukunftsperspektiven für Bibliotheken an österreichischen Privatuniverstitäten – sowohl im täglichen Betrieb als auch auf strategischer Ebene.

Katharina Weissmann

Mag.ª Birgit Athumani Hango, MSc
ORCID iD: https://orcid.org/0009-0005-0497-7198
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
birgit.athumanihango@univie.ac.at

Christine Bazalka, BA MA
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
christine.bazalka@univie.ac.at

Mag.ª Dr.in Susanne Blumesberger, MSc
ORCID iD: https://orcid.org/0000-0001-9018-623X
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
susanne.blumesberger@univie.ac.at

Mag. Dr. Andreas Brandtner, MAS MSc MBA
ORCID iD: https://orcid.org/0000-0003-3883-6295
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
andreas.brandtner@univie.ac.at

Mag.ª Tanja Fabian
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
tanja.fabian@univie.ac.at

Mag.ª Sonja Fiala
ORCID iD: https://orcid.org/0000-0002-5492-8934
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
sonja.fiala@univie.ac.at

Dipl.-Theol. Ingo R. Glückler, M.A. (LIS), M.Th. (Abdn.)
ORCID iD: https://orcid.org/0000-0002-4862-4336
Katholische Privat-Universität Linz,
Diözesanbibliothek Linz – Standort Bethlehemstraße
i.glueckler@ku-linz.at

Ursula Hermann
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
ursula.hermann@univie.ac.at

Mag.ª Olivia Kaiser
ORCID iD: https://orcid.org/0000-0002-1264-4853
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
olivia.kaiser@univie.ac.at

Dipl.-Kfm. Klaus Kempf
ehem. Bayerische Staatsbibliothek München

Kerstin Kern
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
kerstin.kern@univie.ac.at

Mag.ª Birgit Kramreither
ORCID iD: https://orcid.org/0009-0000-2345-4169
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
birgit.kramreither@univie.ac.at

Mag.ª Sandra Mann
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
sandra.mann@univie.ac.at

Bernadette Seidl, BA MA
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
bernadette.seidl@univie.ac.at

Mag.ª Ariella Sobel, M.A.
ORCID iD: https://orcid.org/0000-0001-8006-9275
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
ariella.sobel@univie.ac.at

Mag. Martin Steinreiber
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
martin.steinreiber@univie.ac.at

Melanie Stummvoll, BA
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
melanie.stummvoll@univie.ac.at

Mag. Markus Stumpf, MSc
ORCID iD: https://orcid.org/0000-0003-4946-9988
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
markus.stumpf@univie.ac.at

Franziska Weinert
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen

Mag.[a] Katharina Weissmann
ORCID iD: https://orcid.org/0009-0008-6749-3766
Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien,
Bibliothek
k.weissmann@muk.ac.at

Angelica Zeman
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen

DOI: https://doi.org/10.31263/voebm.v78i2.9531

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz

1 Felsmann, C., Jopp, B., & Sieberns, A. (Hg.) (2025): Praxishandbuch Inklusion in Bibliotheken – Barrierefreier Zugang zu Information, Bildung und Kultur. Berlin/Boston: De Gruyter Saur. https://doi.org/10.1515/9783111206943
2 AG Koloniale Kontexte in Bibliotheken – decolonize the library!. https://bibliothek.univie.ac.at/fb-afrikawissenschaften_orientalistik/ag_kkb_decolonize_the_library.html, https://bibliothek.univie.ac.at/fb-kultur_sozialanthropologie/koloniale_kontexte.html (9.5.2025).
3 Denkzettel gegen Rassismus und Diskriminierung. https://bibliothek.univie.ac.at/fb-afrikawissenschaften_orientalistik/ag_kkb_decolonize_the_library.html (9.5.2025).
4 Content notice against racism and discrimination. https://bibliothek.univie.ac.at/fb-afrikawissenschaften_orientalistik/en/ag_kkb_decolonize_the_library.html (9.5.2025).
5 Ausstellung: Claming Spaces. Eine Ausstellung als Plattform für rassismuskritische Initiativen und Kunstwerke, Wien 2023. https://bibliothek.univie.ac.at/events/007318.html (26.3.2025).
6 Universität Wien: Ethnographisches Datenarchiv. https://eda.univie.ac.at/archiv (9.5.2025).
7 Schmid, L., Athumani Hango , B., Bruns, J., Kramreither, B., Mewes, M., & Strickert, M. (2024). Rassismuskritische Ansätze in der deutschsprachigen Bibliotheksarbeit: Beispiele aus der Praxis. O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal Herausgeber VDB, 11(3), 1–14. https://doi.org/10.5282/o-bib/6053
8 Universität Wien, Fachbibliothek Kultur- und Sozialanthropologie. https://bibliothek.univie.ac.at/fb-kultur_sozialanthropologie (12.5.2025).
9 Universität Wien, Ethnographisches Datenarchiv. https://eda.univie.ac.at (20.5.2025).
10 Universität Wien, Phaidra. https://phaidra.univie.ac.at (12.5.2025).
11 Universität Wien, FAIR- und CARE-Prinzipien. https://rdm.univie.ac.at/de/forschungsdatenmanagement/fair-und-care-prinzipien/ (20.5.2025).
12 Huber, C., Ortner, I. (2023): Entkolonialisierung von Forschungsdaten? Praktische Umsetzungsmöglichkeiten der CARE-Prinzipien beim Umgang mit qualitativen sensiblen, kolonialen oder indigenen Daten. Projektbericht im Rahmen der Grundausbildung des Universitätslehrganges Library and Information Studies Jahrgang 2022/24 an der Universität Wien. https://phaidra.univie.ac.at/o:2068940
13 Universität Wien, Ethnographische Sammlung Institut Kultur- und Sozialanthropologie. https://ksa.univie.ac.at/forschung/ethnographische-sammlung (12.05.2025).
14 AG Koloniale Kontexte in Bibliotheken – decolonize the library!. https://bibliothek.univie.ac.at/fb-kultur_sozialanthropologie/koloniale_kontexte.html (12.05.2025).

Open Repositories 2025 (Chicago, 15–18. Juni 2025)

Susanne Blumesberger

Bereits zum 20. Mal fand heuer vom 15. bis 18. Juni die internationale Konferenz Open Repositories statt, diesmal an der Universität Chicago. 376 Besucher:innen aus 34 Ländern trafen sich, um über die unterschiedlichsten Handlungsfelder von Repositorien zu diskutieren. Die Veranstaltung erfreut sich großer Beliebtheit, von 301 Einreichungen wurden 158 angenommen. Neben Workshops, Lightning Talks, Vorträgen und Posterpräsentationen fanden auch Diskussionsrunden für Techniker:innen statt. Der Auftakt bestand aus Workshops zu DSpace und InvenioRDM sowie einer Session zu FAIR Metadata.

Das Thema Offenheit und Transparenz in einer politisch herausfordernden Zeit zog sich durch die gesamte Veranstaltung. Heather Joseph, Executive Director von SPARC und eine internationale anerkannte Expertin für Open Research Policies, verwies in ihrer Keynote auf die Tatsache, dass das Teilen von Wissen ein Menschenrecht ist. Nicht nur sie sprach die Kürzungen von Forschungsförderung, die Schwierigkeit Forschungsinfrastruktur aufrecht zu halten, die Gefahr, dass Daten nicht mehr frei zur Verfügung stehen und die drohende Einschränkung der Freiheit der Wissenschaft an. Dies wurde in zahlreichen Vorträgen thematisiert.

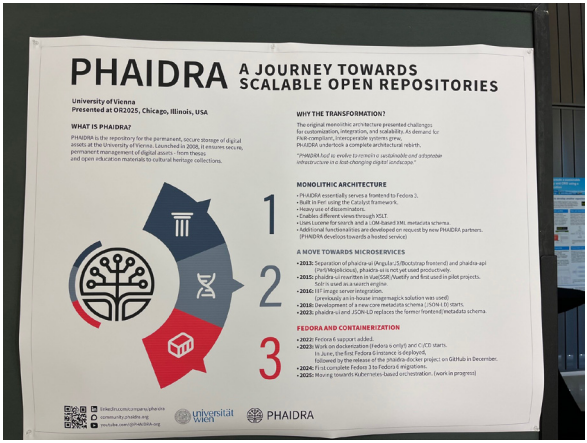
Forschung muss weiterhin transparent, frei von politischer Einflussnahme, zugänglich und wiederverwendbar sein, so Joseph in ihrer Rede. Offene Repositorien, aber auch eine auf Transparenz ausgerichtete Haltung von Bibliotheken, die entsprechende Tools und Plattformen für Forschende anbieten, haben an Open Science, die auch in den

Leistungsvereinbarungen der meisten Universitäten verankert ist, einen großen Anteil.

Der Bogen der Themen spannte sich von Software, über den Umgang mit Metadaten, Möglichkeiten der Langzeitarchivierung, Fragen zu Open Access, Recht und Ethik, bis hin zum achtsamen Umgang mit indigenen Daten, Barrierefreiheit von Tools und Daten sowie zu speziellen Anwendungen und Projekten. Die Demokratisierung des Wissens war ein großes Thema. Aber nicht nur Erfolge wurden angesprochen, sondern auch Herausforderungen und Irrwege mit den anderen geteilt.

Ein besonderer Fokus lag selbstverständlich auch auf dem möglichen Einsatz von Künstlicher Intelligenz, unter anderem in der Keynote von Ben Zhao, einem renommierten Professor für Computer Science an der Universität Chicago, der einen sehr anschaulichen und auch humorvollen Vortrag hielt. COAR (Confederation on Open Access Repositories) war mit einem Panel ebenfalls vertreten.

Den Abschluss bildete ein Workshop der Fedora User Group, wo eigene Erfahrungen ausgetauscht wurden.



Österreich war unter anderem mit Maximilian Moser (TU Wien) vertreten, er sprach über das Projekt OSTrails. Das Repositorium PHAIDRA war gleich drei Mal vertreten, in einem Poster und einem Lightning Talk unter dem Titel „PHAIDRA: A Journey Towards Scalable Open Repositories“ von der technischen Seite durch Raman Ganguly (ZID, Universität Wien) und durch Susanne Blumesberger (UB Wien), die in ihrem Vortrag „17 Years of PHAIDRA at the University of Vienna. Opportunities and

Challenges of Managing an Open Repository at a Large and Heterogeneous University“ über die Geschichte und die Herausforderungen von PHAIDRA berichtete.

In den Pausen wurden die Teilnehmer:innen nicht nur sehr großzügig verpflegt, sondern hatten auch ausreichend Zeit, sich wieder zu treffen bzw. kennen zu lernen. Dazu trug auch das Konferenzdinner, im Zuge einer Bootsfahrt auf dem Lake Michigan, bei.

Um auch Teilnehmer:innen aus einkommensschwachen Ländern die Teilnahme an der Konferenz zu ermöglichen, wird die Veranstaltung 2026 online abgehalten werden. Für 2027 ist Dänemark als Austragungsort geplant.

Die Folien werden auf der Seite https://or2025.openrepositories.org/ zugänglich gemacht werden.

Mag.[a] Dr.[in] Susanne Blumesberger
ORCID iD: https://orcid.org/0000-0001-9018-623X
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
susanne.blumesberger@univie.ac.at

DOI: https://doi.org/10.31263/voebm.v78i2.9562

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz

Felsmann, Christiane; Belinda Jopp, Anne Sieberns (Hg.): Praxishandbuch Inklusion in Bibliotheken. Barrierefreier Zugang zu Information, Bildung und Kultur. Berlin: De Gruyter Saur 2025. https://doi.org/10.1515/9783111206943

Susanne Blumesberger

Christiane Felsmann (Deutsches Zentrum für barrierefreies Lesen), Belinda Jopp (Staatsbibliothek zu Berlin) und Anne Sieberns (Bibliothek des Deutschen Instituts für Menschenrechte) haben gemeinsam mit mehr als 80 Expert:innen ein beeindruckendes Werk, das erfreulicherweise auch Open Access unter einer CC BY-Lizenz zur Verfügung steht, vorgelegt. Auf 818 Seiten wird das Thema Inklusion aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln betrachtet. „Inklusion ist eine Haltung und ein Ja zu einer demokratischen und vielfältigen Gesellschaft" schreiben die drei Herausgeberinnen. (S. VII) Sie erinnern uns daran, dass alle von uns im Laufe unseres Lebens von chronischen Krankheiten oder Behinderungen betroffen sein könnten. Wenn wir Bibliothekar:innen für mehr Barrierefreiheit sorgen, profitieren außerdem alle davon. Abgesehen von der baulichen Barrierefreiheit wird das Thema weiter gefasst und auch Services und Angebote mit einbezogen. Bibliotheken sind vielfältig, sie sollten auch Vielfalt ermöglichen, wird im Vorwort gefordert. Dabei geht es nicht nur um Einzelmaßnahmen, Checklisten oder Baupläne, denn Inklusion ist ein Prozess, der nur in Kooperation mit Menschen mit und ohne Behinderungen zum Erfolg führen kann.

Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit „Inklusion als Menschenrecht". Dass Inklusion in Bibliotheken auch rechtlich verankert ist, zeigt Leander Palleit auf und Christiane Felsmann erklärt den Vertrag von Marrakesch, der es Menschen mit Seh- oder Lernbehinderungen ermöglicht, speziell aufbereitete Literatur zu erhalten, was davor aus Urheberrechtsgründen nicht möglich gewesen wäre. Dieser Vertrag gilt jedoch nicht in allen Ländern, es fehlen auch noch Kataloge und weitere Services. Yeha Mohamad schließt mit einer Abhandlung über das deutsche Barrierefreiheitsstärkungsgesetz und den damit verbundenen Umgang in Bibliotheken an. Produkte und Dienstleistungen müssen demnach barrierefrei gestaltet sein. Aus dem Alltag eines Inklusionsdesigners erklärt Gregor Strutz, warum er sich grundsätzlich gegen

den Nachteilsausgleich und für die selbstverständliche Inklusion von Beginn an entscheidet. Wiebke Schär und Thomas Künneke stellen die Interessensvertretung „Selbstbestimmt Leben in Deutschland (ISL)“ vor.

Im Abschnitt „**Inklusion in Bibliotheken: Eine Bestandsaufnahme**“ wird von vier Expertinnen eine breit angelegte Umfrage über die Barrierefreiheit in Bibliotheken vorgestellt, der Fragebogen kann jederzeit nachgenutzt werden. Anke Quast schließt mit einem Beitrag über die Ergebnisse an, die es ermöglichen klare Handlungsfelder für die Zukunft zu definieren. Die Digitale Barrierefreiheit in öffentlichen Bibliotheken thematisiert Alicia Pätzold-Jungblut basierend auf ihrer Bachelorarbeit. Katrin Richter stellt ein Plädoyer für Inklusion und Teilhabe als Leitmarken im Deutschen Bibliotheksverband vor.

Die darauffolgenden Beiträge stehen unter dem Titel „**Fokus Mensch: Bedarfe, Wünsche und Visionen**“. Katja Fischer berichtet über den Einsatz von Gebärdensprache in Bibliotheken, Ulrike Fourestier schließt mit einem Text über Menschen mit Taubblindheit bzw. Hörsehbehinderung an. Indra Heinrich fokussiert auf Erfahrungen und Wünsche von Menschen mit Körperbehinderung, und Malte Höflinger schreibt über die alltägliche Herausforderungen von Leser:innen mit Legasthenie. Elke Janßen hat ihren Beitrag über „Leichter Lesen und Verstehen in Büchereien“ in Großdruck gehalten und bringt uns die Leichte und Einfache Sprache näher. Angelika Dworzak und Belinda Jopp gehen auf die Anforderungen von Menschen mit Sehbehinderungen ein, Andrea Kateman schließt mit ihrem Erfahrungsbericht als blinde Person daran an. Nicole Lindner lenkt die Aufmerksamkeit auf einen bisher wenig beachteten Bereich, nämlich auf Bibliotheksnutzer:innen mit Depressionen. Als Betroffene schildert sie, dass der Besuch einer Bibliothek für sie zeitweise unmöglich war. Helle, offene Räume, freundliches Personal und vielleicht sogar von Bibliotheken organisierte Lesungen von psychisch Kranken könnten hier Abhilfe schaffen. Malte Schmid befasst sich mit hörbeeinträchtigten Nutzer:innen, ebenfalls als betroffene Person. Das Unverständnis gegenüber Hörbehinderungen ist hier das größte Problem. Ein weiteres, oft marginalisiertes Thema greift Christiane Felsmann in ihrem Interview mit Sabine Schmidt, Koordinatorin der Kommunalen Demenzfachberatungsstelle der Stadt Leipzig auf. Mit der Bereitstellung von geeigneten Medien können Bibliotheken auch hier positive Effekte erzielen.

Im nächsten Abschnitt stehen **barrierefreie Medienformate** im Fokus. Thomas Kahlisch stellt den Verein Medibus vor, der sich für barrierefreie Medien für blinde, seh- und lernbehinderte Menschen einsetzt. Caroline Schürer präsentiert die Kooperationsinitiative „Chance Inklusion“ und stellt diesbezügliche Einzelprojekte vor. Mit der trotz der Digitalisierung immer noch großen Bedeutung der Brailleschrift setzen sich Petra und Vivian Aldridge auseinander. Elke Dittmer schließt mit einer Vorstellung des DAISY-Formates daran an. Christiane Felsmann spricht sich für den Großdruck aus – nicht nur für lese- und sehbehinderte Menschen. Hanno Koloska regt den Aufbau eines Bestandes an Medien in Leichter und Einfacher Sprache an, Christiane Felsmann rückt inklusive Kinderbücher in den Fokus und interviewt Ellen Schweizer vom Verein „Anderes Sehen e.V.“ Mit audiovisuellen Ressourcen beschäftigt sich Anna Bohn und streift dabei auch das Potential von KI. Mit der Widmung für ihre Großtante Ida Allgeier berührt sie gleichzeitig noch ein weiteres wichtiges Thema: Die von Geburt an gehörlose Frau wurde 1934 zwangssterilisiert. Barrierefreie E-Books stehen bei Gottfried Zimmermann im Blickpunkt. Er gibt anhand von zehn Regeln einen Überblick über die Barrierefreiheitsanforderungen. Der nächste Beitrag zeigt, wie wichtig Barrierefreiheit auch bei den Metadaten von E-Books ist und bietet konkrete Handlungsempfehlungen. Die Frage, wie man denn barrierefreie Inhalte findet, stellen sich Ellen Follin und Diprenda Manocha. Oliver Meier gibt konkrete Anregungen, wie man elektronische Dokumente barrierefrei gestalten kann. Thomas Feibel präsentiert den deutschen Kindersoftwarepreis TOMMI und diskutiert gemeinsam mit Saskia Moes (Projektleiterin von „Gaming ohne Grenzen“) die Wichtigkeit von Inklusion. Margarete Rathe, die selbst die oft unsichtbare Diagnose ADHS hat, nimmt sich dem Thema Bestandsaufbau im Hinblick auf Bedarfe von Menschen mit Behinderungen an.

Ein weiterer Abschnitt beschäftigt sich mit **inklusiven Orten**. Anja Timm startet mit Tipps und Hinweisen für eine möglichst barrierefreie Bibliothek. Jochen Usinger ist der Meinung, dass die beste Barrierefreiheit die ist, die man als solche gar nicht erkennt, weil sie von Anfang an mitgedacht wurde. Daran schließt Sven Degenhardt mit einem Text über inklusive Architektur an, sowie Heidi Bast mit der Vorstellung der Hamburger Bücherhallen und einer nachnutzbaren Checkliste. Einen Erfahrungsbericht über den Neubau einer inklusiven Bibliothek in

Freiham steuert Bianca Franzese bei. May-Britt Grobleben schreibt ein Resümee über die Neuausschreibung von Selbstverbucher- und Rückgabeautomaten hinsichtlich Barrierefreiheit.

Die darauffolgenden Beiträge widmen sich dem Thema der **digitalen Welt**, beginnend mit Freda Wagners Überlegungen zu Anforderungen an Websites und Apps, die natürlich ebenfalls barrierefrei sein müssen. André Lahmann und Claas Kazzer schließen mit dem Thema Barrierefreiheit in Bibliothekskatalogen an und Jessica Buchem stellt das Konzept Onleihe vor, das die Mediennutzung zeit- und ortsunabhängig ermöglicht. Mit der Frage wie barrierefrei die von der Deutschen Digitalen Bibliothek zur Verfügung gestellten rund 50 Millionen Kulturobjekte sind, beschäftigt sich Sebastian Schlingheider. Hier gibt es noch zahlreiche Verbesserungsmöglichkeiten, die sich vielleicht zum Teil zukünftig mit Hilfe von Künstlicher Intelligenz umsetzen lassen, wie Frank Seeliger in seinem Beitrag über Bibliotheken und KI andeutet.

Mit **Kommunikation und Veranstaltungen** beschäftigen sich weitere sieben Beiträge. Zunächst werden praktischerweise Standards inklusiver Kommunikation vorgestellt. Karina Sturm und Raúl Krauthausen thematisieren anhand praktischer Beispiele wie Menschen mit Behinderung dargestellt werden sollten, um Stereotypen zu vermeiden. Daran schließt Rose Jokic mit dem Thema, wie man Beiträge auf Social Media inklusiv verfasst, an. Speziell mit der Barrierefreiheit von Emojis setzt sich Domingos de Oliveira auseinander. Björn Fisseler nimmt barrierefreie Audio- und Videoinhalte in den Blick. Dem ebenso wichtigen Thema, wie man Bibliotheksveranstaltungen von Beginn an barrierefrei gestaltet, widmet sich Kerstin Hoffmann-Wagner mit Checklisten und praktischen Anleitungen. Domingos de Oliveira setzt mit barrierefreien Online-Veranstaltungen fort.

„**Zugänge schaffen**“ nennt sich der nächste Themenkomplex. Britta Schmedemann und Anja Vaupel machen deutlich, dass inklusive Angebote in Bibliotheken nicht ausreichen, sondern man muss die Zielgruppe auch explizit einladen, dazu sind ein Perspektivenwechsel und vor allem der Austausch mit betroffenen Personen hilfreich. Der LEA (Lesen Einmal Anders) Leseklub für Menschen mit kognitiven Behinderungen wird von Doreen Kuttner vorgestellt, auch Klubmitglieder kommen zu Wort. Wie man gehörlosen Kindern Bilderbücher mittels Gebärdensprache näherbringt, beschreiben Karen Gröning und Sarah Wildeisen.

Ingrid Achilles zeigt, dass auch Bücherbusse bis zu einem gewissen Grad barrierefrei sein können. Die Angebote der Sozialen Bibliotheksarbeit in München, die sich an Menschen richtet, die Bibliotheken nicht allein nutzen können, werden von Christina Walser vorgestellt. Christiane Felsmann und Marika Schwer knüpfen mit ihrem Text über den ehrenamtlichen Bücherhausdienst der Städtischen Bibliotheken Dresden daran an. Die Bibliotheksarbeit für Demenzerkrankte und deren Umfeld erklärt Dagmar Dolch und zeigt unterschiedliche Möglichkeiten auf. Am Beispiel der Bibliothek der Stiftung Pfennigparade in München stellt Helmut Obst einen Bibliotheksbetrieb mit Fokus auf Menschen mit Körperbehinderungen vor. Mit Bibliotheksnutzer:innen, die kaum lesen können, befassen sich Helga Schneider und Birgit Zwingelberg. Seit 2016 existiert das Alpha-Siegel, das zu mehr Information führen soll. Auch Hunde können zur Leseförderung beitragen, wie Yasmina Rosenau und Julia Schmid zeigen. Miriam Schmidt stellt Bibliotheksaktionen vor, die Kindern zeigen sollen, wie man mit einer Behinderung gut leben kann. Wie lang und herausfordernd der Weg zur Barrierefreiheit sein kann, zeigt Claudia Büchel am Beispiel der Stadtbibliothek Neuss und Robert Langer am Beispiel von öffentlichen Bibliotheken im ländlichen Raum.

Ein weiterer Abschnitt des Handbuches befasst sich mit **Services und Forschung an Hochschulen.** Christiane Krause stellt den inklusiven Support der Universitätsbibliothek Marburg vor, anschließend folgt die Präsentation der barrierefreien Fachbücher an der TU Dresden, wobei auch der zum Teil sehr komplexe Erstellungsprozess beschrieben wird. Auch die barrierefreien Strukturen und Services der TU Dortmund werden dargestellt. Sebastian Podschull beschäftigt sich mit dem Nachteilsausgleich und den zusätzlichen Services an Berliner Hochschulbibliotheken. Ein weiterer Beitrag nimmt das Thema Forschungsdaten und Inklusion in den Fokus und stellt die GO UNITE! AG Inklusion vor. Erfreulich ist, dass auch auf österreichische Initiativen wie die Kommission Barrierefreiheit in Bibliotheken der VÖB und die AG Barrierefreiheit im Rahmen des Netzwerks für Repositorienmanager:innen hingewiesen wird. Der darauffolgende Text gibt einen Einblick in das partizipative Projekt „FDM inklusiv“ an der Universität Kiel. Dabei werden individuell erfahrene Barrieren bei der Nutzung von Datenportalen festgestellt und dokumentiert, sowie Handlungsempfehlungen ausge-

arbeitet. Michaela Joch beschreibt die aus der Behindertenbewegung entstandene Etablierung der Disability Studies an den Universitäten. Lisa Pfahl und Andrea Urthaler geben einen Einblick in die barrierefreie digitale Bibliothek „bidok“, das erste Open-Access-Volltextrepositorium im deutschsprachigen Raum zu den Themen Behinderung und Inklusion und Dokumentation. Die Bibliothek des Instituts für Deutsche Gebärdensprache wird von Guido Joachim vorgestellt. Anne Krause beschäftigt sich mit barrierefreien Arbeitsmöglichkeiten für Studierende der Universität Hamburg.

Ein weiterer Abschnitt greift das Thema „**Inklusion intern: Prozesse und Personal**“ auf. Aus der Sicht eines Designers stellt Gregor Strutz Inklusionsstrategien für Bibliotheksräume vor, wobei für ihn Inklusion eine beständige Aufgabe ist, die sich an die Bedürfnisse der jeweiligen Menschen orientiert. Um Bibliotheken barrierefreier machen zu können, ist es notwendig das Personal zu schulen und Personen mit Behinderungen in allen Bereichen einzubinden. Ilian Masuhr und Jonas Karpa beschäftigen sich dabei mit den unterschiedlichen Handlungsfeldern der Bibliothek. Belinda Jopp berichtet über die Etablierung einer Stabstelle für Inklusion in der Benutzungsabteilung an der Staatsbibliothek zu Berlin. Mit Beschäftigten mit Behinderungen befasst sich Jörg Muskatewitz und stellt das Konzept der ehrenamtlichen Schwerbehindertenvertretungen und Inklusionsbeauftragten vor. Wie inklusive Personalgewinnung funktionieren kann, erläutert Silke Georgi. Das umschließt inklusive Stellenausschreibungen, einen dementsprechenden Bewerbungsprozess, notwendige (technische) Vorbereitungen und ein gut vorbereitetes Team. Die Kooperation der Zentral- und Landesbibliothek Berlin mit den Berliner Werkstätten für Menschen mit Behinderung im Einstelldienst der Amerika-Gedenkbibliothek stellt Gabriele Leschke vor. An einem Fallbeispiel erfahren wir, wie die Ausbildung für Medien- und Informationsdienste mit einer Sehbehinderung gelingen kann.

Der letzte Teil des Handbuches öffnet **internationale Perspektiven**. Christiane Felsmann berichtet über die IFLA-Sektion für Menschen mit Lesebehinderungen, Corinna Haas und Anne Sieberns schließen mit der EALS (Equitable and Accessible Library Services)-Sektion der IFLA an. Victoria Owen schreibt abschließend über Barrierefreiheit als Menschenrecht.

Dieser Band, der auch anschaulich bebildert und pro Abschnitt mit einem längeren Statement von unterschiedlichen Personen versehen ist, kann nur allen empfohlen werden, die an Bibliotheken tätig sind bzw. sich in der Ausbildung befinden. Egal in welchem Land, an welcher Bibliothek, in welcher Funktion und wie lange man bereits arbeitet, man findet sicher hilfreiche Tipps, Checklisten und augenöffnende Hinweise. Jeder Beitrag ist mit weiterführender Literatur ergänzt. Sehr praktisch ist auch das Register mit Begriffen. Wer also eine spezielle Frage, beispielsweise zu Autismus oder Demenz, zur einfachen Sprache, zum Marrakesch-Vertrag oder zum Zwei-Sinne-Prinzip hat, wird rasch fündig. Es ist den Herausgeberinnen und den Autor:innen zu danken und dahingehend zu gratulieren, solch ein umfassendes, perspektivenreiches und dabei leicht zu lesendes Werk geschaffen zu haben. Hoffen wir, dass die Texte Anstöße geben inklusiver zu denken und zu handeln, denn wie der Aktivist und Autor Raúl Krauthausen schreibt: „Auch Menschen ohne Behinderung haben ein Recht darauf, behinderten Menschen zu begegnen." (S. 431)

Mag.[a] Dr.[in] Susanne Blumesberger, MSc
ORCID iD: https://orcid.org/0000-0001-9018-623X
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
susanne.blumesberger@univie.ac.at

DOI: https://doi.org/10.31263/voebm.v78i2.9693

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz